

Marcel Albert und Markus Eckstein

Lebendige Gemeinde am Rande der Großstadt

Forschungen zur Volkskunde

Begründet von Georg Schreiber (†),

fortgeführt von Bernhard Kötting (†) und Alois Schröer (†),

herausgegeben von

Manfred Becker-Huberti, Reimund Haas und Eric W. Steinhauer

Heft 55

Abteilung Kirchen- und Ordensgeschichte

Heft 2

Lebendige Gemeinde am Rande der Großstadt

**Die Kölner Pfarrei Sankt Hedwig
1967-2007**

von

Marcel Albert und Markus Eckstein



MV WISSENSCHAFT

Impressum

Die Forschungen zur Volkskunde (FVK) werden im Rahmen der Initiative Religiöse Volkskunde (IRV) von Manfred Becker-Huberti, Reimund Haas und Eric W. Steinhauer gemeinsam herausgegeben. Sie gliedern sich in die Abteilungen „Religiöse Volkskunde“ sowie „Kirchen- und Ordensgeschichte“.

Initiative Religiöse Volkskunde (IRV)
www.initiative-religioese-volkskunde.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2007

Die Drucklegung dieser Arbeit wurde vom Pfarrverein St. Hedwig und der ChoC-Stiftung in Köln finanziell unterstützt.

ISSN 1860-3009

ISBN 978-3-86582-430-1

Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG Münster

www.mv-wissenschaft.com

Druck und Bindung: MV-Verlag

Franz Josef Freund

50 Jahre Priester

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort (Pfarrer Albert Kühlwetter)	9
A. St. Hedwig – Geschichte der Pfarrei (P. Marcel Albert)	10
Vorwort	10
I. Eine dritte Gemeinde in Höhenhaus	10
Höhenhaus	10
Die Anfänge der Pfarrei St. Johann Baptist	14
Die DEWOG-Siedlung	15
Die Gründung der Pfarrei St. Hedwig	19
II. Aufbruch	26
Die Selbstständigkeit (1970)	26
Der Pfarrgemeinderat	27
Der Bau des Gemeindehauses (1971-1973)	29
Die weitere Ausstattung der Kirche	30
Die „Meinungsumfrage und Situationsanalyse 1972“	32
Besuche von Bischöfen	33
Ökumene	34
Pfarrbrief und Internet	36
Kirchenmusik	37
Der Kindergarten	38
III. Erste Konsequenzen des Bevölkerungsrückgangs und ein Jubiläum	39
Erste Schritte zum Verlust der Selbstständigkeit (1982)	39
Der „Kirchbauverein“ wird zum „Pfarrverein“ (1986)	43
Das Silberjubiläum (1992)	43
IV. Vielfalt des Gemeindelebens	44
Liturgie und Gebet	44
Kunst	46
Karnevals- und Sommerfeste	47
Frauen	48

Männer	49
Der Pfarrbesuchsdienst	50
Katechese	50
Jugendarbeit, Messdiener, Sternsinger	52
Neupriester	55
Senioren	56
Gesellschaftliche und kirchliche Themen	56
Soziale Dienste und das ABC	62
Der Dritte-Welt-Kreis	63
V. Neue Formen der Zusammenarbeit	64
Veränderungen im Ortsbild	64
Das „Pastoralgespräch“ im Erzbistum Köln	64
Initiativen im Seelsorgebereich	65
Veränderungen im Seelsorgeteam	66
Das Ende der Selbstständigkeit	67
Vergangenheit und Zukunft	70
Anhang: Rückblick auf den Weltjugendtag 2005 (Jörg Harth)	71
B. St. Hedwig – eine Kirche von Emil Steffann (Markus Eckstein)	73
Schwelle	73
Material	74
Armut	75
Sinn	76
Struktur	77
Werksteine seid ihr	80
C. Material	82
Statistik	82
Benutzte und weiterführende Literatur	84
Register	87
Bildteil	91

Geleitwort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit 40 Jahren ist St. Hedwig die jüngste Kirche in unserem Pfarrverband Köln-Dünnwald/Höhenhaus – aber sie hat es in sich.

Emil Steffann, der Architekt, baute das „Zelt Gottes unter den Menschen“ (Ps 78, 60). Damals siedelten in Neurath ca. 2800 Katholiken. Heute sind es leider nur noch ca. 1300. Aber für alle – in den vergangenen wie in den kommenden Jahren – war und ist diese Kirche Mittelpunkt ihres Glaubens.

Hier erfahren sie immer auf's Neue: Gott ist mitten unter uns!
Diese Erfahrung wünsche ich noch vielen Generationen.

Pfarrer Albert Kühlwetter

P. Marcel Albert

A. St. Hedwig – Geschichte der Pfarrei

Vorwort

Die Pfarrei St. Hedwig gehört weder zu den alten, noch zu den großen Kirchengemeinden der Stadt Köln. Dennoch ist sie in den vergangenen vier Jahrzehnten für viele Menschen ein Stück Heimat geworden. Heimat lebt auch von Erinnerungen. St. Hedwig weckt Erinnerungen an Gesichter, an Feiern, an Gottesdienste, aber auch an Auseinandersetzungen und Abschiede. Grund genug, diese Zeit schon jetzt Revue passieren zu lassen.

I. Eine dritte Gemeinde in Höhenhaus

Höhenhaus

Im Gegensatz zur Stadt Köln kann der Stadtteil Höhenhaus auf keine lange Geschichte zurückschauen. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts lag er im Herzogtum Jülich-Berg. Anders als in den benachbarten Orten Mülheim, Stammheim, Flittard, Dünnwald und Buchheim, aber wie in Delbrück und Holweide gab es hier weder eine Kirche noch ein Kloster. Das Gebiet gehörte zur Merheimer Pfarrei St. Gereon im Dekanat Deutz des Erzbistums Köln. Nur wenige Menschen lebten in den drei Höfen, von denen zwei noch heute bestehen: Am Flachsrosterweg das Gut Schönraath mit 163 Hektar, bis 1803 im Besitz der Abtei Altenberg, und am Oderweg der 80 Hektar große Rodderhof des Prämonstratenserinnenklosters Dünnwald. Dagegen mußte ausgerechnet das Gut Neurath, an das noch ein Straßename erinnert, dem Autobahnbau weichen

Immerhin führt eine wichtige Straße durch das Gebiet, die 1756¹ sogar als Provinzialstraße ausgebaut wurde. Damals hieß sie zutreffend Wermelskirchener

¹Johann Bendel, Die Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein. Geschichte und Beschreibung, Sagen und Erzählungen, Mülheim 1913, 386; ebenso „75 Jahre Katholische Schule Köln-Höhenhaus, Honschaftsstraße,

Straße. Erst 1888 erhielt sie – vielleicht wegen der nahegelegenen Kaserne in der Hacketäuerstraße² – den Namen Berliner Straße³. Die heutige Bundesstraße 51 verbindet das Saarland über Trier, Köln, Bochum, Münster und Osnabrück mit Bremen. Nach Berlin führt sie nicht.

1806 besetzten französische Truppen das Herzogtum Jülich-Berg, das von Napoleon zum Großherzogtum umgewandelt wurde. 1815 fiel das Gebiet an Preußen. Das Höhenhauser Gebiet gehörte nun zur 1808 gegründeten Bürgermeisterei Merheim im Landkreis Mülheim am Rhein.

Die Trasse der 1845 fertiggestellten Köln-Mindener Eisenbahn zwischen Mülheim und Leverkusen-Küppersteg, die der heutigen S-Bahn-Verbindung entspricht, verlief westlich an Höhenhaus vorbei. Erst die ab 1867 gebaute Bergisch-Märkische Eisenbahn durchschnitt Höhenhauser Gebiet zum Teil parallel zum heutigen Oderweg und verband Köln über Mülheim mit Opladen. Weiter östlich gab es eine Güterverkehrsstrecke, die den Weidenbruch kreuzte und an der Grenze zu Holweide die 1906 eröffnete Strecke von Mülheim nach Bergisch Gladbach⁴.

1870 soll Höhenhaus nur acht Einwohner gezählt haben. Nach dem Deutsch-französischen Krieg 1870/1871 umgab die Regierung Köln 1877 großräumig und zu beiden Seiten des Rheins mit einem Ring von Befestigungsanlagen. Fort XI lag am Piccolominiring, das Zwischenfort XIb mit der Kehlkasernen am heutigen Neurather Ring, das Zwischenfort XIIa in der künftigen Bruder-Klaus-Siedlung und Fort XII in Stammheim. Die Flächen zwischen den einzelnen Forts mussten unbebaut bleiben, um gegebenenfalls als freies Schussfeld zu dienen.

Etwa ab 1880 erlebte Mülheim einen starken Aufschwung. In der Stadt florierten Fabriken wie das 1874 hierhin verlegte Carlswerk, der 1890 fertiggestellte Schlachthof an der Berliner Straße und seit 1897 die Troponwerke Dinklage & Co. Für die Arbeiter wurden neue Wohngebiete erschlossen. Dennoch blieb das nördlich gelegene Höhenhaus zunächst weiterhin vor allem Acker- bzw. Weideland und Teil des militärischen Sicherheitsgürtels. Daran änderte sich auch nichts, als die

1913-1988 (Köln 1988), 10. Nach Ilse Prass, Mülheim am Rhein, Stadtgeschichte in Straßennamen. Von der „Freiheit“ zum Kölner Vorort, Köln 1988, 90 und Alfred Kemp, Köln-Höhenhaus zwischen damals und gestern, Köln 1996, 11 schon 1751.

²Prass, 90.

³Rüdiger Schünemann-Steffen, Kölner Straßennamen-Lexikon, Köln 1999, 50.

⁴20 Jahre Schule Von-Bodelschwing-Str. Köln-Höhenhaus, 1965-1985. Festschrift, Köln 1985, 13.

„Mülheimer Kleinbahnen“ 1913 die bis dahin dreimal täglich verkehrende Postkutsche durch eine Bahnlinie ersetzen. Diese führte vom alten Mülheimer Bahnhof, der an der Ecke Buchheimer Straße und Clevischer Ring lag, über die Berliner Straße zunächst bis zum Dünnwalder Mauspfad und ab 1928 bis Schlebusch. Östlich entlang der Berliner Straße standen einige wenige um die Jahrhundertwende errichtete Häuser. Auf der anderen Straßenseite an der Ecke Am Flachsrosterweg befand sich die „Bergische Löwen-Brauerei“, die Höhenhauser Pils produzierte. Deren Sudhaus funktionierte dort noch nach dem Zweiten Weltkrieg und stellte seinen Betrieb 1956 ein. Die „Bergische Löwen-Brauerei“ verlegte die gesamte Produktion an die Bergisch Gladbacher Straße in Mülheim und stellte später nur noch „Gilden-Kölsch“ her. Der Name der Gaststätte „Zum alten Brauhaus“ in der Von-Ketteler-Straße erinnert an den Betrieb an der Berliner Straße. Wie die Brauerei wurde auch die dazugehörige sogenannte „Villa“ später abgerissen, um einen Supermarkt Platz zu machen. 1910 zählte Höhenhaus 479 Einwohner. Ein Zeitzeuge erinnerte sich, wie die Gegend am Ende des 19. Jahrhunderts aussah: „Das ganze Höhenhaus bestand aus der Bergischen Löwenbrauerei, neben dieser die Schnapsbrauerei (später Deckers Villa geheißen), gegenüber die Leimfabrik von Wilhelm Loosen und unterhalb dieser, den Hügel herunter, die Wirtschaft von Bardelfort. Das war Höhenhaus in meinen jungen Jahren. Was sonst da stand, auch schon vor dieser Zeit, wurde nicht Höhenhaus genannt, weil es nicht hoch genug lag.“⁵

Eine Wende hätte das Jahr 1914 bringen können. Damals gelang es der Stadt Köln, Mülheim und zahlreiche weitere rechtsrheinische Vororte einzugemeinden. Die bei dieser Gelegenheit zugesagten Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrswege – etwa zum Bau der Mülheimer Rheinbrücke – wurden jedoch zurückgestellt, als der Erste Weltkrieg ausbrach.

Nach ihrer Niederlage verließen die deutschen Truppen Köln 1918. Der Versailler Vertrag bestimmte 1919, dass die Gebiete links und 50 Kilometer rechts des Rheins entmilitarisiert würden. Die Kölner Festungsanlagen sollten geschleift werden. Der Stadt Köln gelang es, den Festungsrayon vom Staat zu erwerben und

⁵Christian Schub, Kölns 85 Stadtteile. Geschichte, Daten, Fakten, Namen. Von A wie Altstadt bis Z wie Zündorf (= Köln Bibliothek 10), Köln 2004, 62.

von den Siegermächte den Verzicht auf die Zerstörung der alten Forts zu erreichen. Nur die modernen Zwischenwerke wie zum Beispiel an der Ecke von Berliner Straße und Neurather Weg oder zwischen Oderweg und der Bahnlinie mussten zerstört werden. Das 1927 aufgegebene Zwischenwerk XI B (Neurather Ring) und das 1926-1929 von den Militärs verlassene Zwischenwerk XIIa (Bruder-Klaus-Siedlung) wurden zu Parks umgestaltet.

Noch vor Kriegsende wählte der Rat der Stadt Köln den Beigeordneten Konrad Adenauer zum Oberbürgermeister. Adenauer trat das Amt am 18. Oktober 1917 an und übte es bis zu seiner Absetzung durch die Nationalsozialisten 1933 mit großem Erfolg aus. Die Stadt verdankte ihm einen enormen Modernisierungsschub. Jetzt entstanden die Kölner Messe, die Universität und das Müngersdorfer Stadion. Zu den herausragenden Verkehrsprojekten gehört die 1929 fertiggestellte Mülheimer Brücke. Sie schloß die rechtsrheinischen Stadtteile im Nordosten besser an die Innenstadt an. Von diesen Maßnahmen profitierte auch Höhenhaus. Der Stadtteil expandierte und zählte 1930 bereits 6500 Einwohner. Auf dem Gebiet der späteren Pfarrei St. Hedwig westlich der Berliner Straße entstand 1930 und 1931 die 53.038 m² große Siedlung Neurath. Durch die 1913 als Kleinbahn gebaute Straßenbahnlinie „S“ erst bis Dünnwald, dann bis Schlebusch und später die „23“ bis Neurather Ring war sie verkehrstechnisch gut angebunden.

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit prägten die Zeit. In den 1930 bis 1931 von der GAG im Zeilenbau und Standardbauweise errichteten zweigeschossigen Wohnhäusern der Siedlung Neurath befanden sich äußerst einfach ausgestattete und preisgünstige Wohnungen. Grünflächen lockerten die Bebauung auf. Einige Ladenlokale und ein städtischer Kindergarten boten ein Mindestmaß an Infrastruktur. Weil hier viele Sozialdemokraten und Kommunisten wohnten, sprach man gelegentlich von der „roten Siedlung“⁶⁶.

Westlich der Siedlung Neurath entstand eine kleine Grünanlage mit hohem Baumbestand. Später bauten die Nationalsozialisten am Bodeweg einen Bunker, der nach dem Krieg nicht gesprengt werden konnte. Die Straßen der Siedlung erhielten Namen von Ortschaften im Harz: Quedlinburger Weg, Lauterberger Weg,

⁶⁶J. Kisters, in: W. Jorzik - J. Kisters - S. Schatz (Hg.), Vorstadt in Köln. Siedlung Neurath in Höhenhaus, Köln: Mieterinitiative Höhenhaus-Neurath 1990, 25.

Herzgeroder Weg, Lautenthaler Weg, Ifelder Weg, Goslarer Weg, Braunlager Weg, Bleicheroder Weg, Gernroder Weg und Andreasberger Weg. 1934 entschied die Stadtverwaltung, das Gebiet zwischen Mülheim und Dünwald, das sich bis dahin in die Ortsteile Höhenhaus und das südlich vom Weidenbruch gelegene Höhenfeld aufteilte, zu einem eigenen Stadtteil mit dem Namen Höhenhaus zusammenzufügen. Wenig später wurde die Grenze zwischen Höhenhaus und Mülheim durch den 1934 begonnenen und 1936 vollendeten Bau des Abschnitts Köln - Düsseldorf der Reichsautobahn (später A 3) nach Berlin stärker hervorgehoben. Erst nach 1945 sollte diese Autobahn ihren verkehrstechnischen Nutzen zeigen. Die Berliner Straße wurde entlastet. Höhenhaus erhielt durch den Zubringer in Mülheim eine schnelle Zufahrt zum Autobahnnetz.

Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten entstanden noch vor Kriegsbeginn in Höhenhaus auch östlich der Berliner Straße sowie am Weidenbruch, der Sigwinstraße (Blumensiedlung) und um den Wupperplatz neue „Erwerbslosensiedlungen“. Die einfachen Häuser besaßen jeweils einen Garten, um den Bewohnern die Möglichkeit zur Selbstversorgung zu geben. Während des Zweiten Weltkriegs liefen die Planungen zum Ausbau des Höhenhauser Gebietes weiter. Weit im Nordosten des Stadtteils entstand seit 1944 um den Imbacher- und den Lützenkircher Weg die „Finnensiedlung“. 1939 zählte der Vorort 8853 Einwohner, nach dem Krieg 1945 nur noch 5411. Allerdings hielten sich die durch den Krieg verursachten Gebäudeschäden im Höhenhauser Gebiet im Vergleich zur Kölner Innenstadt in engen Grenzen. Vielleicht wegen ihrer Lage im Winkel der Eisenbahnlinie und der Autobahn traf die Siedlung Neurath vermutlich 1942 ein besonders schwerer Einschlag⁷.

Die Anfänge der Pfarrei St. Johann Baptist

Die Entwicklung im Stadtteil Höhenhaus wurde auch vom Erzbistum Köln aufmerksam beobachtet. Seit 1923 fanden an Sonn- und Feiertagen im ehemaligen Sporthaus des Carlswerks am Jungbornweg Gottesdienste statt. 1926 errichtete das Erzbistum aus Teilen der Dünwalder Pfarrei St. Nikolaus, der Holweider Pfarrei

⁷Ebd., 28-31.

Mariä Himmelfahrt und der Mülheimer Pfarrei St. Antonius das Pfarrrektorat St. Johann Baptist. Nachdem es 1928 eine Notkirche aus Holz erhalten hatte, folgten 1929 die Erhebung zur Rektoratspfarrei und 1950 zur Pfarrei.

Zum ersten Rektoratspfarrer wurde 1926 Jakob Maybaum ernannt, der 1914 die Priesterweihe erhalten hatte. Maybaum bewies viel praktisches Geschick. Im Auftrag von Siedlern baute er in Höhenhaus etliche Eigenheime. Gegen den entschiedenen Gegner der Nationalsozialisten ermittelten 1935 die Gestapo und die Sonderstaatsanwaltschaft Köln. Für kurze Zeit kam er in „Schutzhaft“. Noch im selben Jahr gelang ihm die Flucht in die Niederlande.

In Höhenhaus folgte ihm als Pfarrer Johannes Adelkamp, der 1923 von Kardinal Karl Joseph Schulte zum Priester geweiht worden war. Nach Kaplansjahren in der Neußer Pfarrei Dreikönigen und in St. Aposteln zu Köln wurde er am 9. Mai 1935 zum Kaplan in St. Johann Baptist mit besonderer Zuständigkeit für die Siedlung Neurath ernannt. Nach der Flucht von Pfarrer Maybaum erhielt Pfarrer Adelkamp sieben Monate später am 13. November als Rektoratspfarrer die volle Verantwortung für die gesamte Pfarrei. Der damit verbundene Auftrag, in Neurath eine eigene Pfarrei zu gründen, konnte nicht verwirklicht werden⁸. Dafür gelang es Adelkamp 1954 und 1955, in nur zwei Jahren die neue Pfarrkirche St. Johann Baptist zu errichten. Erst 1974 trat er in den Ruhestand und zog sich als Subsidiar nach St. Anno in Holweide zurück.

Die DEWOG-Siedlung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Stadt Köln stark an. Bei Kriegsende zählte sie nur noch 40.000 Einwohner. Bis 1960 stieg diese Zahl auf fast 810.000. In Höhenhaus lebten inzwischen 16.991 Menschen. Für die Kriegsheimkehrer und Heimatvertriebenen musste innerhalb weniger Jahre und Jahrzehnte ausreichender Wohnraum bereitgestellt werden. 1959 fehlten einer amtlichen Statistik zufolge rund 50.000 Wohnungen. So entstanden völlig neue Wohnquartiere.

⁸50 Jahre Kirche St. Johann Baptist in Köln-Höhenhaus, 1955-2005. Aus Anlass des Jubiläums herausgegeben von der Pfarrgemeinde, Bergisch-Gladbach 2005, 46.

Um der Wohnungsnot zu begegnen, gründete der Kölner Prälat Alois Stegerwald 1950 die Deutsche Wohnungsgesellschaft DEWOG. Diese projizierte auch in Höhenhaus auf dem Gelände nördlich der erst jetzt asphaltierten Straße am Flachsrosterweg eine moderne Siedlung. Ein Teil des Gebietes auf den Ländereien des Rodderhofes gehörte der evangelischen Karl Immanuel Küpper-Stiftung. „Während der Verkaufsverhandlungen war es zu einer aus heutiger Sicht skurrilen Verzögerung gekommen.“ Der 1955 auf Vorschlag der SPD gewählte evangelische „Stadtdekan Hans Berge hatte dem Presbyterium und der Synode der evangelischen Kirchengemeinde plötzlich mitgeteilt, daß dieser Verkauf auf gar keinen Fall getätigt werden dürfe, weil“ die DEWOG „katholisch sei. Er brachte eine andere Gesellschaft ins Gespräch. Aus der Sicht der DEWOG stellte sich die weitere Entwicklung so dar: ‘Langwierige Verhandlungen waren notwendig. Aber dank der verständnisvollen Einsicht der Mehrzahl der Mitglieder des Presbyteriums kam Ende Oktober 1960 der Beschluß zustande, dem vorgesehenen Verkauf des Grundstücks der Küpper-Stiftung an die DEWOG die Zustimmung nicht zu versagen. Man geht gewiß nicht fehl in der Annahme, daß maßgebend für diesen Beschluß die Rücksicht auf die zahlreichen bei der DEWOG vorgemerkten evangelischen Bewerber war, denen zwei Drittel der vorgesehenen Eigenheimgrundstücke inzwischen von der DEWOG zugesagt wurden. Die Kaufverhandlungen konnten endlich fortgesetzt werden, und im März 1961 wurde schließlich der Vertrag unterzeichnet.’ Das Kuratoriumsmitglied“ der Karl Immanuel Küpper-Stiftung, „dem die Überwachung der Abgabe von Grundstücken übertragen war, bestätigte Ende des Jahres 1962, daß von der ‘Gegenseite eine sorgfältige und faire Art eingehalten’ wurde.“⁹

Nun entstanden auf dem gesamten Gelände mehr als 500 Wohneinheiten, neben mehrstöckigen Häusern Mehrfamilienhäuser, zwei unterschiedliche Typen zweigeschossiger Einfamilienhäuser für kinderreiche Familien und Bungalows. Aus Kostengründen entschied sich die DEWOG dabei ausschließlich für Haustypen, die sie auch in anderen Stadtteilen wie der „Katholikentagssiedlung“ in Longerich verwandt hatte.

Die DEWOG plante die Höhenhauser Siedlung um ein katholisches Gemeindezentrum, für das das Erzbistum Köln rechtzeitig ein Grundstück erwarb.

⁹Rudolf Schmidt, Karl Immanuel Küpper-Stiftung 1897-1997, Köln 1997, 51.

In der Siedlung sollte später auch eine evangelische Kirchengemeinde ihren Sitz finden. Ferner waren am Anfang der Von-Ketteler-Straße drei Ladenlokale – eine Drogerie, ein Schreibwarengeschäft sowie ein Supermarkt – und Arztpraxen vorgesehen. Die Stadt bereitete den Bau einer Volksschule vor.

Die Bauarbeiten an der Siedlung begannen 1959 und dauerten bis etwa 1965. Aber schon 1960 konnten die ersten Wohnungen bezogen werden. Viele der Bewohner hatten zuvor in der Mülheimer Bruder-Klaus-Siedlung bzw. in der damals zu Deutz gehörenden Adam-Stegerwald-Siedlung gewohnt. Andere zogen erst jetzt nach Köln.

Die seit 1960 geplante Schule in der Von-Bodelschwingh-Straße nahm 1965 ihren Betrieb auf. Die Klassenstärke belief sich anfangs auf über vierzig Schüler. Im Rückblick notierte der Pfarrer der evangelischen Bodelschwingh-Gemeinde als eines der wichtigsten Ereignisse des Jahres 1965 „die schmerzlichen Auseinandersetzungen um die Volksschule in unserem Wohnbezirk“¹⁰. Worum ging es? In dem von Jürgen Körber entworfenen und von der Stadt Köln errichteten Gebäude befanden sich zunächst eine katholische, eine evangelische und eine Gemeinschaftsvolksschule sowie bis 1970 eine Sonderschule¹¹. Gegen die konfessionelle Aufteilung gab es besonders in der evangelischen Gemeinde starke Bedenken. 1967 löste sich die Evangelische Volksschule Honschaftsstraße auf. Das Kollegium wechselte fast geschlossen zur Gemeinschaftsschule in der Von-Bodelschwingh-Straße über.

Die von der oppositionellen CDU mitgetragene Schulreform der seit 1966 bestehenden sozialliberalen Landesregierung führte im Herbst 1968 auch in Höhenhaus zu heftigen Auseinandersetzungen und vertiefte die Spannungen zwischen der katholischen und der evangelischen Gemeinde. Die Reform setzte eine Verfassungsänderung voraus. Sie teilte die Volksschulen in Grund- und Hauptschulen. Grundsätzlich sollte die Gliederung in Gemeinschafts-, Bekenntnis- und Weltanschauungsschulen erhalten bleiben. Bedingung war jedoch, dass ein „geordneter Schulbetrieb“ gewährleistet war. Hauptschulen konnten von jetzt an auf Antrag von nur einem Drittel der Eltern in Gemeinschaftsschulen umgewandelt

¹⁰Festschrift 25 Jahre Gemeindezentrum, Evangelische Bodelschwingh-Kirchengemeinde Köln-Höhenhaus, 4. Oktober 1992, (Köln 1992), 18.

¹¹Die Sonderschule Von-Bodelschwingh-Straße erhielt 1970 am Thymianweg ein eigenes Gebäude.

werden. Ziel war es, Zwergschulen zu vermeiden¹². Weite Kreise des katholischen Bevölkerungsanteils fürchteten jedoch, dass die Reform sich für die konfessionellen Schulen nachteilig auswirken und mit der konfessionellen Bindung auch der christliche Anspruch der Schulen verlorengehen könnte. Tatsächlich nahm „die Zahl der Bekenntnisschulen zugunsten der Gemeinschaftsschulen deutlich“ ab¹³. In der Von-Bodelschwingh-Straße fehlten 18 Stimmen, um die Einrichtung einer katholischen Hauptschule zu erreichen. So entstand dort mit dem Schuljahr 1968/1969 eine Städtische (Gemeinschafts-)Hauptschule. Daneben blieben eine Gemeinschaftsgrundschule und die katholische Grundschule bestehen.

Die Verantwortlichen in der Pfarrei – sowohl der Pfarrgemeinderat wie Pfarrer Freund – warben bei den Eltern immer wieder dafür, ihre schulpflichtigen Kinder auf die katholische Grundschule zu schicken. Dennoch wurde 1970 etwa ein Drittel der katholischen Erstklässler in der Gemeinschaftsgrundschule angemeldet. 1976 zählte diese 209 Schüler. 146 Kinder besuchten die katholische Grundschule. Da die Schülerzahl der katholischen Grundschule immer weiter abnahm, musste die Schule schließlich aufgegeben werden.

Seit 1977 feierten Pfarrer Freund in St. Hedwig und der evangelische Pfarrer Kellert jede Woche einen Gottesdienst für die Hauptschüler. Nach anfangs reger Beteiligung ging das Interesse daran nach einigen Jahren so stark zurück, dass er schließlich entfiel. Ebenso sank die Zahl der Teilnehmer am ökumenischen Abschlussgottesdienst der Hauptschüler immer mehr, so dass er seit 1989 entfiel.

Die Straßennamen der DEWOG-Siedlung erinnerten überwiegend an bedeutende Persönlichkeiten beider Kirchen, von denen sich die meisten intensiv mit sozialen Fragen beschäftigt hatten. Die Berücksichtigung der evangelischen Christen entsprach dem hohen Anteil protestantischer Anwohner und hing möglicherweise auch mit dem Ankauf eines Teils des Geländes von der Karl Immanuel Kupper-Stiftung zusammen. Zugleich war es ein gutes Vorzeichen für das freundschaftliche Zusammenleben der beiden Konfessionen in der neuen Siedlung.

Johannes Bugenhagen (1485-1558) gehörte zu den Wittenberger Freunden Martin Luthers. Etwas jünger war ein weiterer Freund Luthers, der gemäßigte

¹²Peter Hüttenberger, Gründung und Entwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, in: Erich Wisplinghoff u.a., Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Würzburg 1973, 188-200, hier 198.

¹³Ebd.

Reformator Philipp Melanchthon (1497-1560), der 1530 das „Augsburger Bekenntnis“ verfasste. Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877) nahm sich als erster katholischer Bischof in Mainz der Arbeiterfrage an. Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910) errichtete in Bethel eine theologische Ausbildungsstätte sowie wichtige soziale und pflegerische Einrichtungen. Arthur Posadowsky-Wehner (1845-1932) zählte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu den Begründern des deutschen Sozialstaats. Aus Köln stammte der Priester und Zentrumspolitiker Heinrich Brauns (1868-1939), der in der Weimarer Republik von 1920 bis 1928 das Reichsarbeitsministerium leitete. Die SPD-Politikerin Marie Juchacz (1879-1956) war erst wenige Jahre vor Errichtung der Siedlung verstorben. 1919 hatte sie die Arbeiterwohlfahrt gegründet.

Die Gründung der Pfarrei St. Hedwig

Das Erzbistum Köln begleitete die Expansion der Stadt Köln durch die Errichtung zahlreicher neuer Pfarreien. In Höhenhaus baute das Erzbistum für die neuen Wohngebiete im Norden 1951 die Kirche Zur Heiligen Familie. Ein Jahr später erfolgte die Erhebung zum Rektorat und 1954 zur Rektoratspfarre aus Teilen der Pfarreien St. Nikolaus (später: St. Joseph) und St. Johann Baptist. Trotz dieses Verlustes lebten in St. Johann Baptist 1962 noch immer 6796 Katholiken. Deshalb stand das Generalvikariat Ende 1963 Überlegungen zu einer weiteren Pfarrgründung in Höhenhaus positiv gegenüber. Möglicherweise ging die Initiative dazu von der DEWOG aus, die der Kirche in der Neubausiedlung nördlich der Berliner Straße ein Grundstück überließ. Die ersten katholischen Bewohner dieser neuen Siedlung besuchten zunächst die Gottesdienste in St. Johann Baptist oder in der Pfarrei St. Bruder-Klaus.

Sehr früh, spätestens Anfang 1964, stand fest, dass die künftige Pfarrei unter dem Patronat der in Köln bis dahin kaum verehrten hl. Hedwig stehen sollte. Der Vorschlag stammte vermutlich von Pfarrer Adelkamp. Das Patronat der hl. Hedwig sollte besonders die zahlreichen Menschen ansprechen, die aus Schlesien vertrieben worden waren, und ihnen ein Stück Heimat geben. Vom künftigen Pfarrgebiet aus führte der Oderweg nordwärts zur so genannten Schlesiensiedlung in Dünnwald.

Dort trugen einige Straßen die Namen schlesischer Ortschaften wie Breslau, Glatz, Glogau und Bunzlau.

Die heilige Hedwig stammte zwar aus Bayern, hatte jedoch einen Großteil ihres Lebens in Schlesien verbracht. Geboren wurde sie 1174 oder 1178 in Andechs. Aus ihrer Ehe mit Herzog Heinrich I. von Schlesien gingen sieben Kinder hervor. Nach dem frühen Tod ihres Mannes musste Hedwig zusätzlich zur Erziehung der Kinder auch politische Verantwortung übernehmen. Später zog sie sich in das von ihr gegründete Zisterzienserkloster Trebnitz zurück. Dort starb sie hochverehrt am 15. Oktober 1243. Ihr Gedenktag wird am 16. Oktober gefeiert.

Der vom Generalvikariat informierte Kirchenvorstand von St. Johann Baptist beauftragte 1963 den Architekten Emil Steffann aus Bonn-Mehlem mit der Planung für die neue Kirche. Dafür stand ein Grundstück an der Ecke Am Flachsrosterweg - Von-Ketteler-Straße bereit. Nachdem erste Entwürfe von Emil Steffann und dessen Partner von 1961 bis 1968, Gisberth Hülsmann, vorlagen, lud Pfarrer Adelpkamp die Mitglieder der künftigen Pfarrei am 10. April 1964 zu einer Besprechung im Jugendheim von St. Johann Baptist ein. Dass dieser Einladung zirka 60 Personen folgten, zeugte von den hohen Erwartungen an das Projekt. Eine Abstimmung ergab eine Mehrheit für Steffanns Entwurf einer quadratischen Kirche. Die Versammlung entschied ferner, einen Kirchenbauausschuss zu wählen und einen Kirchbauverein zu gründen, der zur Finanzierung beitragen sollte. Dem Bauausschuss gehörten drei Frauen und neun Männer an. Stolz vermerkte das Protokoll: „Die künftige Gemeinde St. Hedwig ist somit am 10. April 1964 durch die Auswahl eines Kirchenmodells und die Benennung des Bauausschusses erstmals in Erscheinung getreten“. Tatsächlich traf der Bauausschuss in der Folgezeit alle wichtigen Entscheidungen, die auf Gemeindeebene getroffen werden konnten, da sich der rechtlich zuständige Kirchenvorstand von St. Johann Baptist stets an die Vorgaben des Ausschusses hielt. Bereits in seiner ersten Sitzung am 8. Mai 1964 gründete der Ausschuss den Kirchbauverein. Den Vorstand übernahm Pfarrer Adelpkamp.

Zugleich zeigte sich das Selbstbewusstsein der neuen Gemeinde. Der Ausschuss plante nämlich, das Generalvikariat zu bitten, möglichst bald einen eigenen Seelsorger für St. Hedwig zu ernennen. In seinem Schreiben vom 16. Mai 1964 hieß es zur Begründung:

„1. Der weitaus größte Teil (über 90 %) der Bewohner der Siedlungen Am Flachroster Weg besteht aus Neuhinzugezogenen, die möglichst schnell zu einer lebendigen Gemeinde zusammenwachsen sollen und bei dem relativ hohen Prozentsatz aktiver Elemente auch zusammenwachsen wollen.

Der besagte Bezirk umfaßt jetzt ca. 3500 Seelen; der Schulbezirk umfaßt bereits diesen Bereich, und der Kirchenbezirk soll ja mit dem Schulbezirk identisch sein. Das erfordert das Vorhandensein einer eigenen Priesterpersönlichkeit. Der Aufgabenbereich des von uns hochverehrten und geschätzten Pastor Adelkamp scheint uns schon so groß, als daß er mit diesen neuen Aufgabe und mit dem Bau einer weiteren neuen Kirche auch noch belastet werden könnte.

2. Jeder, der bereits gebaut hat, kennt die damit verbundenen enormen Schwierigkeiten; nicht anders ist es beim Kirchbau. Sie lassen sich leichter ertragen, wenn viel persönliches Engagement dabei ist. Der ständige Priester dieser Gemeinde baut ‚seine‘ Kirche, die Gemeinde baut ‚ihre‘ Kirche. Es spricht alles dafür, daß hier eine Gemeinde entstehen kann, in der es zu einem fruchtbringenden dialogischen Verhältnis zwischen Priester und Gemeinde kommen kann.“

Diese Formulierungen zeigen, dass die Laien dieser neuen Gemeinde die damals aktuelle theologische Diskussion kannten und sich durchaus progressiv positionierten. Der französische Dominikaner Yves Congar hatte ja bereits 1953 eine anspruchsvolle „Theologie des Laientums“¹⁴ entworfen, die auch in Deutschland bekannt und geschätzt wurde. Das 1962 eröffnete und erst 1965 beendete Zweite Vatikanische Konzil verstärkte diese Ideen und weckte auch bei deutschen Katholiken große Hoffnungen.

Die beiden folgenden Abschnitte des Briefes unterstrichen jedoch auch, für wie wichtig die Anwesenheit eines Geistlichen gehalten wurde. Zugleich beschrieben sie die besondere Situation St. Hedwigs:

„3. Die künftige Gemeinde ist sehr kinderreich. Eine Schule wird im Herbst fertiggestellt. Es scheint uns aus psychologischen und pädagogischen Gründen notwendig zu sein, daß diese bald ‚ihren‘ Priester haben wird und nicht nur eine Kirche, in der einmal der eine Pastor und ein andermal ein Kaplan oder aushilfsweise

¹⁴Yves Congar, *Jalons pour une théologie du laïcité* (=Unam sanctam 23), Paris: Cerf 1953 [dt.: *Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums*, Stuttgart ³1964].

ein Ordensgeistlicher eine Messe zelebriert. Das mag in der Diaspora gehen, wo aber viele andere positive Faktoren die Glaubensgemeinschaft zusammenhalten, nicht aber hier, wo völlig andere Voraussetzungen gegeben sind.

4. Der Kinderreichtum dieser Siedlung erfordert u[nseres] E[rachtens] besondere Beachtung und macht die Nähe eines ständigen Priesters notwendig. Unmittelbar steht der Aufbau einer umfangreichen Pfarrjugend bevor. Dabei sollte auch das Augenmerk auf mögliche Priesterberufe gerichtet werden.“

Ludwig Lücke und Hans Rieger übergaben den Brief am 1. Juni im Generalvikariat. Dort versprach man, dem Wunsch nach einem eigenen Seelsorger für St. Hedwig bald nachzukommen, verlangte aber, dass für diesen in der neuen Siedlung eine Wohnung bereitstehen müsste. Die daraufhin kontaktierte DEWOG sagte eine solche Wohnung für den 1. September 1964 zu. Zuletzt wurde sie jedoch nicht benötigt. Das Erzbistum entschied sich, den 1930 geborenen, 1957 zum Priester geweihten und am 22. Januar 1964 ernannten Kaplan an St. Johann Baptist, Franz Josef Freund, mit der besonderen seelsorgerischen Betreuung der künftigen Gemeinde St. Hedwig zu beauftragen. Nach ersten Seelsorgestellen 1957 bis 1962 in der Hildener Gemeinde St. Konrad und dann in der Düsseldorfer Pfarrei St. Apollinaris zog Freund in seine Dienstwohnung bei St. Johann Baptist. Am 30. Juni 1964 erhielt der Kaplan die Ernennung zum „Vicarius Expositus“ für das Gebiet der künftigen Pfarrei St. Hedwig. In dieser Position durfte er keine eigenmächtigen Entscheidungen treffen, sondern unterstand weiterhin der Leitung durch Pfarrer Adelkamp.

In der künftigen Gemeinde wohnte außerdem der geistliche Religionslehrer Emil Künstler aus dem böhmischen Bistum Leitmeritz, für das er 1928 zum Priester geweiht wurde. Nach der Vertreibung kam er nach Köln, wo er an der Aufbaurealschule an der Bonner Straße in Bayenthal Unterricht erteilte. Bis 1984 wohnte er bei seinen Verwandten in der Melanchthonstraße und leistete auf freundliche und bescheidene Weise als Subsidiar von St. Hedwig wertvolle Dienste. Seine beiden letzten Lebensjahre verbrachte er in einem Seniorenwohnheim in Neubrück.

In einem Gottesdienst am 7. Juni 1964 gab Pfarrer Adelkamp bekannt, dass die Grenzen der neuen Pfarrei tatsächlich dem Schulbezirk entsprechen sollten. In

diesem Gebiet wohnten schätzungsweise 3000 Katholiken. Fast die Hälfte davon, nämlich 1300, waren unter 18 Jahre alt.

Darüber hinaus warb der Pfarrer von St. Johann Baptist in seiner Predigt am 7. Juni für den Kirchbauverein, dem sofort dreißig Personen beitraten. Ende August zählte der Verein bereits 239 Mitglieder. Eine Gruppe von Helfern teilte das Pfarrgebiet in 15 Bezirke auf, in denen sie die Mitgliederbeiträge einsammelten.

Die Grundsteinlegung für den Bau der Kirche sollte am 17. Oktober, also einen Tag nach dem Hedwigsfest, 1965 erfolgen. Verschiedene Gründe verzögerten den Baubeginn jedoch so stark, dass der feierliche erste Spatenstich erst am Sonntag, 6. Februar 1966, stattfand. Die Kölnische Rundschau berichtete darüber am 10. Februar. „Ein Turm“, so schrieb diese Zeitung „soll zunächst nicht entstehen“. Die Grundsteinlegung folgte am 24. April 1966. Dabei wurden außer einer Urkunde die aktuellen Ausgaben der Kölner Kirchenzeitung, des Kölner Stadtanzeigers und der Kölnischen Rundschau sowie die in der Bundesrepublik Deutschland gültigen Münzen eingemauert. Auf der Stirnseite des von Jochem Pechau gestalteten Grundsteins steht eingemeißelt „1966 / 2. Sonntag nach Ostern“. Die beiden Seiten links und rechts zeigen Szenen aus dem Leben der hl. Hedwig.

Die Bauarbeiten an der Kirche führte die 1948 gegründete Köln-Deutzer Firma Blivers (Blinde und Versehrte) aus, die auch am Bau der DEWOG-Siedlung stark beteiligt gewesen war. Rechtzeitig vor dem Wintereinbruch gelang es, am 25. November 1965 das Richtfest zu feiern.

Seit März 1966 lagen Pläne für ein Pfarrhaus mit den Dienstwohnungen für den Pfarrer und den Küster vor. Aber erst im Juni fiel die Entscheidung, auch diese Gebäude sowie das für die Zukunft geplante Jugendheim und den Kindergarten mit demselben Bruchstein zu bauen, der auch für die Kirche verwandt wurde. Bedauerlich war, dass spätestens im Oktober feststand, dass der besonders dringend benötigte Kindergarten und das Jugendheim zunächst nicht zu realisieren waren. Die dafür notwendigen Beihilfen durch die Stadt Köln und das Land Nordrhein-Westfalen wurden „wegen der angespannten Finanzlage“ nicht bewilligt. Am 21. Juni 1967 bezog Kaplan Freund seine neue Dienstwohnung im Pfarrhaus an der Von-Ketteler-Straße 2.

Als sich der Abschluss des Kirchbaus näherte, bemühten sich die Verantwortlichen in der ersten Jahreshälfte 1967 um eine würdige Ausstattung der Kirche. Probeweise stellte man Kirchenbänke aus St. Bruder-Klaus und aus der von Emil Steffann errichteten Kirche St. Laurentius in Köln-Lindenthal in den Rohbau. Beide kamen nicht in Frage, so dass Steffann einen eigenen Entwurf für St. Hedwig zusagte. Die künftigen Bänke sollten aus Holz und Metall zusammengefügt werden. Der Kirchbauausschuss „erwartete allerdings in erster Linie vom Architekten den Entwurf einer bequemen Bank“. In der Zwischenzeit ließ eine Schulklasse ein erstes Messgewand anfertigen. Ebenso entstanden „in Eigenleistung“ acht Ministrantengewänder. Im Laufe der nächsten Jahre schaffte der Kirchbauverein auch ein Vortragekreuz, die Apostelleuchter, Christbaumständer, Leseständer und vieles andere an. Eine Firma, die am Kirchbau beteiligt war, finanzierte die Glocke. Diese wurde am 22. Juni 1966 von der bekannten Firma Petit und Edelbrock im münsterländischen Gescher gegossen. Sie trägt die Aufschrift: „Freut euch im Herrn und sorgt, dass allen Menschen eure Güte Freude macht“ (vgl. Phil 4,4-5) und hängt seit dem 4. Juli 1967 an der Außenmauer der Kirche.

Die Erstkommunionfeier des Jahres 1967 konnte allen Hoffnungen zum Trotz noch nicht in der neuen Pfarrkirche stattfinden. 77 Kinder aus dem Pfarrbezirk St. Hedwig empfingen deshalb die erste Heilige Kommunion am 4. Mai, dem Fest Christi Himmelfahrt, in St. Johann Baptist.

Erst am Fest Peter und Paul, das 1967 auf den Donnerstag 29. Juni fiel, konnte in einem Abendgottesdienst die Segnung der neuen Kirche erfolgen und dort die erste Messe gefeiert werden. Da im Inneren der Kirche noch vieles fehlte, lud Kaplan Freund mit passenden Worten ein: „Wenn auch noch längst nicht alles fertig ist in unserem Gotteshaus, so wollen wir doch schon einziehen. Wir handeln dabei wie eine junge Familie, von der wir ja auch etwas an uns haben. Sie freut sich, daß sie zusammen wohnen kann und ein eigenes Heim hat, und nimmt es gerne in Kauf, daß noch manches Notwendige fehlt. Die bergenden Wände und der echte Raum, in dem sich das eigene Leben in Ruhe und Stetigkeit entwickeln kann, ist das Erste und Wichtigste.“

Vor allem fehlte der Kirche ein Altar, für den sogleich intensive Planungen begannen. Wohl deshalb begnügte man sich am 29. Juni 1967 mit einem einfachen,

von Pfarrer Adelskamp zelebrierten Einweihungsgottesdienst und verzichtete auf den sehr feierlichen Ritus einer Kirchweihe, den nur ein Bischof vornehmen konnte. Etwa tausend Gläubige nahmen an der Feier teil. Noch im gleichen Jahr 1967 erhielt das Kirchengebäude den Architekturpreis der Stadt Köln.

Die Gottesdienstordnung sah die regelmäßige Benutzung der Kirche vor. Werktags fanden die Hl. Messen um 8.15 Uhr, sonntags um 7.30 und 10.30 Uhr statt. Die Christmette 1967 begann um Mitternacht. Auch die Gottesdienste für die katholischen Schüler der Schule in der Von-Bodelschwingh-Straße wurden nun nicht mehr in deren völlig unzureichender Turnhalle, sondern in der neuen Kirche gefeiert.

Über den Bau der Kirche verlor die Gemeinde die innere Aufbauarbeit nicht aus den Augen. Zwei Steyler Missionare hielten Ende des Jahres 1967 eine Gemeindemission. Befürchtungen, dass diese Form nicht mehr zeitgemäß sei, bewahrheiteten sich, so dass weitere Aktionen in dieser Richtung später nicht mehr erfolgten. Statt dessen sollten 1968 verstärkt Referate und Diskussionen zu aktuellen Themen stattfinden.

Die architektonische Hauptaufgabe des Jahres 1968 war die Lösung des Altarproblems. Der fast siebzigjährige Emil Steffann legte verschiedene Entwürfe vor. Aber erst nach seinem Tod am 23. Juli wurde der neue Altar schließlich in der ersten Oktoberhälfte 1968 aufgestellt. Im Juli des nächsten Jahres erhielt der Bildhauer Walter Prinz den Auftrag für den Tabernakel. Noch bevor dieser im Dezember 1969 vollendet war, erfolgte am 18. Oktober die Weihe der Kirche durch Weihbischof Augustinus Frotz. Dabei übernahmen ein Instrumentalkreis und der bereits funktionierende Kirchenchor der jungen Gemeinde die musikalische Gestaltung. Für den anschließenden Empfang bestand kein eigener Raum. Man war daher froh, dazu den Gemeindesaal der evangelischen Bodelschwingh-Gemeinde nutzen zu dürfen.

II. Aufbruch

Die Selbstständigkeit

In St. Hedwig bestand seit 1969 ein eigenes Pfarrbüro. Die Pfarramtssekretärin Marianne Froitzheim war für viele Besucher die erste Ansprechpartnerin. Nachdem sie 1994 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, wurde sie 1999 pensioniert. Durch ihre „besonnene und freundliche Art“¹⁵ ist sie in guter Erinnerung geblieben. Die Nachfolge im Pfarrbüro übernahm Hildegard Bogdan, unterstützt von Monika Kanthak aus St. Johann Baptist.

Das Jahr 1970 brachte dem Pfarrbezirk St. Hedwig die volle Selbstständigkeit. Im Dezember wurde Kaplan Freund zum ersten Pfarrer der Gemeinde ernannt. Wie St. Johann Baptist gehörte die neue Pfarrei zum erst 1967 gegründeten Dekanat Köln-Dünnwald.

Die Gemeinde benötigte zunächst einmal einen Kirchenvorstand, der sie rechtlich vertreten konnte. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehörte die Bewilligung der vom Rendanten Fritz Ahrend aufgestellten jährlichen Haushaltspläne, die Anstellung von Mitarbeitern, sofern sie nicht in der Seelsorge tätig waren, sowie die Entscheidung über Neubauten und deren Erhalt. Der erste Kirchenvorstand von St. Hedwig wurde in Verbindung mit der Pfarrgemeinderatswahl im März 1971 gewählt. Bis dahin nahm der Kirchenvorstand von St. Johann Baptist in Absprache mit dem Kirchbauverein und dem provisorischen Pfarrgemeinderat von St. Hedwig dessen Aufgaben mit wahr. Pfarrer Freund war „geborenes“ Mitglied und automatisch Vorsitzender. Die anfangs acht und später nur noch sechs Mitglieder des Kirchenvorstands wählte die Gemeinde – wahlberechtigt war jedes Gemeindemitglied ab 18 Jahren – für jeweils sechs Jahre. Die Hälfte davon musste sich, wie es das Statut vorschreibt, nach drei Jahren einer Neuwahl stellen. Die Kontrolle der Bauarbeiten erforderte große Sachkenntnis und zusätzliches Engagement. Der Kirchenvorstand übertrug sie daher einer besonderen Baukommission.

¹⁵Informationen aus den Gemeinden St. Hedwig und St. Johann Baptist, 31. Januar 1999.

Der Pfarrgemeinderat

1965 forderte das Zweite Vatikanische Konzil im „Dekret über das Apostolat der Laien Apostolicam Actuositatem“ (Nr. 26) auf der Ebene der Pfarreien die Einrichtung von „Beratungsgremien“ zur besseren Koordinierung der Laienarbeit. Daraufhin erließ die Deutsche Bischofskonferenz im Frühjahr 1967 entsprechende Ausführungsbestimmungen. Für das Erzbistum Köln erließ Kardinal Frings am 29. Januar 1968 eine „Satzung für die Pfarrgemeinderäte“. Darin blieb es den Gemeinden freigestellt, ein solches Gremium zu bilden. Ein halbes Jahr später, am 9. Juni 1968, fanden erstmals in vielen Pfarreien Pfarrgemeinderatswahlen statt. Die Pfarrgemeinderäte sollten die apostolischen Aufgaben der Pfarrei fördern und die Pfarrer in allen pastoralen Fragen beraten. So besaß der Pfarrgemeinderat ein Mitspracherecht in fast allen Fragen des Pfarrlebens. Neben den geborenen Mitgliedern, nämlich dem Pfarrer und den sonstigen in der Gemeinde tätigen Geistlichen, gehörten ihm in St. Hedwig zuletzt acht gewählte Vertreter der Gemeinde an. Zu seinem Vorsitzenden wählte der Rat regelmäßig einen Laien. Wahlberechtigt waren anfangs alle Gemeindemitglieder ab 18, später ab 16 Jahren.

In St. Hedwig existierte bereits 1967 ein Jahr lang ein „provisorischer Pfarrgemeinderat“ mit 17 Mitgliedern, der vier Mal zusammentrat. Er bewies Selbstbewusstsein und legte Wert darauf, dass bei der Einweihungsfeier des evangelischen Gemeindezentrums nicht nur Pfarrer Freund, sondern auch Vertreter der Laien teilnahmen.

An der Wahl am 9. Juni 1968 beteiligten sich 197 Personen. Gewählt wurden vier der zwölf Kandidaten. Aus gesundheitlichen Gründen musste der erste Vorsitzende sein Amt bereits im April 1969 niederlegen und aus dem Rat ausscheiden. Daraufhin übernahm Karl Uhl den Vorsitz. Bezüglich der Aufgaben des Pfarrgemeinderates bestand noch keine hinreichende Klarheit, was die Arbeit gelegentlich anstrengend machte. Unter anderem diskutierte man „Ausführung und Inhalt“ von Predigten. So dauerte die Sitzung am 11. November 1968 vier Stunden lang bis 23.45 Uhr und verlief laut Protokoll „teilweise sehr turbulent“.

Dennoch waren die Erfahrungen mit diesem Gremium in St. Hedwig im ganzen positiv. Nach einer Satzungsänderung durch Kardinal Höffner am 29. Dezember

1970 erfolgten am 13. und 14. März 1971 Neuwahlen. Offenbar fand die Arbeit des Pfarrgemeinderates größeres Interesse, denn diesmal nahmen 234 Personen an der Wahl der sechs Ratsmitglieder teil. Günter Kraus wurde neuer Vorsitzender. Der Pfarrgemeinderat trat sechs Mal im Jahr, insgesamt zwanzig Mal zusammen. Seine Arbeit fand Anerkennung, denn die Wahl am 23./24. März 1974 verlief mit 228 abgegebenen Stimmen auf ähnlich hohem Niveau wie 1971. Die Wahlbeteiligung lag mit 16,3 % im Spitzenbereich des Dekanats und wurde nur in der Pfarrei Zur Hl. Familie mit 16,7 % übertroffen. Dennoch stand bei dieser dritten Wahl fest, dass eine übergroße Mehrheit der Gemeindemitglieder fernblieb. Der Vorsitz des Pfarrgemeinderats ging 1974 an Bruno Kuna über. Der neue Vorsitzende eröffnete die Sitzungen regelmäßig mit einer kurzen biblischen Meditation. Die Wahlperiode wurde um ein halbes Jahr verlängert, da die nächsten Wahlen NRW-einheitlich am 30. Oktober 1977 stattfanden. Bruno Kuna übernahm dann erneut den Vorsitz. Erstmals 1975 und dann seit Anfang 1979 unter dem Titel „Der Pfarrgemeinderat lädt ein“ fanden monatliche Frühschoppen am Sonntagmorgen statt, in denen in zwangloser Weise über Pfarrangelegenheiten berichtet und gesprochen wurde.

Nach den Wahlen zum Pfarrgemeinderat 1981 ging der Vorsitz an Ulrich Böhm über. Das Ausscheiden des sehr erfahrenen Vorsitzenden Bruno Kuna erwies sich bald als schwerer Verlust. Der Weggang von Pfarrer Freund, die Einarbeitungszeit des neuen Seelsorgeteams und die Einübung der bis dahin kaum praktizierten Zusammenarbeit mit St. Johann Baptist seit 1982 brachten Herausforderungen, die nur schwer zu bewältigen waren. Am Ende der Wahlperiode kam es daher zu ernsthaften Überlegungen, entweder mit St. Johann Baptist einen gemeinsamen oder aber einen stark verkleinerten Pfarrgemeinderat zu wählen. Man entschied sich für die letztere Möglichkeit und wollte dann gemeinsame Sachausschüsse mit dem ebenfalls verkleinerten Pfarrgemeinderat von Johann Baptist bilden. Die kleinere Mitgliederzahl sollte die Durchführung gemeinsamer Sitzungen erleichtern.

Ulrich Böhm blieb auch nach 1985 Vorsitzender des nun nur noch acht gewählte und vier geborene Vertreter zählenden Gremiums. Am 29. Januar 1986 beschlossen die beiden Pfarrgemeinderäte von St. Hedwig und St. Johann Baptist, „in der Regel gemeinsam“ zu „tagen“. Das bedeutete auch für Pfarrer Kühlwetter und Diakon Berling, die beiden Gremien angehörten, eine starke Entlastung. Zudem entstanden

neun gemeinsame Arbeitskreise (Liturgie, Katechese, Caritas, Mission - Entwicklung - Frieden, Jugend, Feste und Feiern, Ehe und Familie, Ökumenische Zusammenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit). Gegen Ende der Wahlperiode stellten die Mitglieder fest: „die Zusammenarbeit unserer beiden Pfarrgemeinderäte funktioniert ohne Probleme“ und plädierten daher für deren Fortsetzung¹⁶.

Allerdings ließ das Interesse an den Pfarrgemeinderatswahlen immer mehr nach. Lag die Wahlbeteiligung 1981 noch bei 14,6 %, so fiel sie 1985 auf 10,3 %. 1989 enthielt die offizielle Kandidatenliste nur acht Namen. 83 Personen nahmen an der Wahl teil und alle acht Kandidaten wurden gewählt. Den Vorsitz übernahm Günter Kraus.

Im Jahr 1997 sollte das Ende eines eigenen Pfarrgemeinderates für St. Hedwig kommen. Erstmals wurde im Herbst ein gemeinsamer Pfarrgemeinderat mit St. Johann Baptist gewählt. Ihm gehörten 17 Personen an: 10 gewählte Mitglieder, ein berufenes Mitglied, vier Vertreter der Pfarrleitung und zwei Vertreter der Kirchenvorstände.

Der Bau des Gemeindehauses (1971-1973)

Für größere Veranstaltungen musste die Gemeinde anfangs in das Jugendheim der nahen Bruder-Klaus-Gemeinde oder der Bodelschwingh-Gemeinde ausweichen. Kleine Gruppen und Gremien konnten sich im Ministrantenraum der Sakristei treffen. Diese Nutzung erwies sich als gefährlich. Durch Leichtsinn kam es dort am 8. August 1973 zu einem Schwelbrand, der die erste Ausstattung vernichtete.

Seit Anfang 1971 bestanden Pläne für ein Gemeindehaus, das nicht nur für die Jugend, sondern allen Gruppen der Pfarrei Raum bieten sollte. Der Kölner Architekt Josef Lorenz, der schon bei der Errichtung der Kirche die Bauleitung innegehabt hatte, sah deshalb einen größeren Saal, zwei Gruppenräume für Jugendliche und einen Clubraum für Erwachsene vor. Die Bauarbeiten begannen im April 1972 und wurden 1973 abgeschlossen. Nach ersten Erfahrungen erließ der Pfarrgemeinderat 1976 eine „Heimordnung“.

¹⁶Protokoll der Sitzung der Pfarrgemeinderäte St. Hedwig und St. Johann Baptist, 21. März 1989; ebenso 27. September 1989.

Die weitere Ausstattung der Kirche

Ludwig Lücke, ein Mitglied der Pfarrei, lernte 1966 durch Zufall Borromäerinnen kennen, die bei Kriegsende 1945 aus ihrem schlesischen Mutterhaus Trebnitz geflüchtet waren und nun im sauerländischen Grafschaft eine neue Heimat gefunden hatten. Als die Schwestern vertrieben wurden, hatten sie den Schrein der hl. Hedwig geöffnet und einige Reliquienpartikel aus deren Hirnschale entnommen. Jetzt waren sie bereit, der neuen Pfarrkirche in Köln eine dieser Reliquien und zudem einen Mauerstein aus der Krypta des von Hedwig gegründeten Trebnitzer Klosters zu überlassen. Dafür wurde ein besonderes Reliquiar angefertigt, das unter einer seit 1969 vorhandenen Holzstatue der hl. Hedwig im Eingangsbereich der Höhenhauser Kirche angebracht wurde. Im Seitenschiff fand eine von Pfarrer Freund aus Spanien besorgte Nachbildung einer gotischen Madonna ihren Platz.

Über mehrere Jahre zog sich die Erstellung einer Krippe hin. Maria Biesenbach nähte 1967 erste Gewänder und brannte Köpfe und Hände. Für Maria und Josef verwandte sie dunkelbraunen, für das Jesuskind roten Ton. 1968 folgten Hirten, Knaben, Schafe, ein Ochse und ein Esel, 1969 die drei Könige. Nachrichten über den Hunger in der Welt beschäftigten die Künstlerin so stark, dass sie 1970 begann, eine Hungergruppe hinzuzufügen: 1970 zwei Kinder, 1971 eine Mutter mit Kind, später noch ein Mädchen.

Zunächst war für die Kirche keine Lautsprecheranlage vorgesehen. Die Einführung der deutschen Liturgiesprache nach dem Konzil steigerte jedoch das Bedürfnis nach durchgehender Verständlichkeit. Das stellte an Priester und Lektoren oft hohe Anforderungen. Daher beschloss der Kirchenvorstand 1975, eine Lautsprecheranlage anzuschaffen, die sich bald gut bewährte. Immer wieder kam es vor, dass Jugendliche die Kirchenfenster durch gezielte Steinwürfe beschädigten. 1976 reagierte die Gemeinde und ließ die Fenster von außen durch Kunststoffscheiben schützen.

Erst 1977 gelang es, ein Kreuz für die Kirche anzuschaffen. Dafür wurde in der Schweiz ein schöner alter Corpus aus Bergamo gefunden. Der in der Pfarrei wohnende Künstler Jochem Pechau, ein Schüler von Ludwig Gies, schuf die beiden Kreuzbalken in leuchtendem Grün und Rot. 1981 konnte ein Weihwasserkrug

erstanden und in der Kirche aufgestellt werden. Im darauffolgenden Jahr erfüllte der Kirchbauverein einen langgehegten Wunsch der Gemeinde und schaffte für den Tabernakel eine neue, künstlerisch gestaltete Tür an. Leider war es nicht möglich, die Kirche außerhalb der Gottesdienstzeiten offen zu halten. Ein im September 1978 begonnener Versuch, sie wenigstens werktags zwischen der Frühmesse und 11.30 Uhr für Beter zu öffnen, ließ sich nicht lange durchhalten.

Pfarrer Freund benutzte zur Feier der Messe in St. Hedwig einen eigenen Kelch und oft auch ein eigenes Messgewand. Als er die Gemeinde verließ, kaufte diese 1982 einen Messkelch mit passender Patene sowie neue Paramente, denen im folgenden Jahr weitere in violett und rot folgten. Ferner erstand die Gemeinde zwei große Kerzenständer für den Altarraum. Später kam noch ein Osterleuchter hinzu.

1990 wurden die Bänke der Kirche neu gruppiert. In der Mitte des großen Lichterkranzes hing ursprünglich versuchsweise eine künstlerisch gestaltete Taube, die den über der Gemeinde schwebenden Geist Gottes symbolisieren sollte. Die sehr realistische Darstellung irritierte die Kirchenbesucher jedoch so stark, dass sie nach einiger Zeit entfernt wurde. Der Lichterkranz selbst erwies sich von Anfang an als nicht ausreichend. Erst die zusätzliche Aufhängung quadratischer Leuchten in den vier Ecken der Kirche brachte 1995 eine deutliche Verbesserung der unzureichenden Lichtverhältnisse.

Noch immer fehlte der Kirche ein eigener Taufbrunnen. Nach langen Überlegungen und erst, als sich die Hoffnung zerschlug, ein altes Becken übernehmen zu können, erstand die Gemeinde 1995 einen Brunnen. Pfarrer Kühlwetter fand den ehemaligen Viehtrog aus Granit in einem Baumarkt in Elztal im Odenwald. Er wurde mit vier in Bronze gegossenen Symbolen der Evangelisten besetzt. Der Steinmetz Johann Folger stellte das Becken auf und gestaltete den Fußbodenbelag. Das Beckeninnere wurde 1997 – zunächst provisorisch – mit einer Edelstahlwanne und später mit einer kunstvollen Glasschale ausgelegt.

1998 konnten im Hauptschiff neue Priestersitze und ein Ambo aufgestellt werden. Eine wertvolle Ergänzung fand die Ausstattung der Kirche 2002 durch die Aufstellung eines Altars aus Metall und Glas in der Kapelle des Seitenschiffs, in der bis dahin ein provisorischer Altar benutzt wurde, der der katholischen Grundschule gehörte. In den neuen Altar, zu dem ein passender Ambo gehört, wurde eine

Reliquienplatte aus der ehemaligen Kapelle auf dem Fabrikgelände von Felten & Guillaume eingelassen.

Ganz unerwartet erhielt die Pfarrei 2004 ein wertvolles Kunstwerk. Als das „kfd-Begegnungs- und Bildungshaus St. Hedwig“ in Rhöndorf schließen musste, kam von dort ein etwa anderthalb Meter großes Bronzerelief nach St. Hedwig. Das 1999 geschaffene Werk des Koblenzer Bildhauers Josef Welling zeigt stehend die hl. Hedwig und vier Szenen aus ihrem Leben. Die Darstellung fand im Innenraum der Kirche an der Südwand einen passenden Ort.

Die „Meinungsumfrage und Situationsanalyse 1972“

Im Auftrag des Seelsorgeamtes des Erzbistums Köln und des Diözesancaritasverbandes erfolgte 1972 an verschiedenen Orten der Diözese eine Meinungsumfrage durch das „Institut für Kommunikationsforschung e.V.“ in Wuppertal. Ziel sollte sein, die caritativen und sonstigen Anstrengungen der Gemeinden festzustellen und zu beleben sowie neue Mitarbeiter zu gewinnen. Zu den ausgewählten Orten gehörte auch der Kölner Stadtteil Höhenhaus mit den drei Pfarreien Zur Hl. Familie, St. Hedwig und St. Johann Baptist. Das Ergebnis lag am 24. Mai 1972 vor. Tatsächlich erwies es sich jedoch als unbrauchbar, da das umfangreiche gesammelte Material in keiner Weise ausgewertet und für Personen, die nicht Soziologie studiert hatten, verständlich gemacht wurde. Immerhin ergab sich positiv für St. Hedwig, dass die Gemeinde auch bei den „Fernstehenden“ über hohes Ansehen verfügte. 97 % der Befragten kannten Pfarrer Freund zumindest namentlich. Allerdings wünschten sich viele mehr Informationen über das Gemeindeleben. Wichtige Anstöße für eine „zeitgemäße Gemeindegearbeit“ konnten aus dieser Methode nicht hervorgehen. So blieb das Ergebnis der Analyse weit hinter den Erwartungen und den Ankündigungen zurück.

Besuche von Bischöfen

Seltsamerweise haben die Erzbischöfe Josef Frings, Joseph Höffner und Joachim Meisner die Pfarrei St. Hedwig bisher nicht besucht. Dagegen kamen regelmäßig zur Visitation und zur Firmung die für den 1975 im Erzbistum Köln eingerichteten Pastoralbezirk Mitte zuständigen Weihbischöfe Augustinus Frotz, seit 1983 Walter Jansen und seit 1995 Manfred Melzer. Zu ersten Firmung in St. Hedwig am 3. Mai 1970 kam Weihbischof Frotz, zu Firmung und Visitation am 12. November 1971 Weihbischof Johann Wilhelm Cleven. 1974 spendete Bischofsvikar Hermann Joseph Jansen das Sakrament und 1976 Weihbischof Josef Plöger. Bei seinem letzten Besuch 1981 firmte Weihbischof Frotz noch fast vierzig Kinder.

Auch auswärtige Bischöfe und Prälaten fanden gelegentlich den Weg nach Höhenhaus. Am 17. September 1974 besuchte völlig überraschend ein Bischof aus Obervolta, dem heutigen Burkina Faso, den Frauenkreis der Gemeinde. In diesem vom Militär regierten Land herrschte eine entsetzliche Hungersnot. Gruppen und einzelne Gläubige aus St. Hedwig halfen mit großzügigen Spenden. Das Hochamt am Hedwigsfest 1975 feierte der „Apostolische Visitor für Priester und Gläubige des Erzbistums Breslau“, Hubert Thienel, mit der Gemeinde. Eng verbunden war der Gemeinde der Bischof von Nova Iguáçu in Brasilien, der Franziskaner Adriano Hypólito. Er kam wiederholt nach St. Hedwig und spendete im Dezember 1978 etwa 80 Kindern der Gemeinde die Firmung. Nach der Emeritierung von Bischof Hypólito 1994 und dem Amtsantritt seines Nachfolgers Werner Franz Siebenbrock SVD setzten die Höhenhauser die Unterstützung der Armen in Nova Iguáçu fort. Am 10. Juni 1984 besuchte der Steyler Missionar Franz Hoenen, 1963 bis 1974 Bischof von Kenge in Kongo, St. Hedwig. Bei dieser Gelegenheit empfingen Jugendliche aus St. Hedwig und St. Johann Baptist, die erstmals gemeinsam vorbereitet wurden, das Sakrament der Firmung. Als Hoenen am 14. Mai 1989 noch einmal nach Höhenhaus kam, fand die Firmung in St. Johann Baptist statt.

Weihbischof Walter Jansen besuchte die Gemeinden St. Hedwig und St. Johann Baptist am 15. und 16. Oktober 1986. Die Firmfeier fand dabei in St. Johann Baptist statt. Eine Stunde lang stand er im Gemeindehaus von St. Hedwig den Jugendlichen zum Gespräch zur Verfügung, dann traf er sich, wiederum eine Stunde lang, mit den

Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen beider Gemeinden. 1988 wurden etwa 18 Jugendliche aus St. Hedwig gefirmt.

Als 1994 in St. Johann Baptist der Zisterzienserabt von Marienstatt, Thomas Denter, firmte, nahmen daran keine Jugendlichen aus St. Hedwig teil. Abt Thomas erwies sich als treuer Freund. Die nächste Firmvorbereitungsgruppe empfing er zu einem Wochenende in seinem Kloster, bevor er am 13. Februar wieder nach Höhenhaus kam, um in St. Hedwig die Firmung zu spenden. Das vorbereitende Gespräch bewährte sich so gut, dass 1999 auch Weihbischof Manfred Melzer zu einer Begegnung mit den Firmkandidaten am 19. August nach Höhenhaus kam. Am 16. September spendete er ihnen dann in St. Johann Baptist die Firmung.

Die Firmvorbereitung des Jahres 2000 setzte verstärkt auf die Zusammenarbeit der Firmgruppen im ganzen Seelsorgebereich Dünwald/Höhenhaus. Am 10. März 2001 feierte Weihbischof Melzer mit den Firmlingen das Sakrament der Versöhnung und spendete ihnen am 31. März die Firmung in St. Hedwig. Schon am 5. April kam er erneut nach Höhenhaus, um in St. Hedwig und St. Johann Baptist die kanonische Visitation abzuschließen. An der Firmvorbereitung des gesamten Seelsorgebereiches für 2003 nahmen anfangs 60 Jugendliche und 12 Katecheten unter Leitung von Kaplan Jörg Harth teil. Am 6. Juli kam Weihbischof Melzer nach St. Johann Baptist und spendete 59 Jugendlichen das Firmsakrament.

Ökumene

Die evangelische Pfarrgemeinde feierte ihre Gottesdienste zunächst im Jugendheim der katholischen Bruder-Klaus-Gemeinde in Mülheim, bis sie 1961 eine hölzerne Notkirche am Bruder-Klaus-Platz erhielt. Parallel zu den Planungen für die katholische Pfarrkirche St. Hedwig begann sie dann mit konkreten Schritten für den Bau eines Gemeindezentrums zwischen der Von-Ketteler-Straße und der Bugenhagenstraße. 1964 beauftragte sie den jungen Architekten Dietmar Schilke mit den Entwürfen. Die geplante Kirche konnte nie errichtet werden. Statt dessen entstand ein großes Gemeindezentrum mit Gottesdienstraum und einigen Dienstwohnungen. Schon bei dessen Grundsteinlegung am 2. Oktober 1966 zeigte sich, dass trotz der Spannungen um die Schulfrage von beiden Seiten auf ein gutes

ökumenisches Verhältnis Wert gelegt wurde. Auf Einladung des 1963 gewählten Pfarrers Eberhard Kerlen nahmen daran Kaplan Freund, Msgr. Künstler und der Vorstand des Kirchbauvereins St. Hedwig teil. Die Einweihung des evangelischen Gemeindezentrums erfolgte im Oktober 1967. Das damals grundgelegte gutnachbarliche Verhältnis der beiden Gemeinden sollte im Wesentlichen Bestand haben. Dabei überwog die Zahl der Katholiken. Auf dem Pfarrgebiet von St. Hedwig wohnten 1975 außer 2285 katholischen Christen nur 1500 Nichtkatholiken.

1968 erlangte die Bodelschwingh-Gemeinde die Selbstständigkeit. Nach der kurzen Amtszeit von Pastor Ulrich Rosenbusch 1973 bis 1974 übernahm Pfarrer Martin Kellert, der von 1969 bis 1974 in Brasilien gearbeitet hatte, die Gemeindeleitung.

Bis 1990 feierten die evangelische und die katholische Gemeinde zweimal im Jahr jeweils in der Fasten- und der Adventszeit am Abend eines Werktags zusammen ökumenische Gottesdienste. Da in den Wochen vor Ostern bzw. Weihnachten traditionell viele andere Veranstaltungen stattfanden, verlegte man diese Gottesdienste 1991 in den Januar und die Zeit nach Pfingsten.

Seit 1968 organisierte ein Kreis engagierter Christen aus der evangelischen und der katholischen Gemeinde in loser Folge sieben Mal jährlich in den Wintermonaten „Ökumenische Gespräche“. Zu den Gesprächsabenden, die abwechselnd im evangelischen Gemeindehaus und im katholischen Pfarrheim stattfanden, wurden immer wieder angesehene Referenten eingeladen. Anfangs kam es dabei auch zu Irritationen. Der Pfarrgemeinderat hielt es für nötig, darauf hinzuweisen, „daß nicht jeder Referent den Erwartungen entsprochen habe. Ein Vortrag sollte auch zur Vertiefung und nicht nur zur Verunsicherung des Glaubens dienen“¹⁷. Der Pfarrgemeinderat traf sich mit dem Presbyterium. 1972 zeigte sich deutlich, dass über verschiedene praktische Fragen, etwa die konfessionellen Schulen, die Beurteilung einiger pädagogischer Methoden am Städtischen Gymnasium i.E. in Höhenhaus „Am Rosenmaar“ und über den Ablauf der ökumenischen Gottesdienste sehr unterschiedliche Ansichten bestanden. Unmut rief ein Artikel im evangelischen Gemeindebrief „Der Ruf“ hervor, in dem Pastor Kerlen sich zum katholischen

¹⁷Protokoll der Pfarrgemeinderatssitzung St. Hedwig, 29. April 1971.

Verständnis vom kirchlichen Lehramt geäußert hatte¹⁸. Es bedurfte vieler Gespräche, um das gute nachbarschaftliche Verhältnis wiederherzustellen. Bedeutsam waren die jährlichen Treffen zwischen dem Presbyterium und dem Pfarrgemeinderat.

Als der Ökumene-Kreis 1993 sein 25-jähriges Bestehen feierte, konnte er zufrieden vermerken, das Interesse an der Zusammenarbeit lebendig gehalten zu haben. Am guten ökumenischen Klima ändert sich auch nichts, als Pfarrer Kellert 2005 in den Ruhestand ging. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Kurt Eschert von der Höhenhauser Paulusgemeinde am Dreisamweg, der seither beide Gemeinden leitet.

Pfarrbrief und Internet

Ein erster Pfarrbrief sollte zur Konsekration der Kirche 1969 und dann unregelmäßig erscheinen. Aber erst mit der Selbstständigkeit der Gemeinde im November 1970 kam es dann zu einem wirklichen, monatlich verteilten Pfarrbrief. Durch die graphische Gestaltung und die Kleinschreibung im Titel „informationen – st. hedwig köln-höhenhaus“ zeigte sich der Wille der Pfarrei zur Modernität.

Nach der Vereinigung der beiden Gemeinden St. Hedwig und St. Johann Baptist unter einem Pfarrer bestand dieser Pfarrbrief in der gewohnten Form noch einige Jahre hindurch fort. Zunächst parallel dazu erschienen die wöchentlichen „Informationen aus den Gemeinden St. Hedwig und St. Johann Baptist“. Dabei handelt es sich um ein beidseitig bedrucktes Din-A-4-Blatt. Neben dem Titel erkennt man die mit einem schwarzen Kreis unterlegten Pfarrkirchen. Außer der Gottesdienstordnung und verschiedenen Terminen und Hinweisen enthalten sie für gewöhnlich ein geistliches Wort. In einer besonderen Rubrik finden sich oft auch Wohnungs- oder Stellenangebote bzw. -gesuche sowie Hinweise auf günstig abzugebende oder gesuchte gebrauchte Gegenstände. Seit dem Sommer 1986 gab es für einige Jahre eine kleine Rubrik: „Neueinstellungen“, die jeweils ein neu angeschafftes Buch der Pfarrbibliothek St. Johann Baptist vorstellte.

Anfang 1986 erbat die Gemeinde von den Lesern eine finanzielle Unterstützung für den Pfarrbrief. 5 DM im Jahr oder 10 Pfennig pro Sonntagsausgabe sollten helfen, „einen Teil der Unkosten“ zu begleichen. Später konnte diese Bitte wieder

¹⁸Protokoll der Pfarrgemeinderatssitzung St. Hedwig, 10. August 1972.

entfallen. Umfangreichere Sondernummern erschienen jeweils zu Beginn der Fastenzeit, des Sommers und des Advents sowie bei besonderen Anlässen. 1986 betrug die Auflage 2600 für St. Johann Baptist und 800 für St. Hedwig.

Immer zahlreicher wurden die Hinweise auf Veranstaltungen außerhalb der beiden Pfarreien im ganzen Seelsorgebereich Dünnwald/Höhenhaus. Seit Anfang 2002 enthielt der Pfarrbrief die Gottesdienste in allen fünf Kirchen des Bezirks. Vom 9. März an gab er zusätzlich an, welcher Priester die Messe zelebriert und dabei predigt.

Ein erster Schaukasten erwies sich auf Dauer als nicht ausreichend. So wurde 1978 nach einer kurzen Experimentierzeit mit einer Anschlagetafel beschlossen, einen zweiten Schaukasten am Flachsrosterweg aufzustellen. Obwohl der Pfarrgemeinderat von St. Johann Baptist und St. Hedwig seit Anfang 2002 Mitarbeiter suchte, die eine Internetseite aufbauen konnten, gelang es zunächst nicht, eine homepage der beiden Pfarreien zu erstellen. Was die Erwachsenen nicht schafften, das konnte die Jugend. Seit dem Sommer 2002 existierte eine homepage der Ministranten (www.messdiener-hoehenhaus.de), seit Juni 2003 auch eine ebenfalls sehr gut gestaltete Seite der beiden Pfarreien (www.sthedwig.de und www.stjohannbaptist.de).

Kirchenmusik

Mit dem 1968 angestellten Küster, Organisten und Chorleiter Willi Leufgens besass die Pfarrei St. Hedwig einen engagierten Kirchenmusiker, der es verstand, sowohl ein Orchester wie einen Kirchenchor zu begeistern. Von Anfang an existierte in St. Hedwig ein Kirchenchor. Dabei legte Leufgens die Musiker und Sänger nicht auf das eine oder andere Repertoire fest, sondern war bereit, außer der klassischen Kirchenmusik auch modernes Liedgut einzuprobieren und zu begleiten. 1976 zählte der Chor 34 und die Schola zwölf Mitglieder. Außerdem gab es ein Jugendorchester und eine Kinder-Flötengruppe.

Für den großen Kirchenraum St. Hedwigs fehlte zunächst eine angemessene Orgel. Jahrelang musste Willi Leufgens den Gottesdienstgesang auf einem kleinen Instrument begleiten, das der Pfarrei vom Erzbistum gegen eine Gebühr geliehen

wurde. Emil Steffann hatte ursprünglich den Platz über dem Eingang zum Flachsrosterweg hin als Ort für die Orgel vorgesehen. Dafür befand sich an der Wand eine Betonplatte. Sie wurde entfernt, als eine andere Lösung auftauchte. 1978 konnte die Gemeinde eine gebrauchte Orgel kaufen, die auf dem Fußboden stehen sollte. Am Tag ihrer Weihe, dem 2. September, spielte sie der Domorganist Josef Zimmermann. Bei der neuen Orgel handelte sich um ein 1954 gebautes Instrument der Göttinger Orgelbaufirma Ott. Diese Firma übernahm auch den Wiederaufbau in St. Hedwig. Damals zählte diese mechanische Schleifladenorgel 1048 klingende Pfeifen zwischen 2,70 m und 11 mm. 1995-1996 wurde sie, um eine noch bessere Klangwirkung zu erzielen, etwas erweitert und umgestellt.

Es zeugte von dem hohen Ansehen Leufgens⁴, dass er 1986 zusätzlich die Chorleitung und Organistenstelle in St. Johann Baptist erhielt. Allerdings entfiel er damit als Küster in St. Hedwig. Seine Nachfolge in diesem Bereich trat zunächst Hildegard Bogdan und ab 1999 Brigitte Latus an. Als Willi Leufgens 1990 pensioniert wurde, hatte er durch sein Talent und seine Persönlichkeit das Musikleben in St. Hedwig von 1968 an 22 Jahre lang und zuletzt vier Jahre lang zusätzlich in St. Johann Baptist geprägt. Die zwischen Pfarr- und Gemeindehaus gelegene Wohnung der Familie Leufgens stand vielen Gemeindemitgliedern und gerade den jungen Leuten offen.

Der neue Organist und Chorleiter Klaus Schüller wirkte bis März 2000 fast zehn Jahre in St. Hedwig und St. Johann Baptist. Unter seiner Leitung beschlossen die Kirchenchöre der zwei Pfarreien am 13. Januar 1994, sich zu einem gemeinsamen Chor mit etwa 35 Sängerinnen und Sängern zusammenzuschließen. Am 1. Januar 2001 trat Edith Nüßing den Dienst als Organistin und Chorleiterin an.

Der Kindergarten

Nach dem Bau ihres Gemeindezentrums in der Von-Bodelschwingh-Straße überließ die evangelische Gemeinde St. Hedwig ihre alte, aus Holz gebaute Notkirche. Von der Bruder-Klaus-Siedlung kam das Gebäude in die Von-Ketteler-Straße, wo es seit 1968 als Kindergarten genutzt werden konnte. Das bedeutete für viele kinderreiche Familien in St. Hedwig eine spürbare Entlastung. Ein Zeichen der

guten Zusammenarbeit war, dass 15 Plätze im Kindergarten für evangelische Kinder der Von-Bodelschwingh-Gemeinde reserviert wurden. Anfangs betrug das Mindestaufnahmearter fünf Jahre. So verbrachten die Kinder bis zur Einschulung nur kurze Zeit im Kindergarten. Eine Wende zum Besseren trat erst ein, als sich die Bevölkerungsstruktur änderte. Weil 1978 zunächst nur noch drei Kinder neu angemeldet wurden, konnte das Aufnahmealter auf drei Jahre gesenkt werden. Das Holzgebäude diente fast zwei Jahrzehnte lang als Kindergarten, bis es am 1. Dezember 1984 infolge von Brandstiftung in Flammen aufging. Die Kindergruppen mussten für 31 Monate in das Pfarrheim ziehen. Nun entstand endlich das von Anfang an geplante Kindergartengebäude. Weil Architekt Paul Altgassen dafür denselben Bruchstein verwandte, der auch bei der Kirche benutzt worden war, fügte sich das neue Gebäude gut in das Gesamtbild ein.

Bei der Planung konnten neue Wünsche berücksichtigt werden. Der neue, 386 m² große Kindergarten bot Platz für 45 Kinder. 20 Kinder konnten ganztägig betreut werden. Damit nahm die Gemeinde Rücksicht auf die immer größere Zahl der berufstätigen Mütter. Der Kindergarten war zur Kindertagesstätte geworden.

Die Leitung übernahm von 1968 bis 1992 Maria Rehm, die durch ihre unkomplizierte und freundliche Art vielen Kindern, aber auch den Eltern in guter Erinnerung blieb. Auf sie folgte für kurze Zeit die früh verstorbene Gabriele Graf, dann Barbara Laue und ab Anfang 2001 Hedwig Kautz. Jedes Jahr feierte der Kindergarten ein eigenes Kindergartenfest.

III. Erste Konsequenzen des Bevölkerungsrückgangs und ein Jubiläum

Erste Schritte zum Verlust der Selbstständigkeit (1982)

1964 war Pfarrer Freund Vicarius Expositus für St. Hedwig geworden. Mit viel Liebe und Begeisterung hat er 15 Jahre lang den Aufbau der Gemeinde begleitet und geleitet. Aber bereits seit 1968 sank in ganz Höhenhaus die Zahl der Einwohner. Betrug sie 1968 noch 18.282, so waren es 1971 nur noch 17.630 und 1987 14.930. Grund war vor allem, dass die Kinder der anfangs jungen Familien allmählich erwachsen wurden und fort zogen. Dadurch sank auch die Zahl der in der Pfarrei St.

Hedwig lebenden Katholiken. Parallel dazu verringerte sich die Zahl der Katholiken im Erzbistum Köln, das zudem unter einem immer stärkeren Priestermangel litt.

Auf die demographischen und kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft reagierten der Staat, die Kommunen und auch die Kirche in den 70er Jahren durch die Schaffung neuer Strukturen. Die nordrhein-westfälische Gebietsreform 1975 vergrößerte das Kölner Stadtgebiet. Dafür gab sich die Stadt, die nun 18 Monate lang mehr als eine Million Einwohner zählte, eine neue Gliederung. Höhenhaus wurde Teil des Stadtbezirks Mülheim, der ein eigenes Bezirksrathaus erhielt.

Die Erzdiözese teilte sich ebenfalls 1975 in vier Pastoralbezirke (Mitte, Süd, Ost, Nord), die jeweils einem Weihbischof zugeordnet wurden. St. Hedwig gehörte seitdem zum Pastoralbezirk Mitte. Ende 1979 entstand der von Kardinal Höffner unterzeichnete Plan „Kirche ist Gemeinschaft. Schwerpunkte der Seelsorge im Erzbistum Köln“¹⁹, der die verstärkte Zusammenarbeit von Pfarreien in Nahbereichen vorsah.

Im April 1980 setzten in der Bistumsleitung Überlegungen ein, Pfarrer Freund zu versetzen. Anfang Mai verwandten sich verschiedene Mitglieder der Pfarrei, der Pfarrgemeinderat und der Kirchenvorstand beim Generalvikariat gegen derartige Pläne. Dennoch konnte sich niemand der Überlegung verschließen, dass der inzwischen 50 Jahre alte Geistliche seine Kräfte in den Dienst einer größeren Gemeinde stellen musste. 1981 begannen realistische Planungen über eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Höhenhauser Pfarreien, die auch bei der Visitation durch Weihbischof Frotz am 27. Mai zur Sprache kamen.

Am 28. Februar 1982 feierte Pfarrer Freund sein Silbernes Priesterjubiläum. Über der Feier lag eine gewisse Wehmut, da sie das letzte gemeinsame Fest werden sollte. Erzbischof Josef Höffner versetzte Freund am 26. März 1982 in die Pfarrei St. Andreas in Neuss-Norf, die 5562 Katholiken zählte. In St. Hedwig lebten dagegen nur noch 1778 Katholiken.

Ende Mai musste Pfarrer Freund Höhenhaus verlassen. In einem Gottesdienst am 31. Mai erfolgte die Verabschiedung von ihm und von der erst 1981 nach St. Hedwig gekommenen Pastoralassistentin Angelika Bongartz, die ebenfalls nach Norf

¹⁹Kirche ist Gemeinschaft. Schwerpunkte der Seelsorge im Erzbistum Köln, Köln ³1985.

überwechselte. Pfarrer Freund blieb bis 1999 in Norf, ging dann als Subsidiar nach St. Bernhard in Köln-Longerich und trat 2002 in den Ruhestand.

Am 31. Mai 1982, dem Tag von Pfarrer Friends Verabschiedung in St. Hedwig, wurden die neuen Seelsorger der Gemeinde eingeführt: Pfarrer Albert Kühlwetter, Pfarrvikar Armin Tellmann und Diakon Hans Berling. Später kam noch Klaus Rüggeberg als Pastoralreferent hinzu. Nach dem Willen der Bistumsleitung sollten die vier Seelsorger ein Team bilden.

Nachfolger Friends zunächst als Pfarrverweser, dann ab 1987 als Pfarrer von St. Hedwig wurde zusätzlich zu seinen bisherigen Aufgaben der Pastor von St. Johann Baptist, Albert Kühlwetter. 1938 geboren, hatte Pfarrer Kühlwetter in Bonn studiert, bevor ihn 1965 Kardinal Josef Frings zum Priester weihte. Nach Kaplansjahren in St. Barbara in Köln-Ehrenfeld kam er 1970 als Kaplan nach Höhenhaus. 1974 ernannte ihn Kardinal Joseph Höffner zum Pfarrer von St. Johann Baptist. Durch Diözesanadministrator Weihbischof Hubert Luthé wurde er 1988 erstmals zum Dechanten für das Dekanat Dünnwald ernannt. 2001 erfolgte bei einem überraschenden Besuch von Weihbischof Melzer die Ernennung zum Monsignore. In seinen mit den Jahren immer zahlreicheren Aufgaben kam Pfarrer Kühlwetter seine Spiritualität ebenso wie sein Humor sehr zu gute.

In das Pfarrhaus in der Von-Ketteler-Straße 2 zog als Pfarrvikar Armin Tellmann. 1937 geboren, hatte er in Bonn studiert und 1963 die Priesterweihe erhalten. Seit 1969 unterrichtete er am Städtischen Hansagymnasium und wirkte zusätzlich seit 1974 als Richter am Erzbischöflichen Offizialat. Papst Johannes Paul II. verlieh ihm 1981 den Titel Monsignore.

In St. Johann Baptist arbeitete Diakon Hans Berling. Nach seiner Weihe 1973 war er zunächst in der Pfarrei St. Joseph in Köln-Nippes tätig. Nun wurde er auch für St. Hedwig mit zuständig. Zu seinen Schwerpunkten gehörte die Arbeit mit sozialen Randgruppen.

Am 1. September 1982 trat außerdem Klaus Rüggeberg als hauptamtlicher Pastoralreferent in beiden Gemeinden seine Stelle an. Wie Diakon Berling wohnte er in St. Johann Baptist. Er sollte schwerpunktmäßig die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Familien begleiten. Eine der Stärken von Klaus Rüggeberg war die konzeptionelle Arbeit.

Für die vier Seelsorger bedeutete die Zusammenarbeit eine große Herausforderung, die ungewohntes Teamdenken und viele Absprachen erforderte. Seit September trafen sie sich im zwei-Wochen-Rhythmus, um alle anfallenden Fragen zu klären. Organisatorisch kam es zu einer gewissen Erleichterung, als Frau Froitzheim, die Pfarramtsekretärin in St. Hedwig, seit Dezember 1983 auch in St. Johann Baptist arbeitete.

Ein Ehepaar aus der Gemeinde schlug dem Pfarrgemeinderat am 10. Juni 1982 vor, die Zusammenarbeit mit St. Johann Baptist zum Thema einer Pfarrversammlung zu machen. Da zunächst jedoch andere Probleme im Vordergrund standen und der Pfarrgemeinderat selbst Zeit brauchte, um die Veränderungen zu bewältigen, fand diese Versammlung nach einer Klausurtagung des Pfarrgemeinderates mit viel Verspätung am 23. April 1983 statt. Nach der Verlesung eines Schriftwortes durch Pfarrer Kühlwetter und einem Vortrag von Msgr. Tellmann über das Thema „die Gemeinde“ kam es zur Diskussion.

Die Mitglieder der St. Hedwigs-Gemeinde taten sich schwer, die neue Situation zu akzeptieren. Auch in St. Johann Baptist benötigten die Gläubigen einige Zeit, sich an die notwendigen Veränderungen zu gewöhnen. Für manche zeigte sich der Umbruch erst durch die am 1. Juni 1982 in Kraft getretene Gottesdienstordnung. In St. Hedwig fand die Vorabendmesse nun um 19.00 Uhr, die Sonntagsmesse um 9.30 Uhr statt. An den Werktagen bemühten sich die Geistlichen, dort möglichst täglich eine Messe zu feiern. Montags fand um 19.00 Uhr in St. Hedwig das Rosenkranzgebet statt. Zudem gab es – nach Möglichkeit – auch noch eine feste einstündige Beichtzeit am Samstagnachmittag. Das Hochamt am Fronleichnamfest, dem 27. Juni 1982, wurde in St. Hedwig gefeiert. Dann führte die Prozession nach Johann Baptist. Seither sollte der Weg dieser Prozession jedes Jahr von der einen in die andere Pfarrei führen. Nur im Jahr 2000 blieb man auf dem Territorium von St. Johann Baptist. Die Prozession führte in diesem Jahr von St. Johann Baptist in die Siedlung Zum Springborn, ein von vielen Ausländern bewohntes Viertel, in dem der Sozialdienst Katholischer Männer eine Kindertagesstätte und ein Stadtviertelzentrum unterhält.

Der „Kirchbauverein“ wird zum „Pfarrverein“

1985 und 1986 erfolgte eine umfangreiche Sanierung der Kirche. Als wichtigste Ursachen dafür, dass die Sanierung schon so früh notwendig wurde, konnten Konstruktionsfehler und eine zum Teil nachlässige Bauaufsicht festgestellt werden. Schwere Schäden zeigten sich bei der Bedachung. Zudem sollte das Heizsystem von Öl auf Erdgas umgestellt werden. Für die – auch wärmetechnisch – unbefriedigende Eingangssituation zum Kirchenvorplatz hin fand sich durch einen neuen Windfang eine bessere Lösung. Die Durchführung dieser Maßnahmen machte überdeutlich, dass der „Kirchbauverein St. Hedwig“ in der bestehenden Form keine Daseinsberechtigung mehr hatte. Tatsächlich konnte dieser verdienstvolle Verein, der in seiner Blütezeit 239 Mitglieder besessen hatte, immer weniger Menschen für seine Anliegen motivieren. Schon bald nach der Vollendung des Kirchbaus zählte er Ende 1968 nur noch 167 Mitglieder. Durch Todesfälle, Wegzug und Austritte verringerte sich diese Zahl weiter. Ende 1980 belief sie sich auf gerade einmal 41 Personen, 1983 nur noch auf 34. Auch die inzwischen geänderte Steuergesetzgebung machte eine Satzungsänderung notwendig. Bei der Mitgliederversammlung am 24. April 1986 beschloss der Verein daher eine überarbeitete Satzung. Der neue Namen „Pfarrverein St. Hedwig“ deutete das breitere Aufgabenfeld an. Der Verein sollte zusätzliche Mittel für den Bau, die Ausstattung und den Erhalt von Kirche, Pfarrheim, Dienstwohnungen und Kindergarten bereitstellen. Die erhoffte Eintrittswelle blieb jedoch aus. 1988 gehörten dem Verein 31, 1989: 28, Ende 1993: 22, 1995 noch 19 Mitglieder an. Selbst wenn diese Entwicklung auf dem Hintergrund der Gesamtentwicklung der Katholikenzahl in St. Hedwig gesehen wird, ist der Rückgang überproportional und besorgniserregend.

Das Silberjubiläum (1992)

Nachdem 1990 der Vorplatz der Kirche saniert worden war, konnte die Gemeinde sich auf ihr 25-jähriges Bestehen 1992 vorbereiten. Erste Pläne sahen die Erstellung einer „Festschrift“ und den Verkauf einer „Gedenkplakette“ vor. Die

„Festschrift“ überstieg zwar die vorhandenen Kräfte, aber eine von Gisela Weinert, der Tochter Egino Weinerts, gestaltete Bronzeplakette mit der Hedwigskirche konnte angeschafft und auch verkauft werden. Zu dem Festtag am 28. Juni kamen außer den Gemeindemitgliedern auch viele, die von Höhenhaus fortgezogen waren, der Gemeinde aber in der einen oder anderen Weise verbunden blieben. So wurde das Jubiläum zu einem großen Wiedersehensfest. Der aus Neuss angereiste Pfarrer Freund predigte morgens in dem von Pfarrer Kühlwetter zelebrierten Festgottesdienst. Die Feier rund um die Kirche dauerte bis 18.00 Uhr. Eine Fotoausstellung und die Filme einiger Gemeindemitglieder erinnerten an das in 25 Jahren gemeinsam Erlebte. Der Erlös des Gemeindefestes ging zur Hälfte an die Caritas, zur anderen an ein Hilfsprojekt in Brasilien.

IV. Vielfalt des Gemeindelebens

Liturgie und Gebet

Auf Vorschlag des Pfarrgemeinderates führte die Gemeinde 1969 die Samstagabendmesse ein. Da die Messfeier in der deutschen Muttersprache von Anfang an selbstverständlich war, setzte sich der Pfarrgemeinderat im Herbst 1970 dafür ein, gelegentlich auch einmal ein lateinisches Hochamt zu zelebrieren. Lektoren gab es in St. Hedwig von Anfang an. 1976 gehörten dem Lektorenkreis 14 Mitglieder an. Eine Pfarrversammlung 1979 beschloss, die auch von Pfarrer Freund gewünschte Kommunionausteilung durch Laien einzuführen. Dazu kam es jedoch erst Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Nicht leicht fiel es der kleinen Pfarrei, eine Fronleichnamsprozession zu organisieren. 1976 fand sie deshalb gemeinsam mit St. Johann Baptist statt. Zusätzlich zur Messfeier traf sich in St. Hedwig ein kleiner Kreis, um ein- oder zweimal in der Woche gemeinsam den Rosenkranz zu beten. Hinzu kamen immer wieder wechselnde Gebetskreise.

Eine bedeutende Verbesserung brachte 1975 die Einführung des neuen Gesangbuches „Gotteslob“, das viele zusätzliche Andachten und Gottesdienstformen bot. 1976 begann man, daraus einmal im Monat gemeinsam die deutsche Komplet zu beten. Vor den Hochfesten feierte Pfarrer Freund damals mit

der Gemeinde Bußgottesdienste. In der Fastenzeit initiierte er für Jugendliche Frühschichten, bei denen im Anschluss an das gemeinsame Beten in der Kirche in seiner Wohnung gefrühstückt wurde. In den achtziger Jahren gab es statt dessen Kreuzwegandachten. 1982 und 1984 fand einmal in der Woche ein Abend- oder Morgengebet statt.

In den 70er und 80er Jahren wurde die Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag als „liturgische Nacht“ gestaltet. Die ganze Nacht hindurch blieb das Allerheiligste ausgesetzt. Stündlich gab es in der Seitenkapelle einen spirituellen Impuls. Die Anbetung schloss mit dem Morgenlob um 6.00 Uhr.

Seit 1982 bestand ein gemeinsamer Arbeitskreis Liturgie für St. Hedwig und St. Johann Baptist. Im Februar 1984 unternahm er eine Befragung. Es bestand der Wunsch, die Osternachtsfeiern in einer Gemeinde nach Einbruch der Dunkelheit zu beginnen und in der anderen im Sonnenaufgang enden zu lassen. So schön und passend es schien, die Osternacht tatsächlich als nächtlich-morgendliche Auferstehungsfeier zu begehen, so sehr standen der praktischen Umsetzung doch die vertrauten Gewohnheiten und der eingespielte Wochenendablauf der meisten Gläubigen entgegen. Also blieb es zunächst bei den parallelen Osternachtsfeiern um 21.30 Uhr in St. Hedwig und St. Johann Baptist. Erst in den 90er Jahren ergab sich die Möglichkeit zu einer Änderung. 1998, 1999 und 2000 feierte die Gemeinde in St. Johann Baptist um 21.00 Uhr die Osternachtsliturgie, an die sich eine Agape anschloss. Am Ostermorgen versammelten sich die Gläubigen um 6.00 Uhr in St. Hedwig zur Auferstehungsmesse mit anschließendem gemeinsamen Frühstück. 2001 und 2003 fand um 21.00 Uhr in St. Johann Baptist die Ostermesse mit anschließender Agape statt. Die Osterliturgie mit allen sieben Lesungen wurde in St. Hedwig von 23.00 Uhr bis 3.30 Uhr gefeiert. 2002 war es dagegen nicht möglich, in St. Hedwig eine eigene Osternachtsliturgie zu feiern.

Sehr kontrovers verliefen die Diskussionen über die günstigste Zeit für die Weihnachtsgottesdienste in beiden Gemeinden. Auch hier spielten theologische Argumente und praktische Fragen eine Rolle. 1985 kam ein Kompromiss zustande: In St. Hedwig wurde um 18.00 Uhr eine Familienchristmette angeboten, während in St. Johann Baptist auf eine Krippenfeier um 15.30 Uhr um 22.00 Uhr die eigentliche Christmette folgte. Die Krippenfeier konnte sich nicht durchsetzen. In den

folgenden Jahren wurde weiter ausprobiert: 1999 feierte die Gemeinde die Christmette in St. Hedwig schon um 16.00 Uhr und in St. Johann Baptist um 18.00 Uhr. Dazu kam ein neues Element. Um 23.00 Uhr folgte in St. Hedwig ein Weihnachtsgottesdienst für die Jugend des Dekanats Dünnewald. In anderen Jahren, etwa 2001 und 2003, fand die erste Christmette in St. Johann Baptist und diese zweite in St. Hedwig statt.

Schwierigkeiten ergaben sich für das „Ewige Gebet“, das in den 1990er Jahren immer schlechter besucht wurde. Zeitweise befand sich überhaupt kein Beter vor dem Allerheiligsten. Auf Vorschlag des Liturgie-Arbeitskreises wurde diese traditionelle Form der Eucharistieverehrung deshalb im September 1999 ganz aufgegeben. Versuche, in anderer Form einen Ersatz zu finden, scheiterten. Das Rosenkranzgebet dagegen bestand zwar nicht in St. Hedwig, aber in St. Johann Baptist fort.

Im gleichen Jahr 1999 kam es zu einer völlig neuen Form, als Kaplan Wolf die Gläubigen einlud, in der Wohnung von Diakon Prinz eine „Hausmesse“ zu feiern. 21 Anwesende versammelten sich im Wohnzimmer der Familie Prinz. Das Predigtgespräch öffnete das Evangelium vom Sauerteig in ungewohnter Weise auf die aktuelle Lebenssituation der Teilnehmer. Nach der gemeinsamen Eucharistiefeier blieben alle noch lange beieinander. Später wurde diese Form auch in anderen Haushalten mit ähnlich positiven Erfahrungen wiederholt und zu einer Tradition.

Zu Beginn des neuen Milleniums hing an der Fassade von St. Hedwig wie an vielen anderen Kirchen ein weithin sichtbares Transparent, auf dem die Buchstaben des Names „Jesus“ so gestreckt waren, dass sie nach oben hin die Zahl „2000“ ergaben.

Kunst

Gelegentlich fanden in St. Hedwig kunstvolle religiöse Aufführungen statt. Nachdem Pfarrer Kühlwetter in St. Maria im Kapitol eine Inszenierung des Theaterstückes „Der Tod des Nazareners“ von Paul Schmidkonz erlebt hatte, wandte er sich an das „Revierstudio Dortmund“ mit der Bitte um eine Wiederholung in St. Hedwig. Dazu kam es in der Fastenzeit 1996. In dem 1990 uraufgeführten

Schauspiel berichten einzelne biblische Gestalten in sehr moderner Sprache über ihre Begegnung mit Jesus Christus. Die Aufführung in Höhenhaus löste so starke Betroffenheit aus, dass das Publikum am Ende nicht zu klatschen wagte. Im September des gleichen Jahres gab der 1971 in Köln geborene und in St. Johann Baptist aufgewachsene Organist Thomas Schmitz eine Orgelsoirée, bei der er Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Sebastian Bach zu Gehör brachte. In der Adventszeit des „Jahres der Bibel“ 2003 las der Schauspieler Peter Gradion in St. Hedwig das gesamte Buch der „Geheimen Offenbarung“ des Johannes.

Karnevals- und Sommerfeste

Erstmals 1969 fand in St. Hedwig ein Kinderfest und 1970 zusätzlich ein Flohmarkt statt. Außerdem veranstaltete die Gemeinde zum Hedwigsfest im Pfarrheim der Bruder-Klaus-Gemeinde eine Feier für die älteren Jugendlichen und die Erwachsenen, bei der zur Musik einer Kapelle getanzt wurde. Daraus entwickelten sich die Sommerfeste der Pfarrei, die gewöhnlich am ersten Sonntag nach dem Kirchweihfest Peter und Paul (29. Juni) stattfanden. Auf die Vorbereitung wurde viel Liebe verwandt. Nach dem Fest folgte jedes Mal eine auch schriftlich festgehaltene kritische Rückschau, um im darauffolgenden Jahr Fehler zu vermeiden.

Die Gestaltung fiel sehr unterschiedlich aus. 1984 begann das Fest am Freitagabend mit einer Diskothek für die 14 bis 20-jährigen, die um 18.00 Uhr begann und um 22.00 Uhr enden sollte. Am Samstag wurde nach der Abendmesse um 19.00 Uhr gegrillt, gesungen und getanzt. Am Sonntag feierte die Gemeinde um 9.30 Uhr eine Familienmesse. Dann fanden bis in den Nachmittag hinein rund um St. Hedwig für jung und alt Vergnügungen statt.

Auch der Erlös der Sommerfeste war sehr unterschiedlich. 1976 betrug er 2627,41 DM, 1981 erreichte er die Rekordsumme von 7.212,50 DM, fiel 1983 auf 5.279,77 DM und betrug 1988 nur noch 3.585 DM. Aus terminlichen Gründen konnte 1989 kein Sommerfest stattfinden. Statt dessen beging man den Sonntag vor dem Hedwigsfest als Familiensonntag.

Anfangs entschieden die beteiligten Gruppen, für welchen Zweck sie den Erlös einsetzen wollten. 1976 floss er dann in Sonderaufgaben der Pfarrei, im

darauffolgenden Jahr zum Teil nach Obervolta. Seit 1979 ging die Hälfte des Gesamtbetrags an Bischof Adriano Hypólito in Brasilien, die andere wurde für Pfarrzwecke, besonders für den Kindergarten gebraucht.

Es dauerte lange, bis die Gemeinden St. Hedwig und St. Johann Baptist so weit zusammengewachsen waren, dass man auch ein gemeinsames Pfarrfest wagen konnte. Dazu kam es erst im September 1994. Auf dem Gelände rund um St. Hedwig trafen sich die Besucher aus beiden Pfarreien. Das große Angebot für Kinder wurde gut angenommen. Neu war für St. Hedwig der Stand der 1925 gegründeten St. Hubertus-Schützenbruderschaft, an dem die Besucher Armbrustschießen üben konnten. Der vom Kindergarten organisierte Flohmarkt brachte etwa 3000 DM ein, die zur Hälfte an Bedürftige der Gemeinde und zur Hälfte an Bischof Hypólito gingen.

Auch die folgenden Gemeindefeste, zu denen immer auch ein Familiengottesdienst gehörte, führten die beiden Pfarreien zusammen. 1996 zählte man über 1000 Besucher. Allerdings ging der Erlös immer mehr zurück. 1999 betrug er nur noch 1500 DM, 2000: 1586,71 DM. Nach der Einführung des Euros belief sich die Summe 2002 auf 581,- Euro.

Wie es in stadtkölnischen Pfarreien selbstverständlich ist, veranstalteten die Gemeindeglieder von St. Hedwig von Anfang an Karnevalsfeiern. Das Raumangebot im neuen Gemeindehaus ermöglichte es seit 1973, wunderbare Karnevalsfeiern und Tanzabende durchzuführen. Diese waren so beliebt, dass etwa 1975 für die Tanzveranstaltungen am Karnevalssonntag und Rosenmontag Karten im Vorverkauf angeboten werden mußten.

Frauen

Über viele Jahre hinweg gehörte die Frauengemeinschaft (kfd) zu den aktivsten und lebendigsten Gruppen der Gemeinde. Gerade in der Aufbauzeit trug dazu maßgeblich die langjährige Vorsitzende Katharina Laufenberg bei. Die Frauen unternahmen viel miteinander. Außer Besinnungswochenenden veranstalteten sie regelmäßig Tagesausflüge und Wandertage. In den 70er Jahren war die Messe am Mittwochmorgen als Frauengottesdienst konzipiert. Seit Ende der 80er Jahre wurden

die Frauen aus beiden Gemeinden zur monatlichen Frauenmesse eingeladen, die nun immer in St. Hedwig stattfand. 1974 bildeten die verschiedenen Frauengruppen einen Koordinierungsausschuß für ihre Arbeit. Die Frauengemeinschaft zählte 1976 60 Mitglieder.

Danach trafen sich die Frauen zu Gesprächen und Gedankenaustausch. Ferner gestalteten sie das monatliche Informationsblatt, das der Pfarrbesuchsdienst verteilte. Als die regelmäßigen Frauenmessen werktags wegfielen, entschlossen sich drei Frauen, mindestens ein Mal im Monat einen Frauengottesdienst zu gestalten. Mit wechselnden Themen findet er nun jeweils am dritten Donnerstag des Monats statt.

Ein erster, von einer Ordensschwester moderierter Besinnungstag für Frauen fand 1998 so viel Interesse, dass er auch in den nächsten Jahren stattfand. Er dauerte von 10.00 Uhr bis 16.15 Uhr und fand teils in der Kirche, teils im Gemeindehaus statt. Mittags gab es eine gemeinsame Mahlzeit.

Ein zusätzliches Angebot brachte in den 90er Jahren die Gründung des Neumond-Kreises. Unter dem Slogan „von Frauen für Frauen“ bot er ein stärker von der feministischen Bewegung geprägtes Programm an. Bei verschiedenen Referentinnen lernten die Teilnehmerinnen neue Wege kennen, auf ihren Körper zu achten, den Rhythmus ihres Lebens zu finden, Konflikte positiv zu nutzen und so weiter.

Männer

Während sich die Frauen häufig trafen, begnügten sich die Männer mit einem jährlichen Einkehrwochenende. Dessen Durchführung erfolgte oft mit St. Nikolaus in Dünwald. Seit 1974 fuhren die Männer zu diesen Wochenenden in das Haus Marienhof in Ittenbach bei Königswinter. Auf Wunsch des Pfarrgemeinderates sprach der Referent P. Alfons Höfer SJ über „Lebensprobleme des modernen Menschen“ (1974), „die Not des Glaubens in der heutigen Zeit“ (1975), „Ursprung und Wandel sittlicher Normen“ (1976), das „Geheimnis der Kirche“ (1978), „das Gottesbild des heutigen Menschen“ sowie über die Frage, ob „der Glaube ... dem Menschen leben“ hilft (1980), „das Phänomen des modernen Unglaubens“ (1981), „Ökumene heute“ (1982), „Gewissen – Schuld – Vergebung“ (1983) und „Sterben –

Tod – Auferstehung“ (1984). In anderen Jahren übernahmen Referenten wie P. Ludwig Kathke SJ, Georg Metzmacher, P. Josef Jäger SJ, P. Ernst Schellhoff SJ oder P. Alfred Stump SJ die Leitung.

Der Pfarrbesuchsdienst

Der Pfarrbesuchsdienst mit 1976 22 Mitgliedern verteilte seit langem die Pfarrbriefe, die besonderen Geburtstagsgrüße an betagte Gemeindemitglieder und die Oster- und Weihnachtswünsche an diejenigen, die ihr Haus nicht mehr verlassen konnten. Außerdem übernahm er die zweimal jährliche Caritassammlung für Bedürftige in der eigenen Gemeinde. Diese regelmäßigen Hausbesuche ermöglichten häufig den Kontakt zu Gemeindemitgliedern, die sich – aus welchen Gründen auch immer – weniger am gemeindlichen Leben beteiligten. 1987 blieben Überlegungen, die Bedeutung des Pfarrbesuchsdienstes in Richtung konkreter Nachbarschaftshilfe zu steigern, ohne Ergebnis.

Katechese

Wie überall mussten auch in St. Hedwig von Anfang an neue Wege der ErwachsenenKatechese gesucht werden. Rasch bewährten sich die Anfang der 70er Jahre in St. Hedwig eingeführten „Glaubensseminare“. Dabei handelte es sich um eine Form der theologischen Erwachsenenbildung, die sich seit dem Konzil in Deutschland weit verbreitet hatte. 1976 lud die Gemeinde P. Höfer zu katechetischen Adventspredigten über das Thema Buße ein, die anschließend in kleinen Gruppen diskutiert wurden.

Veränderungen gab es auch im Bereich der Kinder- und Jugendkatechese, wenngleich sich diese bis 1982 in einem eher traditionellen Rahmen abspielte. Taufen fanden auf Wunsch der Eltern nach einem Gespräch mit dem Pfarrer bald, gewöhnlich etwa sechs bis acht Wochen nach der Geburt statt, manchmal auch in der Osternacht. Die acht- bis neunjährigen Kinder empfingen die Erstkommunion, für die etwa dreizehnjährigen folgte die Firmung. Die Vorbereitung erfolgte anfangs durch den Pfarrer, sollte aber bald auf ein breiteres Fundament gestellt werden. So

fanden 1973 in der Vorbereitungszeit der Erstkommunion erstmals zwei Nachmittagsgottesdienste statt, zu denen außer den Kommunionkindern auch deren Eltern eingeladen waren. Ferner gelang es, drei Elternabende durchzuführen. Seit 1974 erfolgte der Firmunterricht in Gruppen durch Katecheten aus der Gemeinde, ebenso geschah 1975 die Vorbereitung der 70 Erstkommunikanten in zehn Gruppen durch „Tischmütter“. Die beteiligten Frauen bereiteten sich in einem wöchentlichen Gesprächsabend auf ihre Arbeit vor.

Seitdem Pfarrer Kühlwetter beide Pfarreien leitet, wurden weitere Änderungen notwendig. Immer mehr zeigte sich, dass viele Familien zwar einerseits auf den Sakramentenempfang ihrer Kinder Wert legten, aber andererseits wenig taten, um sie aktiv in das christliche Leben einzuführen. Die Gemeinde reagierte in der zweiten Hälfte der 80er Jahre, in dem sie den Automatismus der Eingliederung aufhob. Die „Hinführung der Getauften zu den weiteren Sakramenten“ war am 30. September 1988 Thema einer Pfarrversammlung. So entstand das Modell des „Bummelzugs“, der an vielen Punkten hält und jedes Mal den Einstieg ermöglicht. Kinder sollten nicht mehr automatisch getauft werden. Die Eltern sprechen zunächst in einem Vorbereitungsgespräch mit Mitgliedern des „Taufgesprächskreises“, die selbst Familien mit kleinen Kindern haben. An feststehenden Taufterminen mehrfach im Jahr empfangen dann die Interessenten das Taufsakrament. Für die Kinder besteht ein vielfältiges, altersgerechtes Angebot an Krabbel-, Kinder- und Familienmessen. Der Besuch des katholischen Kindergartens führt zu größerer Nähe zur Gemeinde. Seit 1993 bieten die beiden Gemeinden zweimal im Jahr je drei katechetische Nachmittage für die fünf- bis siebenjährigen Kinder und ihre Eltern an. Ähnlich erfolgt später die Vorbereitung auf den ersten Empfang des Bußsakramentes. Für die Grundschüler finden regelmäßig Schulgottesdienste statt. Ab dem sechsten Lebensjahr besteht die Möglichkeit, sich einer der Vorbereitungsgruppen für die Erstkommunion anzuschließen. Nach der Erstkommunion können die Kinder als Messdienerinnen und Messdiener in noch engeren Kontakt zum gottesdienstlichen Leben der Gemeinde treten. Für die über 15-jährigen bieten die Gemeinden des Seelsorgebereichs eine von ausgebildeten Katecheten geleitete Firmvorbereitung in Kleingruppen an.

Jugendarbeit, Messdiener, Sternsinger

Die anfangs große Zahl von Kindern und Jugendlichen ermöglichte zunächst ein sehr differenziertes Gruppenleben. 1968 existierten in St. Hedwig fünf Messdiener- und vier Frohschargruppen sowie ein Stamm der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg. Dennoch bedauerte man 1971, dass sich nicht noch mehr Gruppen bildeten.

Im Herbst 1973 setzten Bemühungen zu einer stärkeren Strukturierung ein. Auf Wunsch von Pfarrer Freund wurde im September ein vierköpfiges Leitungsteam gewählt. Die Leiterrunde versuchte im darauffolgenden Jahr, die Jugendarbeit in einer „Rahmenordnung“ neu zu gliedern. Sie sah vier Ebenen vor: Die Arbeitskreise, zu denen die Leiter der einzelnen Gruppen gehörten; das „Jugendforum“ als Vollversammlung der Mitglieder aller Arbeitskreise; das „Coordinationsteam“ als Zusammenschluss je eines Vertreters der Arbeitskreise mit der Aufgabe der Terminabsprache; und ein „Repräsentant“, der die Anliegen der Pfarrjugend gegenüber der Pfarrei, dem Dekanat, der „Katholischen Jungen Gemeinde“ (KJG) dem „Bund der Katholischen Jugend“ (BDKJ), dem Erzbisum, dem städtischen Jugendamt und in der Ökumene vertreten sollte. Die Verständigung auf dieses Modell fiel schwer, zumal kaum Arbeitskreise existierten. Geplant waren folgende Arbeitskreise: Teestube, Chor und Liturgie, 13 bis 16-jährige, Öffentlichkeit, Film, Diskothek, Glaubensrunde, Tischtennis, Soziale Dienste, Gruppenleiter. Diese Rahmenordnung stieß bei einigen Jugendlichen, vor allem im Arbeitskreis Film, auf Kritik. Die Kritiker konnten sich jedoch nicht durchsetzen. Am 9. Januar 1975 lehnte ein „Jugendforum“ Änderungen des Textes ab. Der Pfarrgemeinderat hielt „jede ideologische und propagandistische Manipulation der Jugend für gefährlich“ und meinte: „Eine erfolgreiche Zusammenarbeit der Jugend wird nur möglich sein, wenn von allen bestimmte Grundwerte anerkannt werden.“ Die damals vorherrschende Stimmung vieler Katholiken auch in Höhenhaus kommt in der folgenden Formulierung zum Ausdruck: „Angesichts der erschreckend um sich greifenden Zerrüttung der Werte sind alle Christen und Gemeinschaften verpflichtet, öffentlich für die sittlichen Werte einzutreten. Dies sollte auch die Zielvorstellung der Jugendarbeit unserer Gemeinde sein.“²⁰ Allerdings vertrat der Pfarrgemeinderat die

²⁰Protokoll der Pfarrgemeinderatssitzung St. Hedwig, 24. Januar 1975.

Ansicht, dass „zunächst einmal die Jugend selbst versuchen soll, ihre Fragen vernünftig zu lösen“²¹. Ohne Hilfe von außen taten sich die Jugendlichen jedoch schwer, dauerhafte Strukturen zu schaffen.

Zu den wichtigen Aktivitäten gehörte das allerdings seltene, weil sehr aufwändige Angebot von Kinderreisen in den Sommerferien. 1978 fanden sich neun Betreuer bereit, mit 59 angemeldeten Kindern drei Wochen lang nach Melk in Niederösterreich zu fahren. 1979 ging die Sommerfahrt mit 43 Kindern nach Obertraun am Hallstätter See in Oberösterreich, 1980 nach Dreisbach und St. Madgalena in Kärnten.

Zu Beginn des Jahres 1979 gehörten den neun Jugendgruppen der Pfarrei noch etwa 80 Jugendliche an. Anfang der 80er Jahre begann die Leiterrunde, mit der Pfarrjugend in den Nachbarpfarreien Kontakt aufzunehmen. Man stellte sich „die Frage, warum immer nur ein geringer Teil der Jugendlichen aus Höhenhaus an den Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit interessiert ist“²². Allerdings stellte der Arbeitskreis Jugend der Pfarrgemeinderäte von St. Hedwig und St. Johann Baptist bald fest, dass auch das Städtische Jugendzentrum in Höhenhaus mit denselben Schwierigkeiten kämpfte. Genannt wurden „Besucherschwund“ und „Mühe, die Besucher zu motivieren“²³.

Dennoch blieb es weiterhin möglich, Jugendliche für konkrete Aufgaben zu gewinnen. Dazu zählte etwa der alte Friedhof der Mülheimer jüdischen Gemeinde am Neurather Ring²⁴. Eine erste Beerdigung hat sich dort 1774 nachweisen lassen, die letzte 1942. Die meisten noch erhaltenen Grabsteine stammen aus dem 19. Jahrhundert. Seit 1933 verkam das Gelände immer mehr. Erst in den 80er Jahren setzten sich Katholiken der Mülheimer Liebfrauengemeinde für die Wiederherrichtung ein. 1983 begannen Jugendliche aus den Pfarreien St. Hedwig und St. Johann Baptist, sich für das Projekt zu interessieren. In mühevoller Kleinarbeit betrieben sie die Sanierung des Friedhofs, die nach zwei Jahren im November 1985 abgeschlossen war.

²¹Protokoll der Pfarrgemeinderatssitzung St. Hedwig, 28. Februar 1975.

²²Protokoll der Leiterrunde (der Pfarrjugend St. Hedwig), 26. Mai 1983.

²³Protokoll des Arbeitskreises Jugend, 14. Mai 1987.

²⁴Prass, 100 f.

Die Struktur der beiden Wohnviertel westlich der Berliner Straße bewirkte, dass „die Anzahl der Kinder ... ab 1984 rapide“ abnahm²⁵.

In den Anfangsjahren der Pfarrei trafen Jugendgottesdienste stets auf viel Begeisterung. Mit der Zeit aber fiel es zunehmend schwerer, Jugendliche zur Mitarbeit zu bewegen. Als sich für die Vorbereitung eines gemeinsamen Jugendgottesdienstes mit St. Johann Baptist am 24. Mai 1986 in St. Hedwig nur insgesamt fünf junge Leute meldeten, beschloss man, auf die Feier zu verzichten. Auf den Rückgang der Jugendarbeit reagierte die Gemeinde mit der Gründung eines Jugendchors und eines Jugendclubs. Im November 1986 wurde bei einem von Pastoralreferent Rüggeberg geleiteten Wochenende ein neues Konzept für die Jugendarbeit in beiden Pfarreien erarbeitet.

Die immer kleiner werdende Katholikenzahl in St. Hedwig führte auch in der Messdienerarbeit – 1976 gab es noch 34 Ministranten – zu Veränderungen. Lange Zeit hielt man daran fest, dass ausschließlich Jungen den Altardienst übernehmen könnten. Als 1988 auch Mädchen zugelassen wurden, benötigten einige Gemeindemitglieder etwas Zeit, um sich an die Umstellung zu gewöhnen.

1997 begannen die Messdienerinnen und Messdiener von St. Hedwig und St. Johann Baptist, enger zusammenzuarbeiten, und gründeten eine gemeinsame Leiterrunde. Um 2002 zählten die beiden Gemeinden etwa 130 Ministrantinnen und Ministranten. Auf ein Einführungsjahr nach der Erstkommunion folgt eine kleine Prüfung und dann die feierliche Aufnahme in die Messdienergruppe im Rahmen eines Gottesdienstes. Die wöchentliche Gruppenstunde besteht aus religiösen Gesprächen und gemeinsamen Spielen. Sehr beliebt sind die Messdienerfahrten, die manchmal sogar bis nach Rom führen. Zu den Aufgaben der Messdiener gehört seit den 70er Jahren auch die jährliche Sternsingeraktion in den Tagen vor dem 6. Januar. Verkleidet als Heilige Drei Könige und deren Gefolge ziehen die Messdiener von Haus zu Haus. Über die Eingänge malen sie die Jahreszahl und die Abkürzung C[aspar] – M[elchior] – B[althasar]. Dazu singen sie ein passendes Lied und sammeln für einen guten Zweck.

Im Juni 2000 begannen erste Gespräche zwischen Vertretern der Kinder- und Jugendgruppen aller Pfarreien in Höhenhaus und Dünwald, um enger

²⁵Festschrift 25 Jahre Gemeindezentrum, 28.

zusammenzuarbeiten. Daraus sollte ein gemeinsamer Jugendchor entstehen. Ferner übernahm dieser Kreis die Verantwortung für die Liturgische Nacht der Jugend am Gründonnerstag. Die Firmlinge des Jahres 2001 initiierten im Jugendheim von St. Johann Baptist jeweils am Montagabend, seit dem Sommer 2003 zusätzlich auch am Mittwoch, einen offenen Jugendtreff zum gemeinsamen Kicker- und Tischtennispielen oder Videoschauen.

2002 fand ein Orientierungskurs für Jugendliche ab 15 Jahren statt, der helfen sollte, sich für ein Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit zu entscheiden. Im darauffolgenden Jahr konnte erstmals wieder für den gesamten Pfarrverband ein regelmäßiger Jugendgottesdienst stattfinden.

Neupriester

Pfarrer Freund öffnete die Gemeinde von Anfang an für Seminaristen und Theologiestudenten. Schon 1969 durften auf seinen Vorschlag hin mehrere Seminaristen in einer Werktagsmesse predigen und später Glaubensgespräche leiten. In Montagsgesprächen kam es zu regelmäßigen Begegnungen zwischen den Seminaristen und der Pfarrjugend. Stets war Pfarrer Freund bereit, Theologiestudenten und Seminaristen zu Gemeindepraktika aufzunehmen. Von den zahlreichen Priesteramtskandidaten dieser Zeit blieb etwa der Marist Clemens Kleine in Erinnerung, der 1970 bis 1971 sein Diakonatsjahr in St. Hedwig verbrachte. Später leitete er das Maristenkloster Fürstenzell bei Passau und übernahm von 1992 bis 1998 als Provinzial eine Führungsaufgabe. Seit 2002 wirkte er als Gefängnisseelsorger in Berlin-Tegel, wo er Ende Januar 2005 verstarb.

Bernd Groth aus St. Hedwig trat dem Jesuitenorden bei, promovierte und lehrte von 1985 bis 1998 als Professor an der Gregoriana. Dann verließ er den Orden und richtete in München einen Philosophischen Beratungsdienst ein.

Peter Bischofs hatte in Bonn Theologie studiert, wurde 1977 Redemptorist und am Ostermontag, dem 16. April 1979, zum Priester geweiht. Die Primiz feierte er in St. Hedwig am 29. April. Später verließ er den Orden und zog sich in das bürgerliche Leben zurück. Seit 1992 führt er eine eigene Praxis für Supervision, Beratung und Weiterbildung.

Petrus Cremer legte als Missionsbenediktiner in der Abtei Königsmünster im sauerländischen Meschede Profess ab. Am 16. Juni 1984 erhielt er dort die Priesterweihe, und am 24. Juni feierte er die Primiz in St. Johann Baptist. Seit vielen Jahren führt er den landwirtschaftlichen Betrieb seines Klosters.

Ludger Werner war dem Maristenorden beigetreten. Nach dem Noviziat in Irland und dem Theologiestudium in Passau spendete ihm Bischof Franz Xaver Eder in Passau am 2. Juli 1988 die Priesterweihe. Die Primiz in St. Hedwig feierte er am 10. Juli. Im Dienst seiner Ordensgemeinschaft lebt und arbeitet er seitdem in einem Bildungshaus seines Ordens in Ahmsen im Emsland.

Marcel Albert studierte in Bonn und Paris. Im Anschluss an seine Promotion in Bonn ging er zu den Benediktinern und wurde am 3. Juli 1993 in der westfälischen Abtei Gerleve zum Priester geweiht. Nach der Primiz in St. Hedwig am 4. Juli arbeitete er in der Jugendseelsorge seines Klosters, bevor er sich immer mehr der kirchen- und ordensgeschichtlichen Forschung widmen konnte.

Senioren

Seit der Fertigstellung des Gemeindehauses 1973 trafen sich dort am Mittwochnachmittag jeweils zwischen 30 und 50 Senioren zu Kaffee und Kuchen. Außerdem hielten Prälat Künstler und manchmal auch andere Teilnehmer Vorträge über Reisen, Religion, Kirchengeschichte oder Kunst.

Nach dem Prälat Künstler die Gemeinde 1984 verließ, kam diese Altenarbeit zunächst für einige Zeit zum Erliegen. Erst Anfang 1986 bildete sich in St. Hedwig ein neuer „Seniorenclub“. Er traf sich regelmäßig am Dienstagnachmittag. Unter Anleitung von Diakon Berling ging es dabei oft um geistliche Themen. Alle zwei Wochen feierten die Teilnehmer zusammen einen Gottesdienst. 1999 zählte der „Seniorenclub“ etwa 15 Personen. Bald darauf stellte er seine Aktivitäten ein.

Gesellschaftliche und kirchliche Themen

Fast gleichzeitig mit der Gründung von St. Hedwig entstand in Köln das „Politische Nachtgebet“. Zwischen 1968 und 1972 trafen sich in der evangelischen

Antoniterkirche an der Schildergasse Christen beider Konfessionen, um zu beten und zu diskutieren. Dabei stellten sie aktuelle politische und gesellschaftliche Themen vor Gott. Aus dem gemeinsamen Gebet erwuchs auch der Wille zu gemeinsamen politischen Aktionen. Außer der evangelischen Theologin Dorothee Sölle und ihrem späteren Ehemann, dem Benediktinerpater Fulbert Steffensky, sowie der Journalistin Vilma Sturm beteiligten sich auch Gemeindeglieder von St. Hedwig an diesen Aktionen. Das Generalvikariat wie auch die Leitung der Evangelischen Kirche beendeten das Experiment.

In St. Hedwig bestand spätestens Anfang 1968 ein Arbeitskreis Vietnam. In Abendveranstaltungen informierte er die Gemeinde über den Krieg und die Rolle, welche dabei die Vereinigten Staaten von Amerika spielten. Egbert Höflich, Ministerialdirigent im Kultusministerium NRW und Teilnehmer am Politischen Nachtgebet, gehörte zu den Christen, die sich in der Stadt Köln öffentlich gegen den Vietnamkrieg engagierten²⁶. Nachdem sich die grausamen Luftangriffe auf das kommunistische Nordvietnam als wirkungslos erwiesen hatten, begannen im Mai 1968 erste Friedensverhandlungen, die aber erst Jahre später zum Erfolg führten. Wie in den anderen katholischen Kirchengemeinden bestand damals in St. Hedwig noch wenig Erfahrung mit der Behandlung politischer Themen in Gottesdiensten und Kirchenräumen. Der Pfarrgemeinderat mahnte zur Vorsicht.

Es blieb aber nicht nur bei Worten und Diskussionen. „Mechtild Höflich, Mutter von acht Kindern und vielbeschäftigte Dozentin im Bereich der Erwachsenenbildung“²⁷ – sie war Fachhochschuldozentin und eine Freundin der aus Köln stammenden Theologin Dorothee Sölle²⁸ – ergriff praktische Maßnahmen. Sie initiierte eine große Hilfsaktion für obdachlose und sozial marginalisierte Jugendliche. Wege zur Selbsthilfe sollten eröffnet werden. Dabei arbeitete sie eng mit dem Verein „Sozialpädagogische Sondermaßnahmen Köln“ (SSK) zusammen, der sich später in „Sozialistische Selbsthilfe Köln“ umbenannte.

Als am 4. Mai 1975 in Nordrhein-Westfalen Landtagswahlen anstanden, setzten sich die fünf Bischöfe des Landes am 14. März in einen gemeinsamen Hirtenbrief „für die Erhaltung und Sicherung unseres freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates“

²⁶Vilma Sturm, Barfuß auf Asphalt (=dtv 10404), München 1985, 254.

²⁷Ebd., 267.

²⁸Dorothee Sölle, Gegenwind. Erinnerungen, Hamburg ²1995, 138.

ein und warnten davor, für radikale Parteien zu stimmen. Allerdings wiesen die fünf Bischöfe auf einige Tendenzen hin, die ihnen besonders bedenklich erschienen. Das betraf die Familiengesetzgebung der Bundesregierung, welche die Ehe ihrer Ansicht nach zu einer „Gemeinschaft auf Zeit“ zu machen drohte, und die Bildungspolitik. In diesem Bereich kritisierten sie die „Hektik der Reformen“ und sahen Kräfte am Werk, „die eine radikale Änderung unserer gesellschaftlichen Ordnung wollen“²⁹. In Höhenhaus unterzeichneten daraufhin Mechtild Höflich und der Studiendirektor Johannes Menke eine Erklärung vom 13. April 1975 mit dem Titel „Wir als Katholiken fühlen uns verletzt“. Darin protestierten „die Katholiken in der Initiative >Kölner Bürger für die SPD eV<“ scharf gegen die bischöfliche Stellungnahme. Da diese Erklärung in St. Hedwig nach der Sonntagsmesse vor der Kirche verteilt wurde, bestimmte der Pfarrgemeinderat am 23. Mai, „daß vor künftigen Wahlen in mehreren Verlautbarungen deutlich gemacht werden sollte, keine politischen Schriften, die eindeutig für eine demokratische Partei sprechen, auf Kirchengelände zu verteilen“³⁰. In der Pfarrversammlung am 25. Mai kam das Thema auf Wunsch von Dr. Menke noch einmal zur Sprache. Zu einer Einigung kam es jedoch erst in einem Gespräch in kleinem Kreis zwischen ihm, Pfarrer Freund und dem Vorsitzenden des Pfarrgemeinderats Bruno Kuna.

Turbulenzen brachte auch das Jahr 1977, in dem der Landtag eine Schulreform beschloss. An die vierte Schulklasse sollte sich eine zweijährige Orientierungsstufe (Kooperative Schule, Koop-Schule) anschließen, bevor die Schüler in das weiterhin dreigliedrige System überwechselten. Weil Schulfragen bei Katholiken noch immer als ein auch aus kirchlicher Sicht sehr wichtiges Thema galten, sprach sich der Schulausschuss des Pfarrgemeinderates gegen die Koop-Schule aus. Fair verhielt sich die Redaktion des Pfarrbriefs, die sowohl die vom Pfarrgemeinderat zusammengestellten Argumente der Gegner wie die eines Befürworters dieser Reform abdruckte³¹. Allerdings vertrat der Pfarrgemeinderat die Ansicht, dass seine „Beschlüsse und Empfehlungen“ im Pfarrbrief „ohne Gegendarstellungen“

²⁹Joseph Höffner, Johannes Joachim Degenhardt, Heinrich Tenhumberg, Franz Hengsbach, Johannes Pohlschneider; zitiert nach: Kirche und Leben, 23. März 1975, 1.

³⁰Protokoll der Pfarrgemeinderatssitzung St. Hedwig, 23. Mai 1975.

³¹Informationen st. hedwig köln-höhenhaus, Februar 1975, 11 f.

erscheinen sollten³². Ein Volksbegehren Anfang 1978 brachte die Gesetzesvorlage zur Einführung der „Kooperativen Schule“ schließlich zu Fall.

1976 schätzte man die Zahl ausländischer Arbeitnehmer im Pfarrgebiet auf 150. Besondere Seelsorgsinitiativen waren nicht vorgesehen. Tatsächlich stieg die Zahl aus dem Ausland stammender Mitbürger in Höhenhaus immer weiter an. Die Vielfalt der von ihnen vertretenen Nationen und der wachsende Anteil von Nichtchristen machte es der Gemeinde immer schwieriger, die Herausforderung dieser Situation anzunehmen und christliche Gastfreundschaft anzubieten. 1980 stammten 14 der insgesamt 50 Kinder im Kindergarten aus türkischen Familien.

Bald nach der Wahl von Papst Johannes Paul II. 1978 entstand Anfang der 80-er Jahre im kommunistischen Polen eine freie Gewerkschaftsbewegung. Zugleich geriet die Volksrepublik in eine immer tiefere wirtschaftliche Krise. Die Regierung war kaum noch im Stande, die Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln und Kleidung sicherzustellen. Deutsche Katholiken halfen durch großzügige Spenden. Im Auftrag des Pfarrgemeinderates regte Pfarrer Freund im Pfarrbrief besondere Spenden für die Menschen im Erzbistum Krakau an. Eine erste am 19. Juli 1981 durchgeführte Sonderkollekte für Polen erbrachte mit einigen zusätzlichen Spenden 1.060 DM. Viele Gemeindemitglieder schickten teils direkt, teils indirekt über Organisationen Hilfspakete nach Polen.

Parallel dazu bestand seit 1979 ein Kontakt zwischen Pfarrer Kühlwetter und Pfarrer Bernhard Kühn im thüringischen Zeulenroda (Bistum Dresden-Meißen). Bis zum Fall der Mauer spendeten Höhenhauser Katholiken immer wieder Hilfsgüter für die Gläubigen. Die Sammlungen und Zusendungen mussten sehr diskret stattfinden. Die damals begründete Freundschaft zwischen Höhenhaus und Zeulenroda bestand auch nach der Wiedervereinigung fort. 1997 besuchte Pfarrer Kühn mit 19 Kindern und Jugendlichen die beiden Kölner Gemeinden.

Auch innerkirchlich stark umstritten war die in Spanien entstandene katholische Laienbewegung „Opus Dei“, die im Erzbistum Köln über eine relativ hohe Mitgliederzahl verfügt. Am 28. Mai 1984 fand in diesem Zusammenhang im Gemeindehaus von St. Hedwig eine Informationsveranstaltung statt, bei der Mitglieder des „Opus Dei“ Rede und Antwort standen.

³²Protokoll der Pfarrgemeinderatssitzung St. Hedwig, 7. März 1978.

Nach einem langen und für die Öffentlichkeit kaum verständlichen Verfahren ernannte Papst Johannes Paul II. am 20. Dezember 1988 den bisherigen Erzbischof von Berlin, Joachim Meisner, zum neuen Erzbischof von Köln. Die Einführung des Kardinals erfolgte am 12. Februar 1989. Bald nach Beginn seiner Amtszeit schärfte Meisner das Verbot der Laienpredigt in Messen neu ein. Nach einer kontroversen Debatte im Pfarrgemeinderat protestierten zwölf Mitglieder der Pfarrgemeinderäte von St. Johann Baptist und St. Hedwig in einem Schreiben, obwohl diese Predigtform in St. Hedwig nicht praktiziert wurde. In seinem Antwortschreiben vom 8. Juni 1989 erinnerte der Kardinal daran, dass nach den Bestimmungen der Bischofskonferenz vom 24. Februar 1988 Laien das Recht zur Predigt wohl in Wortgottesdiensten, aus liturgietheologischen Gründen aber nicht in der Messe hätten. Er bat, diese Thematik „nicht zu einer Prestigefrage zu machen, als ob die Berufung von Laien in unserer Kirche nur dann gewürdigt würde, wenn sie Aufgaben übernähmen, die über die jetzt geltende Ordnung der Kirche hinausgreifen“. Der Erzbischof fügte hinzu: „Ich wünsche mir vielmehr, daß unsere Laien erst einmal die Möglichkeiten ausschöpfen, die ihnen ohne Einschränkung überlassen sind.“

In den Sitzungen am 12. Juni, 8. August und 27. September 1989 diskutierten die beiden Pfarrgemeinderäte einen Brief, den einige Mitglieder der Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände von St. Mariä Himmelfahrt in Porz-Grengel und St. Bartholomäus in Porz-Urbach am 13. März an den Kardinal gesandt hatten. Die Verfasser erinnerten an einige innerkirchliche Streitfälle der jüngsten Zeit:

- „-Auswahlverfahren unseres Erzbischofs,
- Reaktion auf die Kritik der Theologieprofessoren,
- Äußerungen zu den wiederverheirateten Geschiedenen,
- Äußerungen zu unseren Meßdienerinnen,
- Äußerungen zur Stellung der Frau in der Kirche,
- diverse Veröffentlichungen zur Sexualität“

Sie fragten, wo bei diesen „Vorgängen zum Ausdruck“ käme, „daß Kirche Gemeinschaft ist“ und hofften, mit dem Kardinal, „über diese unsere Sorgen, Nöte und Wünsche ins Gespräch“ zu kommen. Die beiden Höhenhauser Pfarrgemeinderäte erstellten nach langer, anfangs heftiger, dann sachlicher

Kontroverse ein ausführliches Antwortpapier an die Porzer. Darin stellten sie sowohl ihre positiven wie ihre negativen Erfahrungen mit der Kirche vor, ohne sich zu einer einheitlichen Bewertung entschließen zu können.

Nach der deutschen Wiedervereinigung kam es auch im Rheinland zu fremdenfeindlichen Ausschreitungen und Verbrechen. Gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit bildete sich in Köln die Initiative „Arsch huh, Zäng ussenander“, die prominente Künstler, Intellektuelle und Bürger zusammenführte. Am 9. November 1992 führt ein Rockkonzert unter diesem Motto 100.000 Kölnerinnen und Kölner zusammen – die größte Demonstration, die die Stadt je erlebt hat. Trauer und Empörung löste Anfang Juni 1993 der Brandanschlag auf das Wohnhaus einer türkischen Familie in Solingen aus, dem fünf Menschen zum Opfer fielen. Am 25. März 1994 erfolgte ein Brandanschlag auf die Lübecker Synagoge. In den Gemeinden St. Johann Baptist und St. Hedwig entstand 1994 eine Aktion „Peace statt Knies“ mit zwei Arbeitskreisen. Am 29. Oktober veranstaltete sie einen Aktionstag gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausländerhass.

Der seit langem erwartete so genannte dritte Golfkrieg der USA und ihrer Alliierten gegen den Irak begann am 20. März 2003. Auch in den Gottesdiensten in St. Hedwig und St. Johann Baptist wurde viel für den Frieden gebetet. Im übrigen begingen katholische und evangelische Christen weltweit das Jahr 2003 als „Jahr der Bibel“. Im Pfarrverband fanden dazu zahlreiche Veranstaltungen statt. Zum Abschluss feierten die drei katholischen und die beiden evangelischen Gemeinden in Höhenhaus einen gut besuchten gemeinsamen Sonntagsgottesdienst in St. Hedwig. Seit dem Frühjahr des Jahres 2003 liefen auch in Höhenhaus die Vorbereitungen für den „Weltjugendtag 2005“ in Köln an. Nach dem Tod von Papst Johannes Paul II. wählten die Kardinäle am 19. April 2005 den aus Bayern stammenden Kardinal Joseph Ratzinger zum Papst. Noch am Tag seiner Wahl sicherte er Kardinal Meisner zu, am Weltjugendtag in Köln teilzunehmen. Am 24. April erklärte er auf dem Petersplatz: „Die Kirche lebt, die Kirche ist immer jung“. So erhielt der XX. Weltjugendtag in Köln vom 15. bis 20. August 2005 durch die Anwesenheit eines deutschen Papstes einen ganz besonderen Charakter. Den Abschlussgottesdienst auf dem Marienfeld sollen 1, 2 Millionen Gläubige besucht haben. Wie die Stadt Köln

überhaupt bewies auch die Gemeinde St. Hedwig ihren vielen internationalen Gästen echte Gastfreundschaft und erlebte wie nie zuvor die Internationalität der Kirche³³.

Die immer höhere Arbeitslosigkeit in Deutschland forderte neue Initiativen. Im Sommer 2003 wurden in St. Hedwig und St. Johann Baptist erste Überlegungen angestellt, um im Winter wenigstens einmal in der Woche ein Mittagessen für Bedürftige anbieten zu können. Das Angebot wurde jedoch nicht angenommen.

Soziale Dienste und das ABC

„Da es für die einzelnen Gemeinden“ in Höhenhaus und Dünwald immer schwieriger wurde, die Pflegeaufgaben allein wahrzunehmen, und das Land Nordrhein-Westfalen Zuschüsse nur an eine Sozialstation zahlt“³⁴, errichtete das Dekanat Dünwald 1982 eine Sozialstation im Haus Honschaftsstraße 339. In ihr sind die Kranken-, Alten- und Familienpflegedienste des Dekanats zusammengeschlossen. Hauptaufgabe ist die Organisation der ambulanten Pflegedienste.

Weil in Höhenhaus kein Krankenhaus existiert, kam es erst 1987 zur Gründung eines Krankenhausbesuchsdienstes. Die ersten Besuche von Patienten fanden im Krankenhaus Holweide statt. Als der Besuchsdienst 1997 sein zehnjähriges Bestehen feierte, zeigte sich, dass die Teilnehmergruppe in dieser Zeit gut zusammengearbeitet und festen Bestand hatte.

Auf die ständig steigende Zahl von Arbeitslosen reagierten die Gemeinden mit einer neuen Initiative. Am 21. Mai 1986 fand im Jugendheim von St. Johann Baptist zu diesem Thema eine erste Gesprächsrunde statt. Der Pfarrbrief kündigte an: „Wir haben verschiedene Gesprächspartner eingeladen, die zu dem Thema Arbeitslosigkeit etwas sagen können und Ansätze zur Bewältigung dieser Problematik vorstellen. Es stünde unseren katholischen Gemeinden gut zu Gesicht, wenn sich möglichst viele Gemeindemitglieder – ob jung oder alt – auf dieses Thema einließen, das auch viele Menschen in Höhenhaus hautnah betrifft.“ Das Treffen erwies sich als fruchtbar und

³³Vgl. unten 71 f. den Anhang von Jörg Harth, Rückblick auf den Weltjugendtag 2005.

³⁴Festschrift 25 Jahre Gemeindezentrum, 66. Dort der Bericht über die parallele Entwicklung in den evangelischen Gemeinden, die aber erst 1983 zu einer gemeinsamen Diakoniestation der evangelischen Gemeinden im Stadtbezirk neun führte.

schon bald folgten weitere Besprechungen. Es blieb aber nicht bei leeren Worten. So entstand die Idee zu einem „Arbeitslosen-Bürger-Centrum“, kurz ABC, das am 1. Oktober 1987 im Gemeindehaus von St. Hedwig eingerichtet wurde. Die Trägerschaft übernahmen der Caritasverband, das Amt für Diakonie des Evangelischen Stadtkirchenverbandes und die evangelischen und katholischen Pfarreien der Umgebung. Im Rahmen von „Arbeitsbeschaffungs-Maßnahmen“ (ABM) genehmigte das Arbeitsamt anfangs drei Stellen. Ziel sollte eine Begegnungsstätte für Arbeitslose und Berufstätige mit vielfältigem Freizeitangebot sein. In kurzer Zeit entstanden im ABC ein Cafe, eine Filmwerkstatt, ein Pantomimekurs und eine Disco. Dazu etablierte das ABC eine Beratungsstelle für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Einmal in der Woche erteilte eine Juristin kostenlose Rechtsberatung. Das Angebot wurde gut angenommen. Die Besucher stammten zum Teil auch aus anderen rechtsrheinischen Stadtteilen.

Als weitere ABM-Stellen hinzukamen, engagierte sich das Zentrum zusätzlich in der Seniorenbetreuung. So entstand 1988 ein „Alten- und Familienhilfedienst“. Nachdem die Diplom-Pädagogin Sabine Brüsting 1990 die Leitung übernommen hatte, erwarb das ABC einige Computer und konnte EDV-Lehrgänge anbieten. Ferner organisierte es Deutschkurse für türkische Frauen. Erst Anfang 1996 entstand die bereits 1978 angedachte Kleiderkammer, in der sozial schwache Familie für wenig Geld gebrauchte Kleidung kaufen konnten.

Der Dritte-Welt-Kreis

Konkrete Initiativen für die so genannte Dritte Welt blieben zunächst sporadisch. So bemühten sich die Ministranten 1975 in einer Sonderaktion, Kaffee der „Aktion Dritte Welthandel“ zu verkaufen. Der Wunsch, daraus eine regelmäßigen Verkauf entstehen zu lassen, erfüllte sich zunächst jedoch nicht. Dagegen existierte seit 1982 mehr als zehn Jahre lang ein „Dritte-Welt“-Kreis. Nach den Gottesdiensten verkaufte er im Gemeindehaus Produkte aus den Entwicklungsländern: z.B. Kaffee, Tee, Honig und Wein. Dabei ging es im Sinne eines fairen Welthandels darum, die Profitmöglichkeiten des Zwischenhandels weitgehend auszuschalten und den Erlös, so weit als möglich, den Produzenten zukommen zu lassen. Gelegentlich lud der

Kreis Referenten ein, um über die Situation in den betroffenen Ländern zu informieren. Die Bezeichnung „Dritte Welt“ setzte der Kreis immer in Anführungszeichen, um anzudeuten, dass es in Wirklichkeit nur „eine Welt“ gibt³⁵. 1992 beteiligte sich dieser Kreis am 25-jährigen Pfarrjubiläum mit einem eigenen Stand.

V. Neue Formen der Zusammenarbeit

Veränderungen im Ortsbild

Höhenhaus besaß in der Straße Am Rosenmaar zunächst ein Gymnasium, das 1975 in der am Weidenbruch eröffneten Gesamtschule aufging. Viele Schüler aus St. Hedwig besuchten dieses Gymnasium. Im Pfarrgebiet von St. Hedwig entstand an der Bugenhagener Straße ein Sportplatz und 1975 ein Altenwohnheim. 1983 wurde ein neuer Wohnblock in der Von-Bodelschwingh-Straße gebaut. Weitere Veränderungen erfolgten ab 1990. Die Errichtung eines großen Supermarktes an der Ecke Am Flachsrosterweg / Berliner Straße brachte neue Einkaufsmöglichkeiten. Dagegen gaben die Geschäfte in der von Von-Ketteler-Straße der Reihe nach auf und machten Platz für eine Gaststätte und ein Einzelhandelsgeschäft mit vielfältigem Angebot. Auch die Zahl der Arztpraxen ging zurück.

In der Siedlung Neurath begann man Anfang der 90er Jahre, erste Wohnblocks zu sanieren, beziehungsweise abzureißen und durch modern ausgestattete Neubauten zu ersetzen. So soll schrittweise das gesamte Viertel erneuert werden. Auch die DEWOG bemühte sich in ihrer Siedlung, die mehrgeschossigen Wohnhäuser neu zu gestalten. Im Rahmen einer Sanierungsaktion der Fassaden ließ sie die Außenwände zum Teil mit großformatigen Blumenmotiven bemalen.

Das „Pastoralgespräch“ im Erzbistum Köln

Verschiedene innerkirchliche Auseinandersetzungen – v.a. der Streit um Bischofsernennungen und der Entzug der Lehrerlaubnis für einige deutsche

³⁵Informationen st. hedwig köln-höhenhaus, Mai 1982, 4.

Theologen – sowie das Nachlassen der Kirchenbindung vieler Katholiken zeigte, dass hoher Gesprächsbedarf bestand. Das Erzbistum Köln reagierte vorsichtig und organisierte ein sich über drei Jahre erstreckendes, streng strukturiertes „Pastoralgespräch“. Am 12. Mai 1993 veranstalteten die Pfarrgemeinderäte der beiden Gemeinden ein offenes Forum zu diesem Thema. Aber erst 1995 kam das „Gespräch“ auf diözesaner Ebene in die entscheidende Phase. Am 9. März 1996 wurde es feierlich abgeschlossen. Zu konkreten Veränderungen führte das Pastoralgespräch nicht.

Initiativen im Seelsorgebereich

Von den vielen Initiativen, die im Seelsorgebereich entstanden und auf der Ebene einer kleinen Pfarrei kaum möglich gewesen wären, sollen hier nur einige genannt werden. Dazu gehört in erster Linie der „Glaubensgesprächskreis“, der sich 1997 als Hinführung zum Jahr 2000 erstmals traf und sehr anspruchsvolle Themen behandelte. Die Erfahrungen waren so positiv, dass er auch über das Heilige Jahr hinaus fortgesetzt wurde. 2001 trat der Kreis zum 25. Mal zusammen.

Im Herbst 2001 bot der Seelsorgebereich einen „Grundkurs Liturgie“ für Ehrenamtliche an. Dieser Kreis sollte innerhalb von zwei Monaten zu vier Abendsitzungen und einem Studientag zusammentreten.

Ende 1999 entstand ein kleiner Kreis von Gemeindemitgliedern in St. Johann Baptist und St. Hedwig, der sich Gedanken über die Zukunft der Gemeinden machen wollte, die durch die Marginalisierung des Glaubens in der Gesellschaft, den Priestermangel und den Rückgang der kirchlichen Finanzmittel bedroht waren. Die wenigen Mitglieder warben weitere Gesprächspartner außerhalb der Pfarrgremien und organisierten vom 31. Oktober bis zum 3. November 2002 eine Wochenendtagung im Kloster Marienthal. 47 Personen nahmen an der „Zukunftswerkstatt“ teil und entwickelten Ideen, die in einer Ergebnismappe dokumentiert und den Gemeinden zur Verfügung gestellt wurden.

Veränderungen im Seelsorgeteam

Die Gemeinde schätzte die Predigten von Msgr. Tellmann, in die er viel von seiner theologischen Bildung einfließen ließ. Anfangs konnte er zudem neben seiner sonstigen Arbeit für St. Hedwig und St. Johann Baptist auch Vorträge anbieten. So referierte er am 6. Februar 1984 über „Ursprung und heutige Bedeutung des Heiligen Jahres“ und hielt am 10. April 1984 eine Einführung in die Kar- und Osterliturgie. Später führte eine Krankheit zu einer schweren Beeinträchtigung seiner Arbeitskraft. Ab Ende Juli 1986 entfiel die Vorabendmesse am Samstag. Ende des Jahres kamen Gerüchte auf, Pfarrer Tellmann könnte versetzt werden. In einer Unterschriftensammlung versuchten einige Gemeindemitglieder, sein Bleiben zu erwirken. Das wünschten auch die beiden Pfarrgemeinderäte und wurden in diesem Sinne am 1. Dezember 1986 im Generalvikariat vorstellig. Dort erhielten sie die Information, an eine Versetzung Tellmanns sei nicht gedacht, solange dessen Gesundheit nicht wiederhergestellt sei.

Zum 1. Oktober 1987 wurde der Prälat von seinen Aufgaben in St. Hedwig entpflichtet. Am 13. Oktober erfolgte noch einmal eine Unterschriftenaktion, die sich für seinen Verbleib einsetzte. Dessen ungeachtet wurde die Gemeinde am 16. Oktober durch Pfarrer Kühlwetter über die Versetzung informiert. Im Hintergrund standen auch sachliche Differenzen im Seelsorgeteam. Pfarrer Tellmann übernahm zeitweise die Stelle des Pfarrverwesers in St. Petrus Canisius in Köln-Buchforst, bevor er 1988 als Subsidiar an die Gemeinde St. Mariä Geburt in Köln-Stammheim ging. In die Dienstwohnung in der Von-Ketteler-Straße zog im März 1989 die neue Küsterin Hildegard Bogdan mit ihrer Familie.

Da Pfarrer Kühlwetter nicht als einziger Priester in den beiden Gemeinden arbeiten konnte, schickte das Erzbistum Köln seit 1989 jeweils neugeweihte Kapläne nach Höhenhaus. Auf Paul Günter Kammerinke folgten 1992 Benno Porovne, 1996 Thomas Wolff und 2001 Jörg Harth. Nach dessen Verabschiedung 2005 konnte das Erzbistum jedoch keine weiteren Kapläne entsenden.

Hans Berling übte seinen Beruf als Diakon bis zu seiner Pensionierung 1994 aus. Anschließend blieb er als Subsidiar in Höhenhaus und wurde Präses der Kolpingfamilie. 1998 empfing Helmut Prinz aus St. Johann Baptist die

Diakonenweihe. Da er hauptberuflich in einem anderen Beruf tätig war und das Diakonat nebenamtlich ausübte, konnten die beiden Gemeinden eine ihnen bis dahin unbekannte Form des kirchlichen Amtes kennen lernen. Er initiierte 1999 einen „offenen Frühstückstreff“, der am ersten Samstag des Monats stattfand. Nach einem Impuls saßen die Teilnehmer dann gemütlich bei Unterhaltung und Frühstück zusammen. Diakon Prinz blieb bis 2004 in Höhenhaus tätig.

Pastoralreferent Klaus Rüggeberg, der viel in Bewegung gesetzt und sich besonders im sozialen Bereich engagiert hatte, verließ die beiden Pfarreien 1993. Auf ihn folgten der Pastoralreferent Michael Meichsner, die Gemeindeferentin Brigitte Neuheisel und schließlich die Gemeindeassistentin, seit 1996 Gemeindeferentin Barbara Dreyer. Sie machte sich für einige neue Formen großstädtischer Pastoral, wie den Frauenkreis Neumond, stark, sorgte sich aber auch um die Kinder- und die Schulgottesdienste. Nach ihrem Weggang im Jahr 2000 übernahm die aus Bonn stammende Sabine Rüttgers den Dienst als Gemeindeassistentin im Seelsorgebereich Dünwald/Höhenhaus. Rüttgers blieb für die zweijährige Ausbildung zur Gemeindeferentin in Höhenhaus und erhielt dann eine Stelle in Leverkusen. Auf sie folgte im Seelsorgebereich der Gemeindeferent Wolfgang Obermann, der mit seiner Frau und drei Kindern nach St. Nikolaus zog und insbesondere im Bereich Kinder-, Jugend- und Familiepastoral Schwerpunkte setzte. Als weiterer Gemeindeassistent kam Antonino Rizza in den Seelsorgebereich.

Das Ende der Selbstständigkeit

Seit 1991 trafen sich die in Höhenhaus und Dünwald tätigen Seelsorger regelmäßig zu einer Besprechung. Die drei Höhenhauser Pfarreien St. Johann Baptist, St. Hedwig und Zur Hl. Familie sowie in Dünwald St. Hermann-Joseph und St. Nikolaus arbeiteten seit 1992 in einem „Nahbereich“ verstärkt zusammen. Bald zwang der immer dramatischer werdende Priestermangel das Erzbistum, nach effizienteren Lösungen zu suchen und die Zukunft vorzubereiten. Dazu entstand der „Plan 2000“, der den Gläubigen von St. Hedwig in einer Pfarrversammlung am 20. Juni 1993 vorgestellt wurde. Bei der Umsetzung des Plans wollte das Erzbistum behutsam vorgehen und drängelte nicht. Die Planer des Erzbistums anerkannten die

traditionelle Zusammengehörigkeit der beiden Stadtteile Höhenhaus und Dünnwald. Die fünf Pfarreien St. Nikolaus, St. Hermann-Joseph, Hl. Familie, St. Johann Baptist und St. Hedwig sollten im Dekanat Dünnwald zunächst einen eigenen Seelsorgebereich (A) bilden. Deshalb ernannte der Erzbischof am 1. September 1993 alle in diesem Gebiet tätigen hauptamtlichen Seelsorger zu Seelsorgern in allen fünf Pfarreien. Ein Pfarrer, nämlich Paul Hansen von St. Hermann-Joseph, übernahm die Moderation, bis Kardinal Meisner zum 1. Juli 1999 Pfarrer Kühlwetter mit dieser Aufgabe betraute.

Die einzelnen Pfarreien behielten ihre Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte. Die drei Pfarrer blieben „Hauptansprechpartner“ für die auch bisher von ihnen geleiteten Gemeinden. In den folgenden Jahren zeigte sich, dass diese Struktur von allen Beteiligten übermäßig viel Einsatz und Absprache erforderte.

Die zum Jahresanfang 2000 notwendig gewordene Änderung der Gottesdienstordnung brachte für St. Hedwig keinen großen Einschnitt. Die Sonntagmorgenmesse wurde um eine halbe Stunde auf 9.00 Uhr vorverlegt. Der Seelsorgebereich bot die Möglichkeit, in einigen Bereichen neue Formen zu erproben. An den fünf Sonntagen der Fastenzeit 2001 hielt jeder der fünf Priester in Höhenhaus und Dünnwald jeweils eine Predigt zum Thema „Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit“ in allen fünf Kirchen. Am Pfingstmontag desselben Jahres folgte ein weiterer liturgischer Schritt. Nach Wortgottesdiensten in den fünf Pfarrkirchen begaben sich alle Gläubigen nach St. Nikolaus und feierten dort die Eucharistie. Dadurch sollte die Zusammengehörigkeit des Bereichs zum Ausdruck gebracht werden. Ein ähnlicher Gottesdienst fand auch am Pfingstmontag 2002 statt. 2003 feierten die fünf Gemeinden die gemeinsame Eucharistie in St. Hedwig.

Im Oktober 2001 wählten die Gläubigen von St. Johann Baptist und St. Hedwig einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat. Als Kandidaten wurden 48 Personen vorgeschlagen, von denen jedoch nur zehn tatsächlich bereit waren, sich zur Wahl zu stellen. Von den acht gewählten Vertretern des neuen Pfarrgemeinderates sollten sechs aus St. Johann Baptist und nur zwei aus St. Hedwig stammen. Die beiden Kirchenvorstände blieben bestehen.

Anfang 2002 gingen die langjährigen Pfarrer Hansen von St. Hermann-Joseph und Burkhard Boxler von der Hl. Familie in Ruhestand. In St. Nikolaus, wo Prälat

Walter Külzer als Subsidiar wirkte, gab es bereits seit geraumer Zeit keinen eigenen Pfarrer mehr. So mussten Pfarrer Kühlwetter, Kaplan Harth und Prälat Külzer einige Zeit die Gottesdienste in allen fünf Pfarreien aufrechterhalten. Das führte natürlich zu einer Verringerung der Zahl von Messangeboten. Zu besonderen Engpässen kam es an den Werktagen. In St. Johann Baptist entfiel die Messe am Mittwoch. Pfarrer Kühlwetter hielt in allen fünf Pfarreien Sprechstunde. Zur Entlastung der Geistlichen gab Erzbischof Meisner der Pastoralreferentin Martina Schäfer-Jacquemain die Erlaubnis, Beerdigungen und Beerdigungs-Gottesdienste mit Predigt zu halten. Einem Vorschlag der Seelsorger folgend, legte der Kardinal im Mai den offiziellen Namen des Seelsorgebereichs fest, der nun Dünnwald/Höhenhaus hieß. Erst im Juni wurde Stefan Ehrlich als zweiter Pfarrer eingeführt. In einer Pfarrversammlung am 21. September 2002 wurde über weitere Änderungen, die sich ab dem 1. Januar 2003 in der Zusammenarbeit der Pfarreien in Dünnwald und Höhenhaus ergeben sollten, informiert.

Schließlich stellten die beiden im Seelsorgebereich aktiven Pfarrer Kühlwetter und Ehrlich nach Abstimmung mit den Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen an Kardinal Meisner den Antrag, den Seelsorgebereich in einen Pfarrverband umzuwandeln. Dem stimmte der Kardinal am 9. Oktober 2002 zu. Zu Weihnachten erschien erstmals ein „Pfarrbrief des Pfarrverbandes Dünnwald-Höhenhaus“.

Dennoch genügte diese Struktur nicht, um die vielfältigen Aufgaben zu bewältigen. Für die Pfarrer erwies es sich als immer schwieriger, an den Sitzungen der fünf Kirchenvorstände teilzunehmen, denen durch Gesetz die Vermögensverwaltung zustand. Um Abhilfe zu schaffen, errichtete Kardinal Meisner am 11. April 2003 den „Kirchengemeindeverband Köln-Dünnwald/Höhenhaus“, der am 11. Juli 2003 auch die Zustimmung des Regierungspräsidenten erhielt. Jede Gemeinde behielt weiterhin ihren eigenen Kirchenvorstand. Dieser musste allerdings bestimmte Zuständigkeiten an den Kirchengemeindeverband abgeben. Dadurch sollten wichtige Entscheidungen in Personalfragen und im wirtschaftlichen Bereich erleichtert werden. Den Vorsitz der Verbandsvertretung übernahm Pfarrer Kühlwetter. Nachdem die Gemeinden St. Hedwig und St. Johann Baptist in einer Pfarrversammlung am 1. November 2003 informiert worden waren, erfolgten am 16.

November 2003 die Neuwahlen für einen Teil der Mitglieder der jeweiligen Kirchenvorstände.

Vergangenheit und Zukunft

In jüngster Zeit ist die Zahl der Katholiken in St. Hedwig wieder leicht angestiegen. Ob sich daraus ein dauerhafter Trend entwickelt, lässt sich noch nicht entscheiden. Wenn die Gemeinde am 29. Juni 2007 den vierzigsten Jahrestag des ersten Gottesdienstes in St. Hedwig feiert, kann sie aus der Fülle ihrer Erinnerungen auch Kraft für die Gestaltung der Zukunft gewinnen.

Die Pfarrei entstand in einer Phase des Aufschwungs. Die Stadt Köln expandierte, junge, kinderreiche Familien ließen sich im Höhenhauser Neubaugebiet nieder, das Zweite Vatikanische Konzil weckte die Hoffnung auf einen neuen Frühling der Kirche. Die Gemeinde begnügte sich mit einem Minimum an institutionellem Ballast. Sie lebte vom gemeinsamen Singen, Beten und Brotbrechen im Gottesdienst, von einzelnen Persönlichkeiten, von Festen und handfesten Diskussionen, vor allem von der Bereitschaft, immer wieder mit den Armen zu teilen. Anders als in älteren Pfarreien bestand kaum Bedarf an besonderen Vereinen für einzelne Gruppen, an einer Pfarrbibliothek oder einem Krankenhaus. Statt dessen bestanden gutnachbarschaftliche Beziehungen und viel Offenheit für konkrete Nöte und Herausforderungen. Allerdings stand die Gemeinde den Umbrüchen in Kirche und Gesellschaft daher auch eher schutzlos gegenüber. Dennoch zeigt die Erinnerung an die Anfänge, worauf es auch in Zukunft ankommen wird: in den Straßen und Häusern von Höhenhaus den Glauben an Jesus Christus lebendig zu halten, der gekommen ist, um allen Menschen Frieden und Versöhnung zu schenken.

Jörg Harth

Anhang: Rückblick auf den Weltjugendtag 2005

Im Jahr 2005 fand vom 15.-21. August der Weltjugendtag in Köln statt. Dabei kam der St. Hedwigskirche die Rolle einer so genannten ‚Katechesekirche‘ zu. Dienstag bis Freitag fand jeweils von 7.30 bis 8.00 Uhr ein Morgengebet auf Spanisch und Deutsch für die Gäste und Gemeindemitglieder von St. Hedwig statt. Da unsere Gäste aus der Dominikanischen Republik gut im Improvisieren waren und gute musikalische Begabungen hatten, waren Gitarrenspiel und Gesang kein Problem.

Am Mittwoch, 17. August, und am Freitag, 19. August, fanden dann von 9.00 bis 14.00 Uhr ‚Katechesen‘, d.h. Glaubensunterweisungen statt, die von der spanischen Bischofskonferenz organisiert waren. Auf der deutschen Seite war ein Team von Jugendlichen mit Kaplan Jörg Harth für die Logistik verantwortlich. Über 900 Jugendliche wurden erwartet, für die Orte zum Beichten gesucht werden mussten, eine Band musste platziert und der Pfarrsaal zur Sakristei umfunktioniert werden, um für die Bischöfe und über 20 Priester Platz zu schaffen. Außerdem mussten die Jugendlichen ja auch zur Kirche hingeführt und Toiletten und Wasserstellen da sein. Improvisation war auch hier ständig vonnöten, als z.B. die spanische Gehörlosenseelsorge mit 50 gehörlosen Jugendlichen in die Kirche kam und einen Platz suchte, von dem aus das Geschehen am Altar, aber auch ein Gebärdendolmetscher zu sehen waren.

Am ersten Tag waren alle Verantwortlichen sehr gespannt, was passieren würde. Als dann der Hauptzelebrant, Erzbischof Francisco Javier Martínez Fernández aus Granada, ein Mann der viel Ruhe und Freundlichkeit ausstrahlte, ankam, war uns klar, dass es irgendwie gut werden würde. Mit der Zeit füllte sich die Kirche mit Jugendlichen aus Spanien, der Dominikanischen Republik, El Salvador, Ecuador, Peru, Argentinien, Chile und anderen Ländern Lateinamerikas.

Messdiener aus Venezuela stimmten sich mit solchen aus Nicaragua ab. In der Zwischenzeit heizte ein Jugendseelsorger die Menge ein. Dann legten Jugendliche Glaubenszeugnisse ab, und der Erzbischof hielt eine längere Ansprache, an die sich

dann eine Eucharistiefeier anschloss. Zum Einzug, bei dem Jugendliche ihre Landesfahnen mit in die Kirche trugen, ähnelte St. Hedwig eher einem Fußballstadion. Für die meisten Deutschen war dies eine völlig neue, frohmachende Gottesdiensterverfahrung.

Aber es gab auch sehr dichte, ruhige Augenblicke. Einer der Konzelebranten, der Alterzbischof von Cuzco in Peru, Alcides Mendoza Castro, schloss noch eine eigene Katechese an. Als er ein Lied in Quechua, der Inka-Sprache sang und dies dann übersetzte, standen nicht wenigen Tränen der Rührung in den Augen.

Am Freitagvormittag hielt dann der Erzbischof von Valladolid, Braulio Rodríguez Plaza, die Katechese und feierte Hl. Messe. Jedoch stand an diesem Tag ein fliegender Wechsel in St. Hedwig an: Während die letzten spanischsprechenden Jugendlichen den Vorplatz der Kirche verließen, kamen die ersten Italiener. Denn für 17.00 Uhr stand kurzfristig ganz hoher Besuch an: nämlich der Patriarch von Venedig, Erzbischof Angelo Kardinal Scola. Er traf sich mit einer großen Gruppe Jugendlicher und Erwachsener des Neokatechumenalen Weges. Wegen des großen Andrangs musste St. Hedwig wegen Überfüllung geschlossen werden, was vor der Kirche fast zu handgreiflichen Szenen führte, weil einige lange Anreisewege auf sich genommen hatten.

Der Weltjugendtag endete dann am Samstagmorgen um 8.00 Uhr mit der Aussendungsmesse, die Kaplan Harth mit mehreren Priestern zusammen auf Deutsch, Spanisch und Italienisch feierte. Auch hier wurde nochmals erlebbar, wie schön und bestärkend es ist, mit anderen Menschen anderer Sprachen und Kulturen den gleichen Glauben zu teilen. Die Woche Weltjugendtag war für alle Mitwirkenden ein anstrengendes, jedoch bereicherndes Ereignis – sicher einer der Höhepunkte in 40 Jahren St. Hedwig.

Markus Eckstein

B. St. Hedwig – eine Kirche von Emil Steffann

Schwelle

Wer sich von der Straße Am Flachsrosterweg der St. Hedwigskirche nähert, wird in dem eigenwilligen kubischen Bau mit pinienzapfengekröntem Pyramidendach nicht unbedingt eine Kirche erkennen. Kein Glockenturm, kein Kreuz deuten das Bauwerk in vertrauter Symbolik. Die Kirche fügt sich, trotz ihrer Größe, beinahe bescheiden in ihr Umfeld ein. Sie ist städtebaulich nicht den umgebenden Straßenfluchten angepasst, sondern winklig zwischen sie gestellt. Bewusst wurde sie in eine Mulde hineingebaut, um sie der Maßstäblichkeit der umgebenden Wohnbebauung einzuschmiegen. Die heute aufgestockten Wohnzeilen der Siedlung Neurath verstärken diesen Aspekt noch.

Wer St. Hedwig betreten möchte, muss entweder die Mulde hinab und durch eine mauergefasste Gasse den Nebeneingang aufsuchen. Lediglich eine einzelne, frei an die Gebäudewand gehängte Glocke verweist auf diesem Weg auf die Funktion des Gotteshauses. Der andere Weg folgt den winklig angeordneten Vorplätzen von Pfarr- und Gemeindehaus sowie Kindergarten in Richtung Hauptportal. Alle Gemeindegebäude werden auf diesem Wege passiert. Doch über das nun erreichte zweiflüglige, trumeaugestützte Hauptportal ist die Kirche immer noch nicht, wie weiter unten beschrieben, dem unmittelbaren Zugang geöffnet.

Kirchen des Architekten Emil Steffann sind öfter einem direkten Zuweg verstellt. Erst durch verschiedene räumliche Schichten wird an die Gebäude heran- und hineingeführt. Der Architekt skizzierte dies einmal als Gang “von Schwelle zu Schwelle in die Mitte”. Mit “Mitte” ist keine räumliche Mitte gemeint, sondern der Altar, von dem aus liturgisch-funktional das Kirchgebäude erst seinen speziellen Sinn erhält.

Material

Diese komplizierte und fast ein wenig barock erscheinende Konstruktion von Schwellenschichtungen eines Bauwerkes in seiner Umgebung wird bei Emil Steffann nicht als Hindernis erlebt. Denn sie geht bewusst mit einer immer betonten Schlichtheit und damit Übersichtlichkeit der Gebäude einher. Der Baukubus von St. Hedwig mit seinem Pyramidendach ist in seinem Äußeren von großer Zurückhaltung. Lediglich zwei weit vorspringende und knapp unter der Traufe anschlagende Wandpfeiler gliedern die Wände. In die oberen Wandzonen sind verhältnismäßig kleine Rundbogenfenster eingelassen: axial im mittleren Wandfeld, in den seitlichen sind sie an die Pfeiler herangeführt. Dadurch ist die Kirche im Äußeren ganz leise dynamisiert.

Der formalen Schlichtheit entspricht die Schlichtheit des Materials. Die Mauern von St. Hedwig sind — wie übrigens auch die der Zeile von Pfarrheim, Pfarrhaus und Küsterwohnung sowie des später errichteten Kindergartens — aus rohen, oft ganz unbehauenen Feld- und Bruchsteinen in der Art des antiken opus caementicium (Zementfüllmauerwerk) errichtet. Die Wände blieben unverputzt und ohne Anstrich. Einziges ‚Glanzstück‘ des Außenbaus ist der der antiken Kaisersymbolik entlehnte und schon früh auf Christus umgedeutete Pinienzapfen auf der Spitze des Daches.

Eine der Maximen in Emil Steffanns Bauschaffen war, jeweils material- und konstruktionsgerecht zu arbeiten. Das heißt, die konstruktiven Möglichkeiten des Baumaterials sollten in doppelter Hinsicht wahrgenommen werden: Das Material soll fachmännisch versetzt und zum zweiten in seiner Eigenart sichtbar bleiben. Feld- und Bruchsteine sind am besten als opus caementicium zu verlegen. Das ist statisch sehr günstig, denn es ermöglicht gegenüber dem Trockenbau vergleichsweise dünne Wände und es schließt die Wände zudem völlig lückenlos. Dennoch ist an der Addition der Steine, aus denen die Außenhaut der Mauern von St. Hedwig besteht, gewissermaßen noch das Werk der Hände vernehmbar, welche diese Steine einzeln und in deren angemessener Schichtung und Textur verlegten.

Emil Steffann maß der handwerklichen Ausführung seiner Bauten immer einen hohen Stellenwert bei. Es ist auffällig, dass sich der Architekt kaum des maschinell zu verarbeitenden armierten Sichtbetons bediente. Die Möglichkeiten dieses

Werkstoffes wurden seit den 1930er Jahren auch im Sakralbau immer systematischer ausgelotet. Backstein, Holz, Bruchstein – von Hand zu verlegen und zu verbauen – das waren Emil Steffanns bevorzugte Materialien. “Gerade der Kirchenbau wäre geeignet, einen Weg zu weisen, um in unserer von der Mechanik der Maschine bestimmten allgemeinen Normierung des Lebens die Quelle menschlichen Seins und Bauens offenzuhalten”³⁶, bemerkte er einmal.

Armut

In diesem Zitat klingt eine weitere Maxime Steffannschen Bauens an. Emil Steffann gehörte zu denjenigen Architekten wie Rudolf Schwarz oder Josef Bernard, die in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg nach Armut und Einfachheit in der Architektur riefen. Dieser Ruf galt gerade auch dem Kirchenbau. Mit ihm war – auch im Sinne eines Korrektivs oder sogar der Wiedergutmachung gegenüber der böartigen Überheblichkeit der nationalsozialistischen Ideologie und Architektur – ein Bauen in Reduktion und von den Ursprüngen her gemeint. In der materiellen und formalen Bescheidung wurden Existenzgründe für einen neuen, vor allem symbolischen Reichtum gesehen. Wenn Emil Steffann von der “Quelle menschlichen Seins und Bauens” spricht, so meint er: Ein Gebäude sei zuallererst, dem Menschen Schutz zu geben. Dafür brauche es Wände und ein Dach. Nicht mehr. Aber das ist schon viel.

Da der Kirchbau nämlich der Verortung und Bergung des Menschen in übergeordneter, transzendenter Absicht dient, so muss, folgt man Steffann, die Sakralarchitektur diese Konstituenten - Wand, Dach - besonders deutlich herausstellen. In all ihrer Bescheidung deutlich, damit über diese Dialektik gewissermaßen der Blick sich auf die über ihre Materialität hinausgehende Funktion der Mauern öffnen kann. Vorbild dafür hat Emil Steffann in der ihn sehr beeindruckenden franziskanischen Architektur in Assisi erfahren.

St. Hedwig ist ein sehr schönes Beispiel für ein solches Bauen. Die Außenmauern der Kirche sind in der rohen Form zunächst einmal Wand. Die Pfeiler sind nicht schmückende Zutat, sondern statisch notwendige Elemente zur Versteifung der

³⁶Emil Steffann, St. Laurentius in München, in: Kunst und Kirche 26 (1963), 3 ff.

Wände. Die Fenster sind Fenster, ungeschminkte Wandöffnungen der einfachsten mit Werksteinen ausführbaren Art: Rundbogenfenster. Aber über ihre "ehrliche" Haut wirkt St. Hedwig zwar schlicht, doch nicht ärmlich. Das in unserer Moderne ungewohnte Bruch- und Feldsteinmauerwerk macht im geringsten Falle neugierig, im reichsten Falle aber erahnt der Besucher, dass diese Mauern ihren eigentlichen Sinn erst im Innerhalb-ihrer haben.

Sinn

„Sinngerichtetes Bauen“ ist die dritte Maxime des Architekten Emil Steffann. Erst die Entsprechung auf einen Sinn hin war ihm geistige Grundlage für alle weiteren Entscheidungen bei Planung und Ausführung eines Gebäudes. Bei Kirchen ist dieser spezielle Sinn, „von Schwelle zu Schwelle“, erst in der innen befindlichen liturgischen Absicht zu erfassen: Gehen wir hinein.

Wer St. Hedwig durch das Hauptportal betritt, befindet sich zunächst in einem dunkel gehaltenen, seitenschiffartig dem Hauptraum in ganzer Länge beigelagerten und sich zu ihm in Rundbögen öffnenden Vorbau. Die starken Pfeiler des Außenbaus – hier drinnen sind sie Mauerzungen dreier Kreuzpfeiler – rhythmisieren den Vorraum in drei Kompartimente (Raumabschnitte). Zur weiteren Betonung der Kompartimente sind den Mauerzungen flache Wandpfeiler (Pilaster) vorgelegt; sie unterfangen das an die darüber liegende Wand anschlagende offene Pultdach. Die Werksteine der Arkadenbögen und -laibungen sowie der Pilaster wurden teils durch Spiegel- und Randschläge geglättet. Dem Innenraum ist allein schon durch diese deutlich weiter gehende handwerkliche Bearbeitung der Steine eine höhere Wertigkeit gegeben.

Im ersten Kompartiment des Vorbaus befinden sich der Grundstein und die hölzerne Hedwigstatue mit Reliquien der Heiligen im Podest. Später eingefügte Gitter definieren dieses Kompartiment heute als eigenständige Vorhalle.

Das mittlere Kompartiment dient heute als Werktagkapelle. Eine Aussparung in dem der Wand vorgesetzten Betonsockel zeigt die Stelle an, wo ehemals ein Beichtstuhl aufgestellt werden sollte. Vor der Abschlusswand des dritten Kompartiments, neben dem Durchgang zur Sakristei sollte ursprünglich ein

Nebenaltar gestellt werden. Dieser Altar hätte sich in der dunkelsten Zone befunden, denn ein kleines Fenster in der Langwand des Vorbaus wurde durch unterschiedlich abgeschrägte Gewände so eingerichtet, dass nur wenig Licht vom Altarraum weg in Richtung der Eingangszone gelenkt wird. Frühere Planungen des Architekten sahen im Vorbau die Taufe vor. Sie wurde allerdings hier nie eingerichtet.

Geht man weiter in den Hauptraum, so wird man vom hermetisch wirkenden Quadrum der robusten Mauern mit ihren hoch angesetzten Fenstern umgeben. Die Sohlbänke der Fenster sind sehr stark geschrägt. So fällt durch die milchigen Scheiben genügend, aber sehr diffuses Licht in den Raum. Der Innenraum vermag bergendes Gefühl zu vermitteln; auch er wirkt schlicht und überschaubar. Dennoch besitzt er eine hochkomplexe Struktur, die dieses Maß an Sicherheit qua Übersichtlichkeit in mehrfacher Weise durch subtile Raumachsenüberlagerungen und dynamische Konzentration von Raum überbietet, wodurch er Orientierungen schafft. Ein Versuch dies zu beschreiben:

Struktur

Der Hauptraum von St. Hedwig ist zunächst einmal ein sogenannter Einraum: Es gibt keine ihn unterteilende Stützenreihen oder eine eingezogene Decke. Der Dachstuhl ist offen. Die Außenmauern und das Dach sind auch innen die einzigen Raumbegrenzungen. Der Innenraum ist insofern Negativ des Außenbaus, beide sind wechselweise voneinander ablesbar.

Die Idee des Einraumes wurde in der Zeit des Barocks und dann sehr oft in der Kirchenarchitektur des 20. Jahrhunderts als Ausdruck für die eine Kirche oder Gemeinde, die den einen Gott feiert, verwendet. Der Begriff leitet sich vom in diesem Sinne häufig bestimmten Kirchbauschaffen Dominikus Böhms her. Der offene Stuhl des Pyramidendaches von St. Hedwig korrespondiert zudem mit der seit den 1950er Jahren immer wieder betonten Idee vom Kirchbau als des Zeltes Gottes über den Menschen.

Die Wände St. Hedwigs sind auch innen steinsichtig belassen. Statt der äußeren Wandpfeiler unterteilen nun je zwei Lisenen (flache Wandvorlagen) die Wände. Deren Funktion besteht hier nun weniger in der Versteifung des Mauerwerkes,

sondern sie sind Stützen für das Dachgebälk. Vergleichbar den Pilastern im Vorbau sind auch sie durch Spiegel- und Randschlagglättung eines Teils der Werksteine in ihrer eigenständigen Funktion gegenüber den Wänden betont. Passend dazu wurde das Rahmenwerk des Tabernakels von Walter Prinz in den für diesen Künstler typischen asymmetrisch angeordneten kubischen Formen aus dem gleichen Aachener Blaustein wie die geglätteten Werksteine der Pilaster gestaltet.

Die unterschiedliche Bearbeitung dieses schwarz-gräulichen Marmors und dessen quantitative Verteilung setzen in der Hedwigskirche ganz bewusst Akzente in der Wertigkeit der daraus gestalteten Objekte und Elemente. So ist der Zelebrationsbereich mit dem Altar auf flachem Stufenpodest ausschließlich in diesem Material gearbeitet und weist die aufwändigsten Bearbeitungen auf: Die Steine des heute nicht mehr genutzten Synthronons (die durchgehende Bank für Priester und Mitzelebranten) auf der dreistufigen Tribuna mit Kanzelvorsprung rückwärtig des Altars wurden auf Glanz poliert. Der Stipes (Unterbau) des Altares wurde mit der Spitzhacke bossiert, Scheinfugen unterteilen ihn optisch in mehrere mächtige Quader. Die Mensa (Tischplatte des Altars) ist wiederum poliert. Diese in Qualität und Quantität differierende Verwendung ein und desselben Materials schafft eine Verbindung bis zu den architektonischen Elementen von St. Hedwig (gemeint sind die Lisenen im Innern), die gewissermaßen den Zelebrationsbereich als Elaborat oder sogar Extrakt des im Mauerwerk roh Angelegten erscheinen lässt: ein äußerst durchdachtes Resultat der beiden Maximen vom material- und sinngerechten Bauen – das Material erhält Sinn durch ihm angemessene und unterschiedliche Bearbeitung und es zeigt seinen jeweiligen Sinn und dessen Wertigkeit dann aufsteigend in der äußeren Erscheinung des Materials.

Für die weitere Beobachtung, was sinngerechtes Bauen im Falle der St. Hedwigskirche bedeutet, ist auf eine Reihe weiterer Strukturen des Bauwerkes zu verweisen. Aufschlussreich ist hier zunächst einmal die Dachkonstruktion. Das ganze Gebälk ruht ausschließlich auf den umgebenden Lisenen. Es ist von keinen auf den Boden reichenden Stützen (Stuhlsäulen) unterfangen, denn das hätte den Einraum beschädigt.

Bei einer Pyramide der Größe von St. Hedwig ist eine solch Gebälkkonstruktion durchaus kühn. Sie ist nur möglich, indem eiserne Zuganker am oberen

Horizontalgebälk hängend die Bundbalken (das unteren Horizontalgebälk) mittig anheben. Ein Teil der Last des Gebälks wird so auf die umgebenden Lisenen und Wände gelenkt.

Auf diese Weise wird erreicht, dass nur ein Minimum an Bundbalken frei die einander kreuzenden Strecken zwischen den Lisenen nachzeichnet. Die sich daraus ergebenden Quadrate und Rechtecke unterteilen den Raum virtuell von oben in imaginäre Zonen. Dem größten Quadrum fällt dabei eine zentralisierende, die Raummitte betonende Funktion zu. Die wird durch den darunter hängenden 24-strahligen filigranen Radleuchter nochmals betont. Gleichzeitig erfährt aber die rechtwinklige Struktur der Kirche durch das Rund des Leuchters einen wohltuenden Ausgleich, vergleichbar dem Gleichgewicht von Heben und Stützen des Gebälks.

Dass solche Dachkonstruktionen für Emil Steffann schon im Sinne des materialgerechten Bauen zu werten sind, vermag dieses Zitat zu verdeutlichen: „Der Pfeiler trägt die Pfette, die Pfette trägt den Sparren, der Sparren wiederum die Lattung und den Dachziegel. Das klare Gefüge gegenseitigen Dienstes erhebt einen jeden Teil in seine natürliche Besonderheit.“³⁷

Es gibt weitere Momente des Ausgleichs durch Gegensätzliches in der Hedwigskirche: Nur an drei Seiten des Raumes sind je drei Milchglasfenster in die Wände eingelassen. Die räumliche Disposition der seitlichen Fenster zur Mitte der Wände hebt die Raummittelachsen hervor. Die Strecken zwischen den Mittelfenstern ergeben ein griechisches Kreuz, dessen Schnittpunkt wieder die Raummitte ist.

In der altarseitigen Wand ist aber nur ein, zudem deutlich kleineres Fenster aus nach antikem Vorbild geschnittenem, in Gitter eingelassenem Glas eingelassen. Diese auffällige Art der Betonung der altarseitigen Wand durch nochmalige Reduktion hat strukturelle Gründe. Diese Wand gibt dem griechischen Kreuz gewissermaßen ein Haupt. Der Zentralbau der Kirche wird damit gleichzeitig zum Richtungsbau. Der Altar ist folgerichtig auch nicht in der Mitte des Raumes gestellt, sondern in dieser Achse leicht versetzt als Fluchtpunkt, als Ziel einer im Raum erfahrbaren subtilen Bewegung. Das von Jochem Pechau gestaltete Kruzifix hinter dem Altar ergänzt diese Bewegung. Dass sie nicht den Zentralbau aufheben, sondern

³⁷Emil Steffann, *Baufibel für Lothringen* (1943), unvollständiger Nachdruck der unveröffentlichten Manuskripts in: *Arch+* (1983, Heft 72), 7-26.

wirklich ergänzen soll, ist daran zu sehen, dass Emil Steffann in einer früheren Planung für die Kirche den Altar viel weiter an die Chorwand rücken wollte, dies aber dann aufgab.

Werksteine seid ihr

Emil Steffann hat die Durchdringungen von Kreis und Kreuz, Mitte und Weg, Rund und Geviert als eine seiner architektonischen Grundbemühungen bewertet. Jede dieser Grundformen solle einseitig das dem anderen entgegengesetzte Prinzip vertreten und beide zusammen damit ein komplexes, spannungsreiches Ganzes ergeben.

Dies ist allerdings keine bloß formale konstruktivistische Position. Strukturgestaltungen dienten Emil Steffann immer zum Ausdruck geistiger Gehalte, sie wurden aus kontemplativen Gründen entwickelt. So ist der Altarbereich auch im Hauptraum durch die Anlage der Fenster der dunkelste Bereich. Diese „negative Lichtregie“ entspricht der Auffassung des Architekten, dass allzu viel direktes Licht der Seele nicht gut tue. „(Die Seele) scheut zwar nicht das Licht, aber sie scheut, ‚belichtet‘ zu werden. Das Auge will zur Ruhe kommen, um zu schauen. Es will die Dinge, die es sieht, von innen her erschaffen, sie aus ihrer Undeutlichkeit selbst ins Licht erheben. Dazu bedarf es der Brechungen und Übergänge.“³⁸ Der dunkelste Ort würde demnach von der Seele als der wichtigste Ort wahrgenommen. Von dem aus hat sie die reichsten Gestaltungsmöglichkeiten.

Derart müssen wir uns vorstellen, dass nach Steffann auch die gesamte, quasi virtuelle Strukturendurchdringung des Raumes von St. Hedwig erst durch das Insein von Menschen, von Seelen wirklich wird und zum Vollzug kommt, dadurch dass jene Strukturen unbewusst erlebt oder bewusst analytisch durchdrungen werden – erst dann sind sie wirksam und real. Dies geschieht durch gemeinschaftliches und des Einzelnen Gebet. Erst die um oder am Altar versammelte und auf ihn ausgerichtete Gemeinde gibt der Kirche ihre im Bau angelegte Form, gibt ihr Bewegung, Richtung und damit Sinn. Die in der Kirche Versammelten sind damit auch im schöpferischen Sinne Zentrum und Vollender des Bauwerkes.

³⁸Emil Steffann, *Besinnung*, in: *Baukunst und Werkform* 9 (1957), 126.

Hierzu noch einmal Emil Steffann: Die Frage nach dem Kirchenbau war ihm Frage nach der Kirche selbst, Frage nach dem erfüllten heiligen Raum “ als sichtbarem Leib einer um den Altar versammelten christlichen Gemeinde.”³⁹ Bereits 1937 überlegte er: “Ob und wie weit es möglich ist, gottesdienstlichen Raum von innen – vom Altar her zu entwickeln, sodaß das Äußere ganz von selbst dem inneren Kern gemäße Form annimmt und somit das, was wirklich ist, ohne Hinzutut echt und würdig darstellt, hat eine unumgängliche Voraussetzung. Es muß Menschen (wenn es auch nur wenige sind) geben, die den Weg nach innen selbst gegangen sind oder wenigstens bereit sind, wirklich zu gehen, denn jedes Bauwerk zu jeder Zeit kann nur das sein, was die Menschen sind – im Guten und im Schlechten.”⁴⁰

³⁹Emil Steffann, Können wir noch Kirchen bauen, in: Gisberth Huelsmann (Bearb.), Emil Steffann (Ausstellungskatalog; Kunsthalle Bielefeld, 16.11.-30.12.1980) (= Architektur und Denkmalpflege 18), Bielefeld 1980 (Bonn ³1984), S. 104-108, hier 105.

⁴⁰Emil Steffann, Diasporakirche, in: Die Schildgenossen 16 (1936/37), 110-112, hier 112.

C. Material

Statistik

Die Zahlen geben die Zahl der Katholiken im Bereich der Pfarrei St. Hedwig an. Alle Angaben sind dem „Personalschematismus für das Erzbistum Köln“ entnommen⁴¹.

Der kontinuierliche Mitgliederschwund wurde zum ersten Mal 1984 unterbrochen. Das plötzliche Ansteigen der Katholikenzahl in diesem Jahr könnte auf die Fertigstellung eines neuen Wohnblocks in der Von-Bodelschwingh-Straße 1983 zurückzuführen sein. Der leichte Anstieg der Katholikenzahl 2006 hängt möglicherweise mit dem Zuzug junger Familien zusammen.

1971: 2764

1972: 2744

1973: 2681

1974: 2625

1975: 2285

1977: 2232

1978: 2060

1979: 2015

1980: 1927

1981: 1846

1982: 1778

1983: 1737

1984: 1802

⁴¹1976 erschien kein Personalschematismus. Seit 1993 erscheint der Personalschematismus nur noch alle zwei Jahre.

1985: 1755

1986: 1755

1987: 1677

1988: 1640

1989: 1632

1990: 1598

1991: 1599

1992: 1558

1993: 1540

1995: 1432

1997: 1316

1999: 1226

2001: 1185

2003: 1244

2004: 1240

2006: 1281

Benutzte und weiterführende Literatur

20 Jahre Schule Von-Bodelschwingh-Str. Köln-Höhenhaus, 1965-1985. Festschrift, Köln 1985.

50 Jahre Kirche St. Johann Baptist in Köln-Höhenhaus, 1955-2005. Aus Anlass des Jubiläums herausgegeben von der Pfarrgemeinde, Bergisch-Gladbach 2005.

Bendel, Johann, Die Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein. Geschichte und Beschreibung, Sagen und Erzählungen, Mülheim 1913.

Bollenbeck, Karl Josef (Bearb.), Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955-1995, 2 Bde., Köln 1995.

Congar, Yves, Jalons pour une théologie du laïcat (=Unam sanctam 23), Paris: Cerf 1953 [dt.: Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums, Stuttgart 31964].

Festschrift 25 Jahre Gemeindezentrum, Evangelische Bodelschwingh-Kirchengemeinde Köln-Höhenhaus, 4. Oktober 1992, (Köln 1992).

Heimbach, Johannes, Der Kirchenbaumeister Emil Steffann. Eine biographische Erinnerung mit Blick auf den Dom zu Münster, in: Thomas Sternberg (Hg.), Kirchenbau zwischen Aufbruch und Abbruch. Beiträge des Künstlertreffens mit Bischof Dr. Reinhard Lettmann am 27. Oktober 1999 in der Akademie Franz Hitze Haus, Münster, Münster 2000, 27-50.

Heimbach, Johannes, Quellen menschlichen Seins und Bauens offen halten. Der Kirchenbaumeister Emil Steffann (1899-1968) (= Münsteraner theologische Abhandlungen 36), Altenberge 1995.

Heinen, Werner - Anne-Marie Pfeffer, Köln: Siedlungen 1888-1988, 2 Bde. (=Stadtspuren 10), Köln 1988.

Huelsmann, Gisberth (Bearb.), Emil Steffann (Ausstellungskatalog; Kunsthalle Bielefeld, 16.11.-30.12.1980) (= Architektur und Denkmalpflege 18), Bielefeld 1980 (Bonn ³1984).

Hüttenberger, Peter, Gründung und Entwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, in: Erich Wisplinghoff u.a., Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Würzburg 1973, 188-200.

Jorzik, W. - J. Kisters - S. Schatz (Hg.), Vorstadt in Köln. Siedlung Neurath in Höhenhaus, Köln: Mieterinitiative Höhenhaus-Neurath 1990.

Kemp, Alfred, Köln-Höhenhaus zwischen damals und gestern, Köln 1996.

Kirche ist Gemeinschaft. Schwerpunkte der Seelsorge im Erzbistum Köln, Köln ³1985.

Köln – Kirchbautagung 1999, Raum und Transzendenz. Zur Aktualität Emil Steffanns im heutigen Kirchbau (Köln 1999).

Kürten, Franz-Peter, Höhenhaus und Weidenbruch, Köln: Manuskriptdruck 1950.

Lienhardt, Conrad (Hg.), Emil Steffann (1899-1968). Werk, Theorie, Wirkung. Katalog zu den Ausstellungen in der Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung in Linz 16. September bis 13. Oktober 1999, Franz Hitze Haus Münster 27. Oktober bis 28. November 1999, Regensburg 1999.

Pohl, Stefan - Georg Mölich, Das rechtsrheinische Köln. Seine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart, Köln 1994.

Prass, Ilse, Mülheim am Rhein, Stadtgeschichte in Straßennamen. Von der „Freiheit“ zum Kölner Vorort, Köln 1988.

Schmidt, Rudolf, Karl Immanuel Küpper-Stiftung 1897-1997, Köln 1997.

Schünemann-Steffen, Rüdiger, Kölner Straßennamen-Lexikon, Köln 1999.

Schuh, Christian, Kölns 85 Stadtteile. Geschichte, Daten, Fakten, Namen. Von A wie Altstadt bis Z wie Zündorf (= Köln Bibliothek 10), Köln 2004.

Sölle, Dorothee, Gegenwind. Erinnerungen, Hamburg 21995.

Steffann, Emil, Besinnung, in: Baukunst und Werkform 9 (1957, Heft 7) 125 ff.

Steffann, Emil, Diasporakirche, in: Die Schildgenossen 16 (1936/37) 110-112.

Steffann, Emil, St. Laurentius in München, in: Kunst und Kirche 26 (1963), 3 ff.

Sturm, Vilma Barfuß auf Asphalt (=dtv 10404), München 1985.

Wir stellen uns vor, (Köln 1988 und erneut 1999) (es handelt sich um eine 1999: 16 Seiten-starke Publikation des Arbeitskreises Öffentlichkeitsarbeit mit Informationen über Gruppen und Vereine der Pfarreien St. Hedwig und St. Johann Baptist).

Register

- Adelkamp, Johannes (1900-1983) 15, 19-23, 25, 103
Adenauer, Konrad (1876-1967) 13
Ahrernd, Fritz (+ 1994) 26
Albert, Marcel (geb. 1959) 56
Altgassen, Paul 39
Bach, Johann Sebastian (1685-1750) 47
Balke, Klaus 93, 105
Benedikt XVI. (geb. 1927; 2005 Papst) 61
Berge, Hans (1899-1983) 16
Berling, Hans (geb. 1934) 28, 41, 56, 66
Bernard, Josef (1902-1059) 75
Biesenbach, Maria 30
Bischofs, Peter (geb. 1952) 55
Böhm, Dominikus (1880-1955) 77
Böhm, Ulrich (geb. 1936) 28
Bogdan, Hildegard 24, 38, 66
Bongartz, Angelika (geb. 1955) 40
Boxler, Burkhard (geb. 1934) 68
Brüsting, Sabine 63
Cleven, Johann Wilhelm (1893-1983) 33
Congar, Yves (1904-1995) 21
Cremer, Petrus (geb. 1951) 56
Denter, Thomas 34
Dreyer, Barbara (geb. 1956) 67
Eder, Franz Xaver (geb. 1925) 56
Ehrlich, Stefan (geb. 1967) 69
Eschert, Kurt (geb. 1946) 36
Folger, Johann 31
Freund, Franz Josef (geb. 1930) 18, 22-24, 26-28, 30-32, 35, 39-41, 44, 52, 55, 58-59, 103
Frings, Josef (1887-1978) 27, 33, 41
Froitzheim, Marianne 26, 42
Frotz, Augustinus (1903-1994) 25, 33, 40
Gies, Ludwig (1887-1966) 30
Gradion, Peter 47
Graf, Gabriele 39
Groth, Bernd (geb. 1949) 55
Hansen, Paul (geb. 1934) 68
Harth, Jörg (geb. 1969) 34, 66, 69, 71-72
Hedwig (1174/8-1243) 19-20, 23, 30, 32, 95-96
Hoenen, Franz (1919-1997) 33

Höfer, Alfons (geb. 1937) 49-50
 Höffner, Joseph (1906-1987) 27, 33, 40, 58
 Höflich, Egbert 57
 Höflich, Mechtild 57-58
 Hülsmann, Gisbert 20
 Hypólito, Adriano (1918-1996) 33, 48
 Jäger, Josef (geb. 1928) 50
 Jansen, Hermann Joseph (1904-1984) 33
 Jansen, Walter (1923-2004) 33
 Johannes Paul II. (1920-2005; 1978 Papst) 41, 59-61
 Kammerinke, Paul Günter (geb. 1959) 66
 Kanthak, Monika 26
 Kathke, Ludwig 50
 Kautz, Hedwig 39
 Kellert, Martin (geb. 1940) 18, 35-36
 Kerlen, Eberhard (geb. 1934) 35
 Kleine, Clemens (1942-2005) 55
 Körber, Jürgen (geb. 1931) 17
 Kraus, Günter (1929-1997) 28-29
 Kühlwetter, Albert (geb. 1938) 28, 31, 41-42, 44, 46, 51, 59, 66, 68-69, 103
 Kühn, Bernhard 59
 Külzer, Walter (1929-2003) 69
 Kuna, Bruno 28, 58
 Künstner, Emil (1903- 1986) 22, 35, 56
 Latus, Brigitte 38
 Lauc, Barbara 39
 Laufenberg, Katharina (+ 1976) 48
 Leufgens, Willi 37-38
 Loosen, Wilhelm 12
 Lorenz, Josef 29
 Lücke, Ludwig (1919-1997) 22, 30
 Luthe, Hubert (geb. 1927) 41
 Luther, Martin (1483-1546) 18
 Martínez Fernández, Francisco Javier (geb. 1947) 71
 Maybaum, Jakob (1898-1978) 15
 Meichsner, Michael (geb. 1956) 67
 Meisner, Joachim (geb. 1933) 39, 60-61, 68-69
 Melzer, Manfred (geb. 1944) 33-34, 41
 Mendoza Castro, Alcides (geb. 1928) 72
 Menke, Johannes 58
 Metzmacher, Georg 50
 Mozart, Wolfgang Amadeus (1756-1791) 47
 Neuheisel, Brigitte (geb. 1965) 67

Nüßing, Edith 38
 Obermann, Wolfgang (geb. 1960) 67
 Pechau, Jochem (1929-1989) 23, 30, 79, 100
 Plöger, Josef (1923-2005) 33
 Porovne, Benno (geb. 1965) 66
 Prinz, Helmut (geb. 1947) 46, 66-67
 Prinz, Walter 25, 78
 Rehm, Maria (geb. 1932) 39
 Rieger, Hans 22
 Rizza, Antonino 67
 Rodríguez Plaza, Braulio (geb. 1944) 72
 Rosenbusch, Ulrich (geb. 1945) 35
 Rüggeberg, Klaus (geb. 1955) 41, 54, 67
 Rüttgers, Sabine (geb. 1975) 67
 Schäfer-Jacquemain, Martina (geb. 1959) 69
 Schellhoff, Ernst 50
 Schilke, Dietmar (1937-1966) 34
 Schmidkonz, Paul (1933-1994) 46
 Schmitz, Thomas 47
 Schwarz, Rudolf (1897-1961) 75
 Schüller, Klaus 38
 Schulte, Karl Joseph (1871-1941) 15
 Scola, Angelo (geb. 1941) 72
 Siebenbrock, Werner Franz (geb. 1937) 33
 Sölle, Dorothee (1929-2003) 57
 Steffann, Emil (1899-1969) 9, 20, 24-25, 38, 73-77, 79-81, 104
 Steffensky, Fulbert (geb. 1933) 57
 Stegerwald, Alois (1904-1963) 16
 Stump, Alfred (1931-2002) 50
 Sturm, Vilma (1912-1995) 57
 Tellmann, Armin (geb. 1937) 41-42, 66
 Thienel, Hubert (1904-1987) 33
 Uhl, Karl (geb. 1924) 27
 Weinert, Eginio (geb. 1920) 44
 Weinert, Gisela (geb. 1951) 44
 Welling, Josef (geb. 1934) 32
 Werner, Ludger (geb. 1958) 56
 Wolff, Thomas (geb. 1968) 46, 66
 Zimmermann, Josef 38

Bildteil



Ansicht der Kirche von Südwest



Portalseite von Nord



Außenfeiler der Südseite



Materialgerechtes Bauen



Pinienzapfen von Klaus Balke



Das auf e" gestimmte Außengeläut



Plakette des Kölner Architekturpreises 1967



Außenwände des Fensters im Vorbau



Innengewände des Fensters im Vorbau



Der Grundstein mit Darstellung der heiligen Hedwig mit Rosen



Hölzerne Hedwigstatue mit Reliquienpodest



Westliche Innenlisenen mit aufsitzendem Gebälk



Das Innere nach Osten



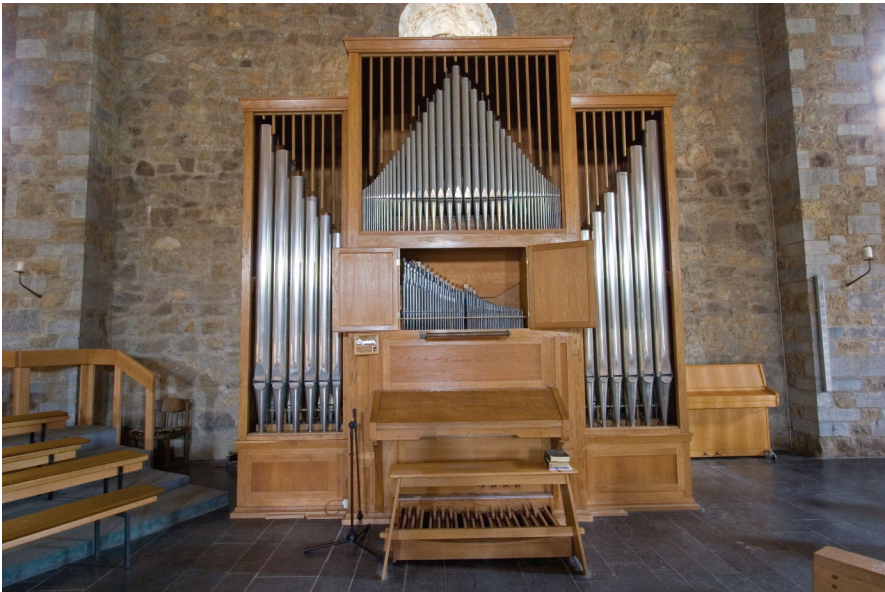
Der aus Hausteinen gefertigte Altar mit Tabernakel links im Hintergrund



Blick ins Gebälk



Lebensbaumkreuz von Jochem Pechau mit südtiroler Corpus



Orgel von Firma Paul Ott 1954, erweitert 1996

**Im Namen der
allerheiligsten Dreifaltigkeit.
des Vaters und des Sohnes und des
Heiligen Geistes. Amen.**

Im Jahre des Heiles 1966 am 24. April als Papst Paul VI. Oberhaupt der Kirche Christi und Josef Kardinal Frings Erzbischof von Köln, als Heinrich Lübke Bundespräsident und Ludwiga Erhard Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, als Franz Meyers Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen und Theodor Bureau Oberbürgermeister der Stadt Köln, als Johannes Abelkamp Pfarrer der Mutterpfarre St. Johann Baptist in Köln-Löhenhaus und Franz Josef Freund vicarius expositus für St. Hedwig waren, wurde von dem Dechanten, Ehrendomherr Johannes Köntgen, dieser Grundstein der neuen Kirche zu Ehren der hl. Hedwig feierlich gesegnet und in das angefangene Mauerwerk gesetzt. Die mitunterzeichneten Priester und Ehrengäste wohnten der Feier bei.

Durch den Neubau einer Siedlung der Demog auch für viele Spätaussiedler und Vertriebene aus der Sowjetzone ist westlich der Bepliner-Strasse die Zahl der Katholiken in der Mutterpfarre St. Johann Baptist so gross geworden, dass dort für die neuen kirchlichen Aufgaben die Errichtung einer neuen Kirche vom Erzbischof genehmigt worden ist. Mit Rücksicht auf die vielen Schlesier ist der Name St. Hedwig, der Patronin Schlesiens gewählt worden.

Der Bau des neuen Gotteshauses wird im Auftrage des Kirchenvorstandes von St. Johann Baptist nach den Plänen des Architekten Emil Steffann durch die Firma Bivers ausgeführt.
Der erste Spatenstich erfolgte am Sonntag Septuagesima, dem 6.2.1966.



Urkunde der Grundsteinlegung 1966



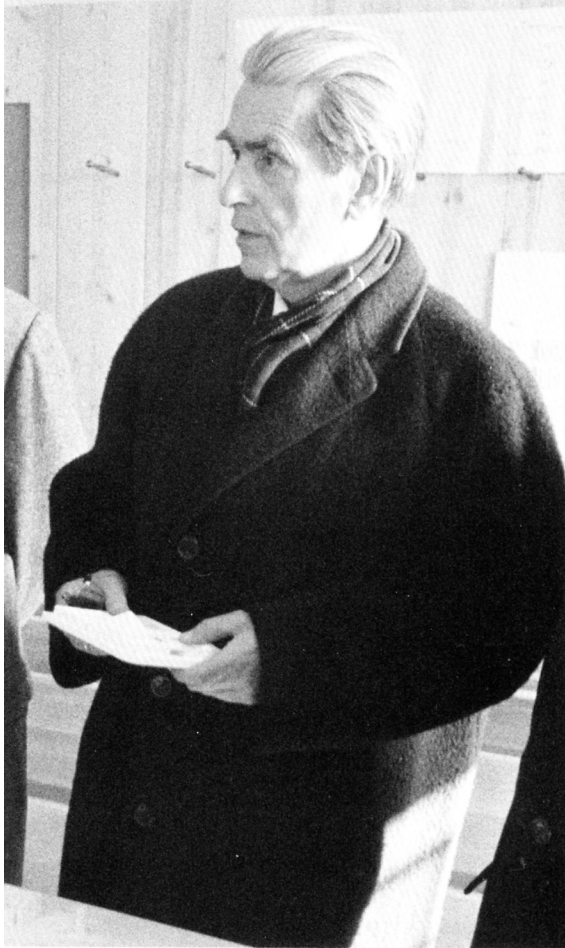
Pfarrer Franz Josef Freund



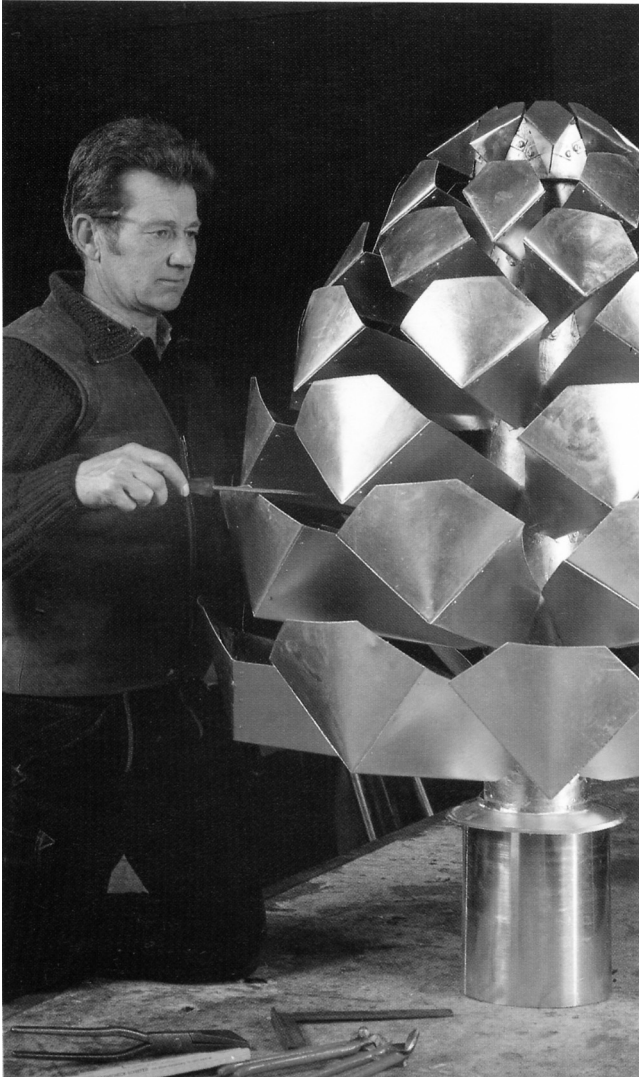
Pfarrer Albert Köhlwetter



Pfarrer Johannes Adelpkamp



Architekt Emil Steffann



Bildhauer Klaus Balke bei der Arbeit am Pinienzapfen

Bisher erschienene Hefte der Reihe „Forschungen zur Volkskunde“ (FVK)

zusammengestellt von Eric W. Steinhauer

Kleinschmidt, Beda: Die heilige Anna : ihre Verehrung in Geschichte, Kunst und Volkstum. - Düsseldorf : Schwann, 1930. - XXXII, 447 S. : zahlr. Ill. (Forschungen zur Volkskunde ; 1/3)

Schreiber, Georg: Nationale und internationale Volkskunde. - Düsseldorf : Schwann, 1930. - XII, 211 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 4/5)

Kleinschmidt, Beda: Antonius von Padua in Leben und Kunst, Kult und Volkstum. - Düsseldorf : Schwann, 1931. - XXXI, 410 S. : zahlr. Ill. (Forschungen zur Volkskunde ; 6/8)

Meisen, Karl: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande : eine kulturgeographisch-volkskundliche Untersuchung. - Düsseldorf : Schwann, 1931. - XX, 558 S. : zahlr. Ill., Kt. (Forschungen zur Volkskunde ; 9/12)

Reprint: Um e. Einf. von Matthias Zender erg. - Nachdr. d. Ausg. Düsseldorf 1931. - Düsseldorf : Schwann, 1981. - XX, 558 S.

Schnürer, Gustav; Joseph M. Ritz: Sankt Kümmernis und Volto Santo : Studien und Bilder. - Düsseldorf : Schwann, 1934. - XV, 341 S. : Ill. (Forschungen zur Volkskunde ; 13/15)

Schreiber, Georg (Hrsg.): Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben. - Düsseldorf : Schwann, 1934. - XV, 297 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 16/17)

Clauss, Joseph M. B.: Die Heiligen des Elsaß in ihrem Leben, ihrer Verehrung und ihrer Darstellung in der Kunst. - Düsseldorf : Schwann, 1935. - 281 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 18/19)

Thomas, Alois: Die Darstellung Christi in der Kelter : eine theologische und kulturhistorische Studie ; zugleich ein Beitrag zur Geschichte und Volkskunde des Weinbaus. - Düsseldorf : Schwann, 1936. - 200 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 20/21)

Reprint: Nachdr. d. 1. Aufl. Düsseldorf 1936. - Düsseldorf : Schwann, 1981. - 200, 24 S.

Schreiber, Georg: Deutschland und Spanien : volkskundliche und kulturkundliche Beziehungen ; Zusammenhänge abendländischer und iberio-amerikanischer Sakralkultur. - Düsseldorf : Schwann, 1936. - XVII, 528 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 22/24)

Herzberg, Adalbert Josef: Der heilige Mauritius : ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mauritiusverehrung. - Düsseldorf : Schwann, 1936. - 140 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 25/26)

Reprint: Nachdr. d. 1. Aufl. 1936. - Düsseldorf : Schwann, 1981. - 140 S.

Buchner, Franz Xaver: Volk und Kult : Studien zur deutschen Volkskultur ; nach pfarrarchivalischen Quellen. - Düsseldorf : Schwann, 1936. - 42 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 27)

Vincke, Johannes: Volkstum und Recht : Aus kirchenrechtlicher und volksrechtlicher Sicht dargestellt. - Düsseldorf : Schwann, 1937. - 48 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 28)

Schreiber, Georg: Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht Düsseldorf : Schwann, 1936. - 92 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 29)

Kriss, Rudolf: Die schwäbische Türkei : Beiträge zu ihrer Volkskunde, Zauber und Segen, Sagen und Wallerbrauch. - Düsseldorf : Schwann, 1937. - 100 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 30)

Schreiber Georg (Hrsg.): Deutsche Mirakelbücher zur Quellenkunde und Sinngebung. - Düsseldorf : Schwann, 1938. - 169 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 31/32)

Kötting, Bernhard: Peregrinatio religiosa : Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche. - Münster (Westf.) : Regensburg, 1950. - XXVII, 473 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 33/35)
2., durchges. Aufl., Nachdr. d. Ausg. Münster 1950. - Münster i. W. : Stenderhoff, 1980. - XXVII, 473 S.

Bernards, Matthäus: Speculum Virginum : Geistigkeit und Seelenleben der Frau im Hochmittelalter. - Köln u.a. : Böhlau, 1955. - XVI, 262 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 36/38)
2., unveränd. Aufl., Köln [u.a.] : Böhlau, 1982. - XVI, 262 S. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte ; 16)

Rudolf, Rainer: Ars Moriendi : von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens. - Köln [u.a.] : Böhlau, 1957. - XXIII, 145 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 39)

Heide, Winfried: Das Martyrium der hl. Theodula. - Münster : Regensburg, 1965. - 90 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 40)

Berger, Placidus: Religiöses Brauchtum im Umkreis der Sterbeliturgie in Deutschland. - Münster : Regensburg, 1966. - 151 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 41)

Wagner, Georg: Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen. - Münster : Regensburg, 1967. - 426 S. (Forschungen zur Volkskunde. ; 42/43)

Schwark, Jürgen: Das Martyrium des Heiligen Kalliopios Münster : Regensburg, 1970. - 142 S. (Forschungen zur Volkskunde. ; 44)

Fourlas, Athanasios A.: Der Ring in der Antike und im Christentum : der Ring als Herrschaftssymbol und Würdezeichen. - Münster : Regensburg, 1971. - 148, [33] S. (Forschungen zur Volkskunde ; 45)

Baumeister, Theofried: Martyr Invictus : der Martyrer als Sinnbild der Erlösung in der Legende und im Kult der frühen koptischen Kirche ; zur Kontinuität des ägyptischen Denkens. - Münster : Regensburg, 1972. - 219 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 46)

Löffler, Peter: Studien zum Totenbrauchtum : in den Gilden, Bruderschaften und Nachbarschaften Westfalens vom Ende des 15. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. - Münster : Regensburg, 1975. - 320 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 47)

Bröcker, Heinrich: Der hl. Thalelaios : Texte u. Unters. - Münster : Regensburg, 1976. - 176 S. (Forschungen zur Volkskunde. ; 48)

Habig-Bappert, Inge: Eucharistie im Spätbarock : eine kirchliche Bild-Allegorese im deutschsprachigen Raum. - Münster : Regensburg, 1983. - 180, [66] S. (Forschungen zur Volkskunde ; 49)

Schrörs, Tobias: Der Lettner im Dom zu Münster : Geschichte und liturgische Funktion. – Norderstedt : Books on Demand, 2005. – IV, 126 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 50)

Samerski, Stefan: Die Kölner Pantaleonsverehrung : Kontext – Funktion – Entwicklung. – Norderstedt : Books on Demand, 2005. – 107 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 51)

Brodersen, Alois Arnstein: Die Nordpolmission : ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Missionen in den nordischen Ländern im 19. Jahrhundert. – Münster : Monsenstein und Vannerdat, 2006. – II, 132 S. (Forschungen zur Volkskunde ; 52)

Schrörs, Tobias: Kirchenbau der Liturgiebewegung und Gemeindeentwicklung im 20. Jahrhundert : am Beispiel der katholischen Kirchengemeinden Herz-Jesu Wesel-Feldmark und Sanct Marien Wesel-Flüren und ihrer Gotteshäuser. – Münster : Monenstein und Vannderdat, 2006. – 170 S.
(Forschungen zur Volkskunde ; 53)

Bues, Hinrich E.: Die Spiritualität der Schönstattbewegung : eine historische Studie zur missionarischen Spiritualität neuer kirchlicher Bewegungen. – Münster : Monenstein und Vannderdat, 2007. – 255 S.
(Forschungen zur Volkskunde ; 54)